

Bericht

über den

23. Kongreß

*der Internationalen Föderation für
Stenografie und Maschinschreiben*

verbunden mit der

3. Welt- meisterschaft

im Maschinschreiben

vom 22. bis 27. August 1959 in Wien

Verehrte Kongreßteilnehmer!

Mit diesem vorliegenden Bericht habe ich die Möglichkeit, Ihnen, meine sehr verehrten Damen und Herren, die Sie anlässlich des 23. Kongresses der Internationalen Föderation verbunden mit der 3. Weltmeisterschaft im Maschinschreiben in Wien unsere Gäste waren, diese beiden Veranstaltungen noch einmal in Erinnerung zu rufen.

Ich hoffe, daß Sie in Wien, in jener Stadt, von der gesagt wird, daß sie Kunst und Wissenschaft, Kultur und Lebensfreude in einen harmonischen Zusammenklang gebracht hat, schöne Tage erleben konnten, daß Sie aber auch Einblick in das Wesen des österreichischen Menschen erhalten haben. Sicherlich konnten Sie dabei das Gefühl in Ihr Heimatland mitnehmen, daß wir Österreicher versuchen, die höchsten Güter, wie Humanität, Toleranz, persönliche und politische Freiheit, zu respektieren und zum Bekenntnis zu erheben. Ich freue mich, daß Sie Gelegenheit hatten, die kunstvollen Baudenkmäler unserer Stadt zu sehen und die romantische und abwechslungsreiche Landschaft von Wien kennenzulernen.

Unsere Arbeit im Rahmen des Kongresses, so glaube ich, war fruchtbringend und von Erfolg gekrönt. Unsere Stadt ist bemüht, ein Zentrum zu sein, das nicht nur anzieht, sondern auch ausstrahlt, und so hoffe ich, daß der Kongreß in Wien dazu beigetragen hat, die Bestrebungen unserer Föderation zu intensivieren, daß andererseits aber auch neue Mitglieder und Freunde gefunden werden konnten. Möge der freundschaftliche Geist des Wiener Kongresses bewirken, daß die Föderation immer mehr Länder umschließt, bis sie schließlich die weltumspannende Organisation aller Stenografen und Maschinschreiber ist.

Nehmt diesen Bericht als Zeugen eines Meilensteines der Geschichte der Föderation, denkt oft an Wien und besucht gerne wieder einmal diese schöne Stadt an der Donau!



Deutsche
Stenographische Bibliothek
Hannover
(85.64)

Der Wiener Kongreß der Stenografen und Maschinschreiber

Vom 22. bis 27. August 1959 hielt die Internationale Föderation für Stenografie und Maschinschreiben ihren 23. Kongreß in Wien ab. Im Rahmen dieses Treffens wurde auch die 3. Weltmeisterschaft im Maschinschreiben durchgeführt. Die Veranstaltungen standen unter dem Ehrenschutz des Bundespräsidenten Dr. Adolf Schärf. Dem Ehrenpräsidium gehörten der Bundesminister für Unterricht, Dr. Heinrich Drimmel, und der Bürgermeister der Bundeshauptstadt Wien, Franz Jonas, an. Die Vorbereitung und Organisation oblag dem Österreichischen Stenografenverband unter Leitung seines Ersten Vorsitzenden, Oberamtsrat Professor Wilhelm Zorn.

BÜROFACHAUSSTELLUNG

Welch großen Anklang die Abhaltung dieser Veranstaltungen in den Kreisen der Wirtschaft gefunden hat, zeigte die Bürofachausstellung, die während der Zeit des Kongresses im Rittersaal des Wiener Rathauses zu sehen war. Hier stellten bekannte Firmen ihre neuesten Erzeugnisse zur Schau. Ministerialrat Dr. Romanik vom Bundesministerium für Unterricht nahm die Eröffnung dieser Fachausstellung vor. In seiner Ansprache betonte er unter anderem die Wichtigkeit einer lebensnahen Verbindung von Praxis und Schule. Daher habe er einen Teil des Lehrbüros des Bundesministeriums für Unterricht der Ausstellung einverleibt. Über das Lehrbüro sagte Dr. Romanik unter anderem, daß die Errichtung desselben ein neuartiger Versuch sei sowohl die Schüler des kaufmännischen Bildungswesens als auch die Lehrer und Absolventen auf den Gebieten der Bürotechnik fortzubilden.



FESTLICHE ERÖFFNUNG

Die Begrüßungsansprache im festlich geschmückten Gemeinderatssitzungssaal des Wiener Rathauses hielt

Prof. Wilhelm Zorn

„Sehr geehrter Herr Bürgermeister! Sehr geehrte Festversammlung! Als Präsident der Internationalen Föderation für Stenografie und Maschinschreiben gereicht es mir zur großen Freude und Ehre, Sie hier im Wiener Rathaus anlässlich des unter dem Ehrenschutz des Herrn Bundespräsidenten Dr. Schärf stehenden Kongresses willkommen zu heißen. Unser ehrerbietiger Gruß und Dank gebührt vor allem Ihnen, sehr verehrter Herr Bürgermeister der Bundeshauptstadt Wien, unser Dank vor allem deshalb weil Sie es uns ermöglicht haben, hier in den festlich geschmückten Räumen den 23. Kongreß der Internationalen Föderation für Stenografi-

und Maschinschreiben und die 3. Weltmeisterschaft im Maschinschreiben abzuhalten (Beifall). Unser Dank gebührt aber auch dem Herrn Bundesminister für Unterricht, Dr. Drimmel, der sein großes Interesse an den Bestrebungen der Föderation durch wesentliche Unterstützungen bekundete. Da der Herr Bundesminister schon längere Zeit fern von Wien ist, hat er dem Kongreß geschrieben und uns seine Grüße und Wünsche übermittelt. (Beifall.)

Wir freuen uns, daß in unserer Mitte Seine Exzellenz der französische Legationsrat Henri Chollet, der Geschäftsträger der ungarischen Gesandtschaft Pál Korbácsics, der 2. Präsident des Nationalrates Olah, die amtsführenden Stadträte Riemer, Heller und Bauer, Mitglieder des Gemeinderates, Bezirksvorsteher, Bezirksvorsteherstellvertreter, vom Bundesministerium für Unterricht Sektionschef Cech und Ministerialrat Dr. Romanik, von der Gemeinde Wien Obersenatsrat Dr. Ledl und Vertreter der Gewerkschaft erschienen sind, die ich somit auf das allerherzlichste begrüße. (Beifall.)

Mein herzlicher Willkommensgruß gilt aber nicht zuletzt Ihnen, meine sehr verehrten Damen und Herren, die Sie aus 24 Staaten zu uns gekommen sind, um hier gemeinsam die vielfältigen Probleme auf den Gebieten der Stenografie und der Schreibmaschine zu beraten und vor allem die 3. Weltmeisterschaft im Maschinschreiben auszutragen. Wien, unsere Stadt an der Donau, hat bereits in der Begriffswelt der Europäer wie auch bei allen Besuchern aus Übersee als Kongreß- und Tagungsort einen Ehrenplatz erworben. Möge auch diesmal die Wiener Atmosphäre die ernste Arbeit des Kongresses, den edlen Wettstreitgeist der Weltmeisterschaft und die vergnügliche Umrahmung zu einem harmonischen Dreiklang formen, der jedem neue, wertvolle Impulse für den Alltag mitgeben kann. Mögen der Wettkampf und die Tagung fruchtbar verlaufen.

Lassen Sie mich mit meiner Begrüßung den bescheidenen Wunsch verbinden, daß sich Ihr Aufenthalt in Wien angenehm gestalten und zu einer schönen Erinnerung für Ihr späteres Leben werden möge.

Lassen Sie mich aber auch nach den Worten der Begrüßung meinen tief empfundenen Dank allen jenen sagen, die seit vielen Monaten ihre nimmer ermüdende Arbeitskraft zur Verfügung stellten und mithalfen, diesen Kongreß und die morgen beginnende Weltmeisterschaft vorzubereiten.

Ich erlaube mir nun, kurz die Telegramme und Schreiben anzuführen, die vom In- und Ausland gekommen sind und die der Tagung einen guten Verlauf wünschen.“

Es folgte nun die Verlesung.

Hierauf ergriff Generalsekretär Marcel Racine das Wort und teilte mit, daß schon im Jahre 1954 in Vevey am Genfer See die Delegierten Österreichs unter Führung Professor Zorns bei der Gründungsversammlung der Internationalen Föderation anwesend waren und sich bereit erklärten, einen Kongreß in Wien zu organisieren. Vor mehr als einem Jahr habe er Wien besucht und konnte damals feststellen, wie gewissenhaft die Vorbereitungen hiezu getroffen wurden. Er hoffe, daß die nun beginnenden Arbeiten zur Hochachtung und Wertschätzung der einzelnen Länder und ihrer Vertreter führen mögen, und wünschte schließlich dem Kongreß in Wien den besten Erfolg.

Die Begrüßungsansprache des Generalsekretärs Marcel Racine ist umseitig wörtlich in französischer Sprache wiedergegeben.

Generalsekretär Racine (Schweiz)

Monsieur le Président,
Mesdames et Messieurs.

En 1954 à Vevey, Monsieur le professeur Zorn, alors délégué des sténographes autrichiens qui participaient à la séance de fondation de la Fédération internationale de sténographie et de dactylographie, avait offert, avec l'enthousiasme qu'on lui connaît, d'organiser un des Congrès de la nouvelle société.

Après les inoubliables journées de Monaco en 1955, au cours desquelles Monsieur André Morard, le représentant de la Principauté, avait organisé tout seul le 21e Congrès et en même temps le 1er championnat mondial de dactylographie, nous avons vécu la réunion de Milan, dont la cheville ouvrière était Monsieur le Dr. Andreini. Ces deux manifestations nous ont permis de recueillir pas mal d'expériences.

Le groupement autrichien, sous l'impulsion toujours renouvelée de son président, et grâce à la collaboration d'un état-major aussi nombreux que dévoué, mais grâce aussi à l'appui moral et matériel des Autorités de la belle ville dans laquelle nous nous apprêtons à passer de belles journées, a mis sur pied ce 23e Congrès.

Vous n'aimez pas les chiffres ni les longs comptes-rendus historiques. Permettez-moi néanmoins de vous dire que, si nous sommes ici, c'est grâce à l'initiative du regretté Monsieur Karl Rieser. En 1953, à Mayence, le président des sténographes allemands, avec feu Monsieur Lundman de Suède et Monsieur Marcel Chouvet de Paris, ont lancé l'idée de la Fédération internationale. Malheureusement, les deux premiers pionniers ne sont plus là. Permettez-moi de vous demander de leur accorder une minute de silence.

Depuis lors, le cercle s'est agrandi de façon réjouissante. Des 11 pays que nous étions en 1954, nous sommes 13 aujourd'hui et l'assemblée de Vienne aura l'honneur d'examiner 3 nouvelles candidatures: la Bulgarie, la Tschécoslovaquie et la Turquie.

Nous sommes certains que le Congrès de Vienne sera une des perles les plus brillantes à la couronne de nos manifestations. Le Congrès de 1959 a été préparé avec soin. Nous souhaitons pleine réussite aux participants au concours de dactylographie.

Nous vous invitons à participer aussi aux séances de la Fédération internationale au cours desquelles les spécialistes mettront en discussion divers problèmes qui intéressent tous les adeptes de la plume ailée.

Grâce à la sténographie, nous aurons permis à des représentants de tous les pays de collaborer à l'examen de questions qui, aujourd'hui, à cause de la machine peut-être, dans l'opinion publique du moins, risquent de passer à l'arrière-plan. Nous savons bien pourtant que la sténographie est appelée à remplacer toujours plus l'écriture compliquée qu'utilisaient nos aïeux. **Nous constatons surtout qu'elle est un instrument de rapprochement des peuples.** Par-dessus les systèmes, par dessus les frontières, nous nous tendons la main et nous disons

« Vive le Congrès de Vienne 1959. »

Bürgermeister der Stadt Wien, Franz Jonas

hielt die Eröffnungsansprache und gab seiner Freude Ausdruck, daß Wien für die Abhaltung dieser beiden großen Veranstaltungen ausersehen worden war. Er sagte unter anderem:

„Wie sehr die Wiener Gemeindeverwaltung die Bedeutung dieser beiden Veranstaltungen zu schätzen weiß, geht schon daraus hervor, daß der Kongreß im Sitzungssaal des Wiener Gemeinderates, der Leistungswettbewerb aber im Großen Festsaal des Wiener Rathauses den denkbar würdigsten Rahmen gefunden haben. Ich danke den Veranstalter und entbiete allen Kongreß- und Wettbewerbsteilnehmern einen herzlichen Willkommensgruß!

Die Verwaltung einer Großstadt wie Wien hat — wie übrigens auch jeder andere Betrieb — reichlich Gelegenheit, den unschätzbaren Wert zu ermessen, der in einer möglichst präzisen und raschen Bewältigung aller Büroarbeiten liegt. Es ist daher eine vornehme Aufgabe, alle Bestrebungen, die der Vervollkommenung im Stenografieren und Maschinschreiben dienen, zu fördern, damit wird aber auch gleichzeitig das Vorwärtskommen jedes einzelnen in diesem verantwortungsvollen Beruf gesichert.

So ist es nur natürlich, daß unsere Öffentlichkeit nicht nur dem Weltkongreß und den diversen Fachvorträgen, sondern auch der Weltmeisterschaft im Maschinschreiben ein lebhaftes Interesse entgegenbringt. Ein gleiches Interesse bekundet sie für die gediegenen Exponate der Fachausstellung, die gleichzeitig im Rathaus veranstaltet wird.

Wir Wiener haben noch eine andere Ursache, diesem Kongreß mit besonderer Freundlichkeit gegenüberzustehen: Es findet ja auch die Enthüllung einer Gedenktafel für jenen schlichten Mann aus dem österreichischen Volke statt, dem die Welt eines der ersten Modelle einer Schreibmaschine zu verdanken hat. Mit Peter Mitterhofers lange verkannter Erfindung setzte ja, wenn auch nur allmählich, eine tiefgreifende Umwälzung auf dem Gebiete aller schriftlichen Arbeiten ein, eine Umwälzung, die vom Gänsekiel und der späteren Stahlfeder unserer Großväter bis herauf zum heutigen stolzen Stand der Schreibtechnik führte.

Wenn bei den Weltmeisterschaften im Maschinschreiben gleichzeitig 234 der fähigsten Anwärtinnen und Anwärter in nicht weniger als 16 Sprachen um die Palme des Sieges ringen und dabei mit gespanntester Aufmerksamkeit ihre hurtigen Finger über die Tasten gleiten lassen, so wird dies eine einzigartige Symphonie der Arbeit von überwältigendem Eindruck sein. Ich wünsche jedem einzelnen Teilnehmer die vollste Entfaltung seines hohen Könnens und ein erfolgreiches Ringen um die ausgesetzten Preise.

Was ich zum Abschluß meiner Begrüßung noch besonders herzlich wünsche, ist, daß alle Teilnehmer an diesem Weltkongreß und an den Weltmeisterschaften auch Gelegenheit finden können, mit der alten Kultur und dem mannigfachen Leben unserer Stadt in eine möglichst innige Fühlungnahme zu kommen. Sie werden dabei erkennen, daß sie in einer Stadt der ersten Arbeit und des lebenswürdigen Frohsinns zu Gaste sind, die durch redlichen Fleiß aus den Trümmern des Krieges wieder zu neuer Blüte fand, keinen anderen Ehrgeiz kennt, als Werke des Friedens zu setzen und dem sozialen Fortschritt im Geiste der Freundschaft allen Völkern zu dienen!“

Anschließend überbrachten die Delegationsführer die Grüße und Wünsche der einzelnen Länder. Sie betonten, daß sie gerne der Einladung, nach Wien zu kommen, gefolgt waren, und hoben die herzliche Aufnahme und die gute Organisation hervor.

Eine besondere Ehrung und eine damit verbundene Würdigung der bisher vollbrachten Leistungen auf den Gebieten der Stenografie und der Schreibmaschine nahm der 1. Vorsitzende des Deutschen Stenografenbundes, Dr. Fritz Haeger (Bundesrepublik Deutschland), vor. Er sagte wörtlich:

Dr. Haeger (Bundesrepublik Deutschland):

Herr Bürgermeister! Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Im Namen der Delegation der Bundesrepublik Deutschland begrüße ich die Teilnehmer aus den übrigen Ländern, und im Namen der westdeutschen Stenografen danke ich den österreichischen Schriftfreunden und der Stadt Wien für die Einladung zu diesem Kongreß und für den so freundlichen Empfang, den Mitgliedern des Organisationskomitees, dem Herrn Generalsekretär und dem Präsidenten der Jury für ihre Vorbereitungsarbeit.

Zugleich mit dieser Begrüßung habe ich noch eine zweite ehrenvolle Aufgabe zu erfüllen. Der Deutsche Stenografenbund, eine Organisation mit 130.000 Mitgliedern, dessen Vorsitzender ich bin, hat ein Ehrenzeichen geschaffen für Persönlichkeiten, die sich besondere Verdienste um die Kuzschrift und um das Maschinenschreiben innerhalb und außerhalb der Bundesrepublik Deutschland erworben haben. Ich glaube, daß diese Stunde hier der geeignete Augenblick ist, um dem Präsidenten der Internationalen Föderation, Herrn Professor Zorn, als erstem dieses neu geschaffene Ehrenzeichen, das Goldene Verdienstabzeichen des Deutschen Stenografenbundes, zu überreichen als ein Zeichen der Wertschätzung und des Dankes der deutschen Stenografen. (Unter lebhaftem Beifall überreichte er Herrn Professor Zorn das Ehrenzeichen.)

Darf ich mir nun erlauben, drei weitere, besonders verdiente Mitglieder der Föderation zu bitten, auch dieses Ehrenzeichen jetzt aus meiner Hand entgegenzunehmen, und zwar den Herrn Ehrenpräsidenten Smit aus Holland, den Herrn Generalsekretär Racine aus der Schweiz und Herrn Chowvet, den Delegationsführer der französischen Landesgruppe. (Neuerlicher Beifall.)

Ich bitte die vier Herren, dieses Abzeichen zu tragen als Zeichen des Dankes der deutschen Stenografen für alles, was sie geleistet haben für die Ausbreitung und für die Förderung der Stenografie und des Maschinenschreibens.

Helmholtz (Deutsche Demokratische Republik):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe die große Freude, im Namen der Stenografen und Maschinschreiber der Deutschen Demokratischen Republik dem 23. Kongreß der Internationalen Föderation für Stenografie und Maschinschreiben in Wien die herzlichsten Grüße zu übermitteln und ihm einen recht guten Erfolg zu wünschen.

Wir sind glücklich, daß wir als Delegation der Deutschen Demokratischen Republik im Rahmen der Internationalen Föderation mitarbeiten können, um somit einen Beitrag zu leisten zur Lösung der internationalen Probleme auf den beiden Fachgebieten. Aber darüber hinaus sind wir uns dessen gewiß, daß wir durch eine aktive Mitarbeit im Rahmen unserer fachlichen Gebiete gleichzeitig mithelfen, einen Beitrag für die Verständigung der Völker zu leisten. So sehen wir auch diesen Kongreß als einen weiteren Meilenstein auf dem Gebiet der guten Zusammenarbeit innerhalb der Internationalen Föderation.

Ich bin beauftragt, allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern für den Wettbewerb einen recht guten Erfolg zu wünschen, und hoffe gleichzeitig, daß unsere gemeinsamen Verhandlungen in den einzelnen Gremien der Internationalen Föderation einen weiteren Fortschritt für unsere gute Zusammenarbeit in der Internationalen Föderation bringen werden.

Dr. Kojić (Jugoslawien):

Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Schriftfreunde! Ich begrüße im Namen des Jugoslawischen Stenografie- und Daktylographieverbandes alle hier in Wien,

der Hauptstadt der Republik Österreich, versammelten Kongreßteilnehmer und wünsche ihnen vollen Erfolg, besonders im Austausch der Erfahrungen auf dem Gebiete der Stenografie und der Daktylographie.

Ebenso wünsche ich, daß sich die gegenseitigen Verbindungen von Angehörigen verschiedener Nationen vorteilhaft auf das gemeinsame Werk der Förderung internationaler Zusammenarbeit zum Nutzen des Friedens und der Verständigung aller Völker der Erde auswirken mögen.

Die Tätigkeit unserer Organisation ist zwar erst von kurzer Dauer, aber alle unsere bisherigen Kongresse und Wettbewerbe waren nicht nur für die Erreichung der Ziele der Föderation im internationalen Maßstab von außerordentlicher Wichtigkeit, sondern auch für die Förderung nützlicher Tätigkeiten innerhalb eines jeden Landes, das Mitglied der Föderation ist.

Jugoslawien schätzt alle Anstrengungen zur Erhaltung des Friedens und der ungestörten Entwicklung einer jeden Nation. Deshalb begrüßen wir nicht nur mit Freude jede internationale Initiative zur Mitarbeit, sondern sind selbst dabei aktiv tätig.

Ich überbringe dem 23. Kongreß der Internationalen Föderation für Stenografie und Maschinschreiben und allen hier anwesenden Schriftfreunden und Schriftfreundinnen die aufrichtigsten Grüße und Glückwünsche der jugoslawischen Stenografen und Daktylographen.

Ing. Łazarski (Polen):

Im Namen des Polnischen Stenografie- und Maschinschreibverbandes möchte ich der Eröffnungsansprache unseres Präsidenten, Professor Zorn, einige Worte hinzufügen.

Im Verlauf des Kongresses werden wir verschiedentlich Gelegenheit haben, unseren Standpunkt zu grundsätzlichen Fragen darzulegen. Jetzt möchte ich nur kurz unterstreichen, daß wir als polnische Landesgruppe trotz unserer verhältnismäßig kurzen Mitarbeit schon wahrnehmen können, daß der Beitrag unserer Kollegen aus den verschiedenen Ländern von Jahr zu Jahr wächst und dadurch nicht nur der internationale Charakter unserer Föderation voller gestaltet wird, sondern sich auch der Verhandlungstisch mit neuen Problemen füllt und konsequenterweise die Arbeit des Zentralvorstandes und vor allem des Generalsekretärs immer größer wird.

Als ein Resultat erweitert sich auch das Arbeitsprogramm unserer Kongresse, denn es fällt ihnen die Rolle zu, nicht nur ein kameradschaftliches Zusammenkommen zu sein, sondern auch, dem wachsenden Arbeitsprogramm gemäß, dem Zentralvorstand entsprechende Richtlinien zu erteilen. Es ist deshalb für mich keine Überraschung, daß unser diesjähriger Kongreß in der bekannten Kongreßstadt Wien stattfindet. Das erleichtert unsere Arbeit, denn wohl nirgends in der Welt dürfte man für internationale Arbeiten so gute Vorbedingungen finden.

Ich erlaube mir daher, meine kurzen Worte mit dem hoffnungsvollen Wunsche zu enden, daß dieser Kongreß ein voller Erfolg sein möge.

Dr. Barabási (Ungarn):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Gestatten Sie mir, im Namen der ungarischen Delegation unseren besten Dank für die liebe Einladung und für den freundlichen Empfang höflichst auszudrücken. Es ist für uns eine unermesslich große Freude, hier in der wunderschönen Hauptstadt des benachbarten Landes Österreich an dieser internationalen Zusammenkunft teilnehmen zu können.

Wir danken nicht in letzter Reihe unseren Kameraden, dem Vorstand und den Mitgliedern des Österreichischen Stenografenverbandes, für die viele Arbeit, mit der sie diese schöne Veranstaltung vorbereitet haben.

Wir wünschen allen Teilnehmern des Kongresses und des Wettbewerbes recht viel Erfolg.

Die musikalische Begrüßung erfolgte durch die Jugendsinggruppe des Österreichischen Stenografenverbandes mit dem Kanon: „Willkommen in Wien, Welcome in Vienna, Bienvenu in Vienne.“



Anschließend an die Eröffnungsfeierlichkeit wurden die Kongreßteilnehmer mit Sonderwagen der Wiener Verkehrsbetriebe zum Heim des Österreichischen Stenografenverbandes, Wien II, Obere Donaustraße 97, gebracht.

EHRUNG PETER MITTERHOFERS

Wenige Stunden nur trennten uns noch von der Weltmeisterschaft im Maschinschreiben. Wie naheliegend war es daher, jenes großen Österreichers Peter Mitterhofer zu gedenken, der als erster ein brauchbares Modell einer Schreibmaschine erfand. Es wurde daher von vielen in- und ausländischen Experten begrüßt, daß man im Verlauf des 23. Kongresses auch jener sich erinnerte, die die Schreibmaschine erfunden haben. Aus der Juli-August-Nummer der Fachzeitschrift „Der Österreichische Stenograf“ war zu ersehen, daß der Österreichische Stenografenverband bei der Magi-

stratsabteilung 7 der Wiener Gemeindeverwaltung die Anregung gab, eine Gedenktafel erstehen zu lassen. Nun war es soweit. Um 18 Uhr wurde im Hausflur des Georg-Emerling-Hofes, Wien II, Obere Donaustraße 97, dem Sitz des Österreichischen Stenografenverbandes, die Gedenktafel für Peter Mitterhofer enthüllt und vom amtsführenden Stadtrat für Personalwesen, Hans Riemer, in die Obhut der Gemeinde Wien genommen.

„Die Schreibmaschine ist heute aus den Büros und Kanzleien nicht mehr wegzudenken“, sagte Stadtrat Riemer. „Die fortwährenden Verbesserungen und Neuerungen, die die Entwicklung der letzten Jahre mit sich brachte, ermöglichen geübten Händen, Rekordleistungen zu erzielen. Wir Österreicher sind stolz darauf, bei der Geburtsstunde dieser heute bereits lebenswichtigen Maschine Pate gestanden zu haben. Der Österreicher Peter Mitterhofer, ein Tischler und Zimmermann, hat im Jahre 1864 das hölzerne Modell einer Schreibmaschine hergestellt. Leider blieb diesem Genie das Schicksal vieler anderer Erfinder nicht erspart. Seine Zeit verstand es nicht, die Erfindung richtig zu bewerten. Jetzt, da die Schreibmaschine ihren Siegeszug um die Welt angetreten hat, wollen wir Peter Mitterhofer mit dieser Gedenktafel ehren und ein dauerndes Andenken schaffen.“

Stadtrat Riemer sprach am Schluß seiner Rede die Überzeugung aus, daß der Österreichische Stenografenverband auch in Zukunft zur Heranbildung tüchtiger Maschinschreibkräfte und Stenografen beitragen und der heranwachsenden Jugend auch das ehrende Andenken an Peter Mitterhofer weitergeben wird.

Sodann gedachte Direktor Alfred Rotter der schlichten Größe des Erfinders mit folgenden Worten:

„Wenn heute in Wien zum zweiten Male eine Gedenktafel für Peter Mitterhofer enthüllt wird, so liegt der Gedanke nahe, wie viele Erfindungen von größter Bedeutung aus Österreich stammen. In meiner Schulzeit war ja unser Land mit seinen 50 Millionen Einwohnern territorial der zweitgrößte Staat Europas, gehörte jedoch nicht zu den führenden Industriemächten der Erde. Trotzdem gingen aber aus ihm Erfindungen in die Welt, ohne die wir uns unser modernes Dasein gar nicht vorzustellen vermögen.“

Außer Mitterhofer, dem Erfinder



der Schreibmaschine, haben wir ja aus Tirol noch Madersperger als den Erfinder der Nähmaschine zu verzeichnen. Aber auch Ressel, der die erste Schiffsschraube schuf, und Marcus, der das erste Auto baute, haben in Österreich gelebt. Wenn wir uns fragen, was die Welt ohne Schreibmaschine und Nähmaschine, ohne Auto und ohne den jetzigen Schiffsantrieb machen würde, kommt uns erst die ganze Größe dieser Erfindergenies zum Bewußtsein.

Ich als Generalsekretär der Österreichischen Kaufmännischen Union messe natürlich der für den modernen Bürobetrieb einfach unentbehrlichen Schreibmaschine eine ganz besondere Bedeutung bei. Der Bauer und Zimmermann Peter Mitterhofer aus Partschins in Südtirol hat ja leider das Schicksal so zahlreicher anderer österreichischer Erfinder geteilt, erst nach dem Tode die volle Anerkennung gefunden zu haben.

Wir österreichischen Kaufleute sind aber stolz, daß einer unserer Landsleute es war, der für die Kaufleute der ganzen Welt eine Maschine schuf, ohne die die moderne Wirtschaft gar nicht vorstellbar ist.

Wir österreichischen Kaufleute danken es aber besonders auch Herrn Bürgermeister Jonas, der Bundeshauptstadt Wien und dem Präsidenten der Internationalen Föderation für Stenografie und Maschinschreiben, Herrn Oberamtsrat Prof. Zorn, daß sie die Wiederherstellung der im Krieg zerstörten ersten Gedenktafel förderten. Mögen die aus aller Welt nach Wien gekommenen Teilnehmer der 3. Weltmeisterschaft im Maschinschreiben die Botschaft mit nach Hause nehmen, daß man in Österreich des Landsmannes Mitterhofer immer ehrend gedenken werde und daß er sich bei den österreichischen Kaufleuten ein unvergängliches Denkmal gesetzt hat.“

Prof. Zorn würdigte nun in anschaulicher Weise in Anwesenheit von mehr als 300 Kongreßteilnehmern das Leben Peter Mitterhofers:

„Am 20. September 1822 in dem romantisch gelegenen Dorf Partschins bei Meran geboren, lernte Peter Mitterhofer bei seinem Vater das Tischler- und Zimmermannshandwerk. Ehrgeizig und von regem Geist erfüllt, humorvoll und für alles Neue aufgeschlossen, wurde ihm bald die nähere Heimat zu eng. Als Wanderbursch zog es ihn durch Europas Länder, von Frankreich bis zum Balkan.“

Neben seinem Handwerk spendete ihm sein Hobby viel Freude und Schöpferkraft. So saß er nächtelang an seiner Werkbank und fabrizierte Instrumente, zu denen er Tiroler Lieder sang. Eine seiner besonderen Attraktionen war das Talent im Bauchreden. Er konnte abendfüllende Programme gestalten. So ahmte er zum Beispiel die Tritte eines Menschen auf einer Treppe täuschend ähnlich nach und unterhielt sich zum Gaudium der Anwesenden mit dem vermeintlich Schreitenden. Ein Instrument, das er schuf, brachte ihm den Beinamen »Peter mit dem Glachter« ein. Es war nämlich ein kleines tragbares Klavier mit Tasten, deren Hämmer auf Holzblätter schlugen, eine Art Holzharmonika oder Xylophon, womit er die Geräusche eines Gelächters imitieren konnte. Dieses Instrument mit den hölzernen Tasten könnte die Vorläuferin seiner im Jahre 1864 erfundenen Schreibmaschine gewesen sein. Im Dezember 1866 zog Peter Mitterhofer mit einem Modell seiner Schreibmaschine, die er Schreibapparat nannte, nach Wien zum Kaiser. Er erfand zum Transport seiner Schreibmaschine einen Schubkarren, den er auch nach Ausspannen des Rades als Rückentrag verwenden konnte. Mitterhofer bedurfte dieses Traggestells, weil er den beschwerlichen Weg nach Wien zu Fuß machen mußte, da die erste Eisenbahn über den Brenner erst im Jahre 1867 fuhr.

Wir wollen mit den Worten des Erfinders eine Beschreibung seines Apparates wiedergeben:

»Er besteht aus einer Anzahl von Tasten in drei Reihen stiegenförmig übereinanderstehend, durch deren Niederdrücken eingeschwärzte Lettern gehoben und gegen ein um eine sich regelmäßig bewegende Walze gewickeltes Papier angedrückt werden, so daß das zu Schreibende unmittelbar in Druckschrift erscheint.«

Peter Mitterhofer, obwohl selbst nie beruflich mit dem Schreiben befaßt, erkannte prophetisch die Vorteile seines Schreibapparates. So bemerkte er unter anderem in einer Beilage zu seinem an den Kaiser in Wien gerichteten Gesuch, in welchem er um eine Subvention aus Staatsmitteln, um seine Erfindung vervollkommen zu können, bat:

»Es wird durch die Anwendung desselben durch die schnellere Herstellung der Schrift an Zeit gewonnen; die Schrift ist immer gleich schön und gleich deutlich und gleichmäßig und erfordert beiläufig den vierten Teil an Raum von der gewöhnlichen Kanzleihandschrift; daher eine bedeutende Ersparnis an Papier erzielt wird und ist die Druckschrift für jedermann leserlich. Nicht minder gute Dienste würde derselbe auch für Kanzleichefs und Beamte zur Ausfertigung von Präsidial- und Reservatschreiben, welche strenge Geheimhaltung erheischen, leisten, weil man während des Schreibens den Apparat mit dem Deckel insoweit schließen kann, daß niemand Unberufener Einsicht in die Schrift nehmen kann; auch könnte sich mancher Chef, der eine minder gut leserliche Schrift besitzt, manchen hochwertigen Akt selbst kopieren, um das Amtsgeheimnis strenge zu bewahren.«

Dieser weit vorausschauenden Beschreibung Mitterhofers über seinen Schreibapparat stand leider das engstirnige und kurzsichtige Gutachten des Rektorates des Wiener Polytechnischen Institutes gegenüber, in dem es lautete:

»Zur Beurteilung des Wertes und der praktischen Verwendbarkeit dieser Erfindung müssen die Unterzeichneten bemerken, daß eine eigentliche Anwendung dieses Apparates nicht wohl zu erwarten stehe, indem zur Behandlung desselben, selbst wenn mit sehr mäßiger Geschwindigkeit gearbeitet werden soll, eine nicht geringe und fortgesetzte Übung erforderlich ist und selbst bei ausgebildeter Fertigkeit niemals dieselbe Geschwindigkeit und Sicherheit wie beim gewöhnlichen Schreiben erreicht werden dürfte.«

Kaum ein Jahrhundert später liegen die Erfolge dieser Erfindung sichtlich vor uns. Auf technischem wie auch auf sozialem Gebiet machten sich Umwälzungen bemerkbar; es fand vor allem die Frau durch die Beherrschung der Schreibmaschine den Eingang in ihr bisher verschlossene Berufe. Ja, man kann die Emanzipation der Frau zum Teil auf diese Erfindung zurückführen.

Die Leistungsschau einer Weltmeisterschaft im Maschinschreiben, mit Spitzengeschwindigkeiten von 500 und mehr Anschlägen pro Minute, spricht dem Gutachten des Rektorates aus Mitterhofers Zeit Hohn. Mit diesem Gutachten wurde aber damals ein Erfinderschicksal besiegelt.

Mitterhofer erhielt vom Kaiser für seine Erfindung 200 Gulden Subvention, ein weiteres Modell mußte er um nur 150 Gulden verkaufen, um seinen Lebensunterhalt fristen zu können. Arm und lungenkrank starb Mitterhofer nach Entbehrungen am 27. August 1893. Auf dem Friedhof in Partschins wurde er begraben. Erst 1924 würdigte man ihn in Anerkennung seiner großen Tat mit einem Grabstein, auf dem folgende Worte zu lesen sind:

*Die Anderen, die von ihm lernten,
durften die Früchte seines Talentes ernten.*

Pflicht der Nachwelt, Pflicht aller Österreicher, ja Pflicht all derer, die an einer Schreibmaschine sitzen, ist es, diesem schlichten, einfachen Tiroler Zimmermann ein ehrendes Andenken zu bewahren.“

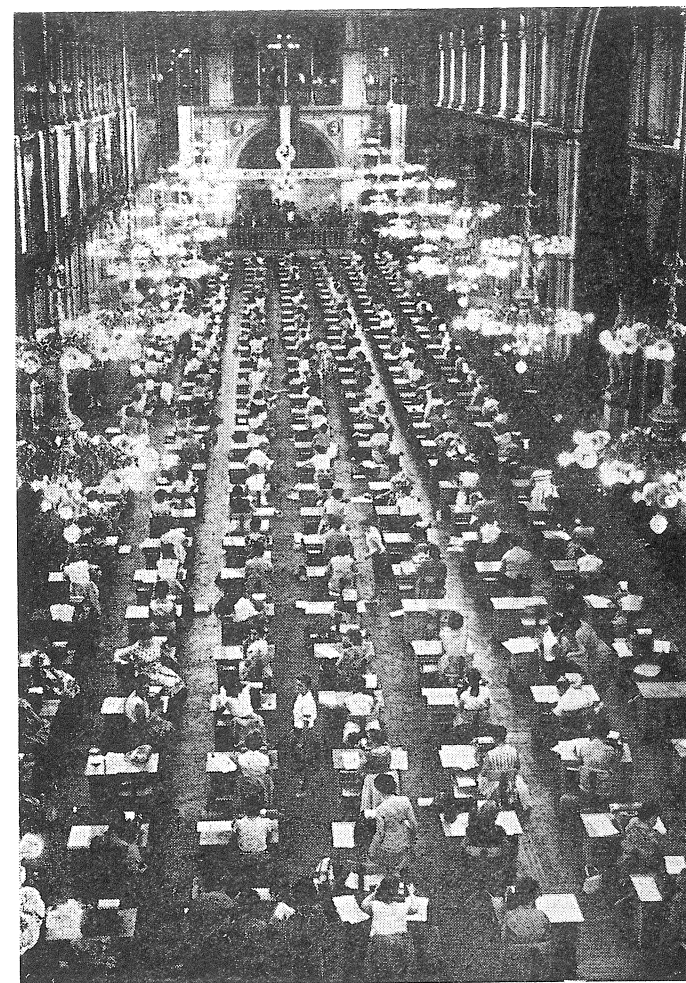
Er war kein gewöhnlicher Zimmermann
aus dem schönen Lande Tirol,
Mitterhofer war einer, der denken kann,
der schaffte für anderer Wohl.

Sein Schreibapparat wird die Wandlung sein,
verdrängt er den alten Kiel.
Nun bricht eine neue Zeit herein,
und er weist den Weg uns zum Ziel.

Auszug aus dem Gedicht: „Peter Mitterhofer geht nach Wien“ von Friedrich Fojtik.

Die 3. Weltmeister- schaft im Maschin- schreiben

Der mit Fahnen
geschmückte
Festsaal des
Wiener Rathauses
bietet den Meister-
schreibern aus
aller Welt einen
einmaligen,
zauberhaften,
unvergesslichen
Anblick



Wer zählt die Völker und nennt die Namen
all derer, die gastlich nach Wien heute kamen
und hoffen, erfolgreich den Kampf zu bestehn,
teils schließlich auch nur, um die Sieger zu sehn!

So ist es gekommen, der Startpfeiff ertönt,
Maschinengetöse, daß weithin es dröhnt!
Ein Hasten und Jagen und tausende „Tips“,
der Kameralente Getu und Geknips.

Und so rast das Fieber der Weltmeisterschaft
und fordert von Mensch und Maschine die Kraft.
Doch setzten die Götter, wie jeder ja weiß,
vor jeden erfolgreichen Preis auch den Schweiß!

Das große Wett schreiben beginnt

Der Kalender zeigt Sonntag, den 23. August 1959. Im Herzen von Wien sehnt sich der ehrwürdige Bau, das Rathaus, diesmal vergeblich der üblichen Sonntagsruhe entgegen. Denn bereits um 6 Uhr beginnt im feierlich geschmückten Festsaal, dem größten Saal Österreichs, reges Leben. Die Funktionäre des Österreichischen Stenografenverbandes, der das Organisationskomitee für die Abhaltung der dritten Weltmeisterschaft im Maschinschreiben darstellt, und 50 Helfer versammeln sich hier und in den anschließenden Sälen zu einer letzten Besprechung. Schon einmal wurde der Ablauf der Weltmeisterschaft bis in das letzte Detail in einer Generalprobe durchexerziert, und jeder einzelne weiß über seine ihm zukommende Tätigkeit genau Bescheid. Die letzten Anweisungen werden erteilt, und um 7.30 Uhr öffnet der Festsaal seine Pforten für die Akteure dieser großen Konkurrenz um den Titel der Weltmeisterschaft im Maschinschreiben.

Ein ungewohntes Bild bietet sich dem Zuschauer dar. In dem über 70 Meter langen Saal, in dem sonst zu den Klängen echter Wiener Musik festlich gekleidete Tanzpaare über das Parkettmosaik schweben und feierliche Empfänge abgehalten werden, stehen 240 funkelneue Maschinenschreibtische, in Reihen zu je sieben Stück, durch Gummipfannkuchen rutschfest gemacht und mit einer Wasserwaage plan ausgerichtet. Dahinter warten moderne, in der Höhe verstellbare Drehsessel und auf den Tischen die modernsten Schreibmaschinen verschiedener Fabrikate auf die Meisterinnen und Meister der Schreibmaschine, die aus 24 Ländern gekommen waren. Zu den ersten beiden Reihen der Maschinenschreibtische führen Drähte, die mit Sicherheitszierleisten verdeckt sind, 14 Schreibmaschinen elektrischen Strom zu. Jede Maschine ist separat geschaltet; dadurch ist gewährleistet, daß bei Ausfall einer Maschine die anderen nicht in Mitleidenschaft gezogen sind. Von der Decke strahlen Scheinwerfer und viele tausend Glühlampen, die aus Anlaß der dritten Weltmeisterschaft zusätzlich Licht zur normalen Festbeleuchtung spenden. Dadurch ist der imposante Saal so ausgelichtet, daß es keinen Schatten gibt und für alle Konkurrenten die gleichen Bedingungen gelten. Wahrlich eine zauberhafte Symphonie zwischen traditionellem Prunk und moderner Büroeinrichtung, zwischen reizvollem Scharm und zielbewußtem Leistungswillen, die jene glückliche Atmosphäre schafft, in der die harte, anstrengende Tätigkeit Freude ist.

Nun nehmen die Wett schreibmeister ihren Platz ein, den sie schon tags zuvor durch das Los zuerkannt erhielten. Um jeden Zweifel über die Sitzordnung auszuschließen, ist an der Stirnfront des Saales auf der Tafel der Sitzplan der einzelnen Landesgruppen ersichtlich. Mechaniker, Betreuer und die mit weiß-roten Armbinden versehenen Ordner des Österreichischen Stenografenverbandes eilen durch die Reihen; Zuschauer, Reporter und Kameralleute beziehen ihre Plätze auf der Galerie, und im nördlichen Orchesterraum treffen die internationale Jury unter Führung ihres Präsidenten, Professor Meyer aus der Schweiz, und die Mitglieder des Zentralvorstandes ein.

Unaufhaltsam rücken die Zeiger der Uhr dem Beginn des Wettbewerbes entgegen, und mit jeder Minute wächst die Spannung. Die Meister erproben ein letztes Mal ihre Schreibmaschinen. Eine Meisterschreiberin in der vorletzten Reihe bricht in einen Weinkrampf aus. Bei der letzten Übungszeile ist eine Feder der Maschine gebrochen. Zwei Mechaniker stürzen sich auf die Schreibmaschine und versuchen in rasender Eile den Fehler zu beheben. Ein Wettlauf mit der Zeit beginnt. Bis zum Startpfiff muß die Maschine wieder in Ordnung kommen, sonst hätte die Meisterschreiberin die weite Reise nach Wien umsonst gemacht. Und sie schaffen es. Der erste Sieg scheint für diese Meisterin errungen zu sein. Schon tönt durch den Lautsprecher in vier Sprachen das Kommando „Einschreiben einstellen“. Die letzten Anweisungen werden gegeben. Außer den Teilnehmern an der Weltmeisterschaft und den Ordnern des Österreichischen Stenografenverbandes, die die Texte und Mappen auszugeben haben, müssen alle Personen den Festsaal verlassen und strömen auf die Galerie.

Vom Kommandostand ertönt die Stimme des Präsidenten der Internationalen Föderation, Professor Zorn:

„Lassen Sie mich die Gelegenheit wahrnehmen und Ihnen Erfolg zu diesem Wettkampf wünschen. Ich weiß, daß Sie unermüdlich an sich gearbeitet haben, um die Palme des Sieges zu erringen. Möge Ihnen dieser Ort jene Früchte bringen, die Sie wohl verdient haben.“

Vor dem Mikrophon hat der Präsident der Jury Platz genommen. Startbereit liegen die Stoppuhren in den Händen zahlreicher Mitglieder des Preisgerichtes. Im Saal ist es vollkommen still geworden. Man könnte eine Stecknadel fallen hören. Die Spannung hat ihren Höhepunkt erreicht. Es ist 8.59 Uhr und 50 Sekunden. Da ertönt: „Attention — prêt“ — 9 Uhr 00 ein Pfiff. Gleichsam einer Explosion einer gespeicherten und nunmehr entfesselten Energie beginnt an 229 Schreibmaschinen der Kampf um den Weltmeistertitel. Das nun einsetzende Dröhnen und Hämmern der etwa 10.000 Tasten, über die gelenkige Finger dahinrasen, läßt uns durch 30 Minuten hindurch ein sommerliches schweres Hagelgeprassel erleben. Die Gesichtszüge der Meister verraten äußerste Konzentration. Hier bewegt eine die Lippen, als wollte sie laut den Text lesen, dort kaut eine andere, als wollte sie die Vorlage hinunterschlucken. An einer anderen Stelle fällt plötzlich eine Textvorlage vom Tisch. Nur eine Zehntelsekunde dauert es, bis sie wieder an ihrem Platz liegt. In der ersten Reihe schleudert eine Konkurrentin die allzu zierlichen Schuhe von sich und hämmert nun, sichtlich erleichtert, auf die Maschine ein. In der Mitte des Saales stockt eine Meisterschreiberin — mit dem Farbband scheint etwas nicht zu stimmen. Fieberhaft greifen ihre Finger in das Innere der Maschine; jetzt funktioniert wieder alles. Wertvolle Sekunden sind verloren. Das Wett schreibfieber hat aber auch die Zuschauer gepackt, und die Erregung auf der Galerie ist nicht viel geringer als die der Meister. Die ersten Seiten der Textvorlagen sind abgeschrieben und fallen zu Boden. Schon liegen die Vorlageblätter wirr durcheinander im Saal, er gleicht einem unblutigen Schlachtfeld. 30 Minuten sind lang, wenn man konzentriert und rasend tippt. Da — der erlösende Schlußpfiff und dann ein dröhnender Applaus der Zuschauer.

Bei den Meisterschreibern löst sich langsam die Spannung. Sie sammeln ihre Blätter ein und verpacken sie sorgfältig in ihren Wettschreibmappen. Jede Mappe wird noch mit besonderen Siegelmarken verklebt, so daß jede Verwechslungsmöglichkeit ausgeschlossen ist. Nun beginnt eine wohltuende Ruhepause, in der sich selbst die Maschinen erholen können. Es ist eine Ruhe vor dem Sturm, denn noch steht das Perfektionsschreiben aus. Nach Ablauf der vorgesehenen Zeitspanne ertönt neuerlich das Kommando: „Attention — prêt“ — Pfiff!!! Diesmal geht es um die Fehlerfreiheit. Bei einer 10-Minuten-Abschrift von einer Vorlage muß eine Mindestgeschwindigkeit von 240 Anschlägen pro Minute erzielt werden, wobei die zulässige Höchstzahl an Fehlern nur 1‰ betragen darf. Der Strafabzug pro Fehler beträgt 500 Punkte. Die nervliche Belastung bei diesem Wettbewerb ist noch größer als während des Geschwindigkeitsbewerbes. Doch schließlich ertönt auch hier der Schlußpfiff, und damit naht das Finale der 3. Weltmeisterschaft im Maschinschreiben.

Während die Meisterinnen und Meister der Schreibmaschine sich nun dem „dolce far niente“ hingeben können, beginnt ab 14 Uhr für die aus 62 Personen bestehende Jury ihre große verantwortungsvolle Tätigkeit. Jede Wettschreibarbeit muß zunächst zweimal von den Prüfern durchgesehen werden. Dies ist keine leichte Aufgabe, wenn man bedenkt, daß in 16 verschiedenen Sprachen, darunter auch in cyrillischer Schrift, geschrieben wurde. Ein Teil der Mitglieder der Jury nimmt sodann die Bewertung der Arbeiten vor und stellt die Fehleranzahl fest. Auch dieser Arbeitsgang wird wiederholt und kontrolliert. Für das Berechnen des Fehlerprozentsatzes muß eine eigene Maschine zur Verfügung stehen. Die Wettschreibarbeiten der engsten Anwärter auf den Titel eines Weltmeisters werden noch einmal durchgesehen, und Dienstag abend steht endgültig das Resultat fest.

Den sensationellsten Erfolg erzielte zweifellos die zweifache Weltmeisterin Lore Alt aus der Deutschen Bundesrepublik, die ihren Titel im Geschwindigkeitsschreiben erfolgreich verteidigen konnte, der es aber auch gelang, den Sieg im Perfektionsschreiben zu erringen.

Die Jury der deutschen Sprachengruppe beim Bewerten der Arbeiten



Die 3. Weltmeisterschaft. – Beim Bürgermeister zu Gast



Schon im Kongreßbüro wurden mit den Kongreßmappen die geschmackvollen Einladungskarten des Herrn Bürgermeisters der Bundeshauptstadt Wien, Franz Jonas, ausgegeben. In dem großen Festsaal des Wiener Rathauses, in dem zwei Tage zuvor die besten Maschinschreiber der Welt im edlen Wettstreit standen, lagen auf langen Tischen feine Leckerbissen bereit, zu denen guter Wein serviert wurde. Der Herr Bürgermeister begrüßte die Kongressisten mit herzlichen Worten und forderte sie auf, für diesen Abend von dem geschmückten Festsaal Besitz zu ergreifen. Wiener Musik, der gute Imbiß, angeregte Gespräche und Tanz ließen die Herzen höher schlagen, und aus den Gästen, die sich hier aus 24 Nationen zusammengefunden hatten, wurde eine feste, große Gemeinschaft, eine Völkerfamilie, in der es keine Probleme gab, die der gegenseitigen Verständigung entgegenstanden.

Dem Wiener Bürgermeister vorgestellt

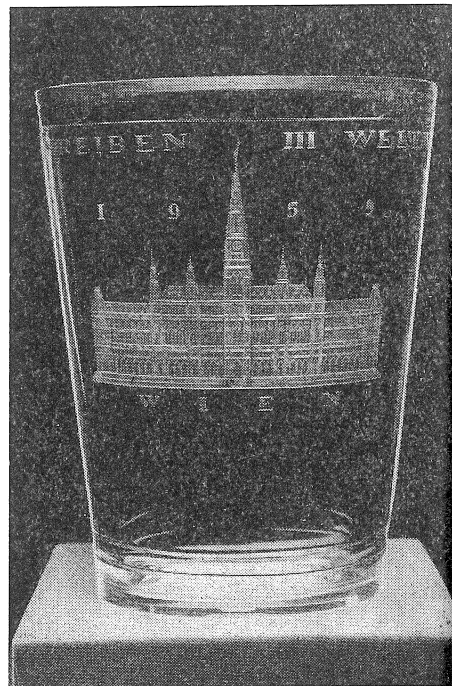
Schon wenige Tage nach der Veröffentlichung des Ergebnisses der 3. Weltmeisterschaft konnte Prof. Zorn zwei österreichische Meisterinnen auf der Schreibmaschine dem Herrn Bürgermeister der Stadt Wien im festlichen „Roten Salon“ im Wiener Rathaus vorstellen. Es war dies die beste Österreicherin, Fr. Maria



Karolyi, die mit ihrer großartigen Leistung im Gesamtklassement die 11. Stelle belegen konnte, sowie die Jugendweltbeste, Fräulein Edith

Spindler, die ebenfalls eine Meisterleistung erbrachte. Bürgermeister Jonas gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß auch die beiden Wienerinnen in die Spitzenklasse gelangen konnten, und sprach den beiden Damen Mut zu, das Training fortzusetzen, um auch weiterhin Österreichs Farben bei internationalen Wettbewerben so erfolgreich vertreten zu können.

Dem Österreichischen Stenografenverband als Organisationskomitee der Internationalen Föderation für Stenografie und Maschinschreiben, mit Professor Zorn an der Spitze, dankte der Herr Bürgermeister für die gewaltigen organisatorischen Aufgaben, die gemeistert werden mußten, damit diese ausgezeichneten Erfolge erzielt werden konnten.



Ehrenpreis des Bürgermeisters der Stadt Wien für die Weltmeisterschaft im Maschinschreiben 1959.

Kristallvase mit graviert Darstellung des Wiener Rathauses, hergestellt von der Firma Lobmayr in Wien.

Unser nebenstehendes Bild zeigt:

1. Übergabe des 1. Preises des Österreichischen Stenografenverbandes (S 8000.—) an die Weltmeisterin, Frau Lore ALT (DBR), durch den Präsidenten der Internationalen Föderation für Stenografie und Maschinschreiben, OAR Professor Wilhelm ZORN — 2. Empfang der Teilnehmer durch den Herrn Bürgermeister der Stadt Wien, Franz JONAS, im geschmückten Festsaal des Wiener Rathauses — 3. Die Teilnehmer an der 3. Weltmeisterschaft im Maschinschreiben im Kampf um die Weltmeistertitel — 4. OAR Professor ZORN überreicht der besten Österreicherin, Frau Maria KAROLYI den Preis und die Ehrenurkunde — 5. OAR Professor ZORN im Gespräch mit ausländischen Delegierten. Von links nach rechts: CHOUVET (Frankreich), ZORN (Österreich), Dr. BARABÁSI (Ungarn), BAUMGARTNER (Österreich), RACINE (Schweiz), MORARD (Monako), BAST (DBR) — 6. Eröffnungsansprache durch den Wiener Bürgermeister im Gemeinderatssitzungssaal des Wiener Rathauses — 7. Bürgermeister Franz JONAS im Gespräch mit Frau Professor Luise BRABBÉE beim Empfang im Festsaal des Wiener Rathauses — 8. Ministerialrat Dr. Felix ROMANIK eröffnet im Rittersaal des Wiener Rathauses die Bürofachausstellung.



LORE ALT – zweifache Weltmeisterin

Der 19. November 1925 brachte eigentlich eine Enttäuschung in das Haus des Schlossermeisters Zimmermann in der Senefelderstraße in Stuttgart. Statt des sehnlich erwarteten Söhnchens wurde ihm ein drittes Töchterchen geboren.

Das jüngste Mitglied der Familie bekam den Namen Lore. Nach vier Jahren Grundschule trat sie in die Schloßmittelschule über und absolvierte später erfolgreich die Handelsschule Marienanstalt. Dies war die Ausbildungsstätte, in der sie das erstmal ihre Liebe zum Maschinschreiben entdeckte und die ersten Auszeichnungen erwarb.

Als junge Anfängerin im Stenotypistinnenversorgungsbetrieb an. Sie wurde Mitarbeiterin des Landesvorsitzenden und konnte bald ihre Fertigkeit im Maschinschreiben erhöhen. Auf ihr außergewöhnliches Tempo wurde sie erst durch ausländische Besucher aufmerksam gemacht. Damals nahm sie an den Württembergischen Meisterschaften im Maschinschreiben teil und wurde mit 456 Anschlägen Siegerin. Im gleichen Jahr fanden auch die deutschen Wettkämpfe statt, bei denen sie mit 486 Anschlägen deutsche Meisterin wurde.

Im Jahre 1948 heiratete die Meisterschreiberin, und bald hatte sich ein Sohn eingestellt.

Ihr ausgesprochenes Talent auf der Schreibmaschine wurde durch den Fachpädagogen Oetting noch gesteigert, der sie nach einem von ihm entwickelten Lehrplan zu immer höheren Leistungen führte.

Zäh arbeiteten Lore Alt und ihr Trainer an einer stetigen Formverbesserung. Es ging um ein hohes Ziel. Die Ausschreibungen für die ersten Weltmeisterschaftsschreiben in Monaco liefen an. 150 Teilnehmer aus 34 Nationen stellten sich am 31. Juli in der „Ecole de Monaco“ der Jury. Frau Alt ging nach Beendigung des nervenaufreibenden Kampfes mit 544 Nettoansschlägen als Weltmeisterin im Maschinschreiben hervor. Sie hat jetzt die Hochform ihres meisterlichen Könnens erreicht. Dies bewies sie auch zwei Jahre später bei dem 2. Internationalen Wettschreiben in Mailand, bei dem sie erneut mit einer Bestleistung von 543 Anschlägen den Weltmeisteritel errang. In Wien im Jahre 1959 trat das „Unmögliche“ ein. Frau Alt wurde im prächtig geschmückten Festsaal des Rathauses zweifache Weltmeisterin: im Schnell- und Perfektionsschreiben. Dieser Erfolg hat Frau Alt zahlreiche Ehrungen gebracht. Altpräsident Heuß und Bundespräsident Lübke haben der Meisterin ihre Anerkennung ausgesprochen. Sie ist stolz darauf und darf es auch sein.

Altersstatistik der erfolgreichen Teilnehmer (Geschwindigkeitsschreiben)

Jahre	Männer	Frauen	Summe
Über 50	—	2	2
41 bis 50	6	10	16
31 bis 40	3	69	72
21 bis 30	6	79	85
16 bis 20	3	22	25
	18	182	200

Der Jahrgang 1936 war am stärksten vertreten (25 Teilnehmer). Das Durchschnittsalter betrug 29,9 Jahre. Das Durchschnittsalter der 20 besten Teilnehmer 32 Jahre.

Nebenstehend die Rangliste mit den Ergebnissen der Meisterschreiberinnen und -schreiber bei der dritten Weltmeisterschaft im Maschinschreiben. Erläuterung der hiebei verwendeten Abkürzungen: Seite 23.



Perfektionsschreiben (10 Minuten)

	A*)	F*)	P*)	M*)		A*)	F*)	P*)	M*)
1. Alt Lore, DBR	5453	0	5453	A	59. Tóth Györgyné, U	4579	2	3579	I
2. Lude Sigrid, DBR	4965	0	4965	A	60. Schwarze Gudula, DDR	5073	3	3573	*M
3. Meuthen Gertrud, DBR	5442	1	4942	O	61. Brüggén von Gerhard, DBR	4071	1	3571	T
4. Trübenecker Luise, DBR	4867	0	4867	O	62. Bahr Ingeborg, DBR	4052	1	3552	O
5. Weitmeyer Erika, DBR	4678	0	4678	T	63. Jarzabek Danuta, P	4049	1	3549	C
6. Bartzsch Hanna, DBR	4635	0	4635	O	64. Euling Irmgard, DBR	4533	2	3533	O
7. Zwirz Marianne, DBR	4475	0	4475	O	65. Schuh Luzie, DBR	4023	1	3523	S
8. Esztergályos Ferencné Jolán, U	4468	0	4468	Ol	66. Bludau Christel, DBR	5011	3	3511	A
9. Seidel Elisabeth, DDR	4452	0	4452	Op	67. Kotas Waltraud, Ö	3466	0	3466	A
10. Gönül Sözer, T	4445	0	4445	Ol	68. Skrt Pavla, J	4457	2	3457	C
11. Friedl Mila, J	4423	0	4423	Ol	69. Anzelak Elfriede, Ö	4452	2	3452	O
12. Hauer Hedwig, DBR	4922	1	4422	O	70. Meissner Gerda, DBR	4948	3	3448	S
13. Stanewa Nikolina, B	4854	1	4354	C	71. Risendal Bertil Olof, S	3940	1	3440	F
14. Jakob Käthe, DBR	5268	2	4268	O	72. Troschke Inge, DDR	4437	2	3437	Op
15. Kušar Madja, J	4254	0	4254	Em	73. Rajkai Artúrné Eva, U	4385	2	3385	Ro
16. Kettner Alice, DBR	4223	0	4223	S	74. Karolyi Maria, Ö	4878	3	3378	F
17. Kolbeck Brigitta, DDR	4177	0	4177	Op	75. Wilhelm Liselotte, DDR	4377	2	3377	Op
18. Lösen Ernst, DBR	4665	1	4165	O	76. Kuran Alois, Ö	3872	1	3372	H
19. Cramer Brigitte, DDR	4138	0	4138	Op	77. Keser Anica, J	4358	2	3358	Em
20. Hinnerth Helene, Ö	4117	0	4117	O	78. Bäckström Astrid, S	4810	3	3310	F
21. Treusch Helene, DBR	4112	0	4112	Tr	79. Polman Ellen, H	4287	2	3287	T
22. Faust Inge, DBR	4610	1	4110	T	80. Beinstener Magrit, Ö	3281	0	3281	O
23. Klemra Margareta, Ö	4590	1	4090	O	81. Thaumüller Gertrud, DBR	3774	1	3274	S
24. Bartsch Hildegard, DDR	4561	1	4061	Rh	82. Stastná Zdeňka, CSR	4274	2	3274	Co
25. Björn Nancy, S	4051	0	4051	F	83. Farkas Sándorné, U	4772	3	3272	C
26. Kraljačić Dragica, J	4045	0	4045	Em	84. Svarcer Herma, J	3254	0	3254	Em
27. Krašević Ljerka, J	4012	0	4012	Op	85. Fischer Irmgard, DBR	3249	0	3249	O
28. Niedballa Klara, DDR	4480	1	3980	Op	86. Duschkin Johanna, Ö	3729	1	3229	O
29. Liebezeit Herta, DBR	3977	0	3977	S	87. Lummerstorfer Eleonora, Ö	3719	1	3219	O
30. Ece Özbayrak, T	5964	4	3964	*Ol	88. Brandes Ilse, DBR	3712	1	3212	O
31. Rose Anneliese, DBR	3944	0	3944	O	89. Sojat Ljerka, J	4186	2	3186	Em
32. Zafir Sászlóné, U	4422	1	3922	Ro	90. Andrysek Helga, Ö	3686	1	3186	A
33. Bernhard Sigrid, DBR	4410	1	3910	O	91. Schäfer Rita, DBR	4674	3	3174	O
34. Vesely Vladimir, J	4909	2	3909	E	92. Hermann Doris, DBR	3653	1	3153	O
35. Wissel Sigrid, DBR	5409	3	3909	S	93. Kämmer Hilde, DBR	3140	0	3140	S
36. Durowski Irmgard, DBR	4396	1	3896	O	94. Querfurt Bärbel, DBR	4136	2	3136	S
37. Arsenić Radovan, J	3887	0	3887	Em	95. Sager Franz, Ö	4611	3	3111	A
38. Gürschner Dieter, DBR	3872	0	3872	O	96. Kuzmanović Vera, J	4582	3	3082	Em
39. Chalmers Thelma, Gr	4863	2	3863	*R	97. Hessel Bertel, DBR	4561	3	3061	O
40. Lakatos Katalin, U	4350	1	3850	O	98. Kaspar Gertrude, Ö	4049	2	3049	H
41. Heinzerling Margret, DBR	3847	0	3847	O	99. Schönheit Gertraud, DDR	4549	3	3049	Op
42. Berkenkamp Erika, DBR	5340	3	3840	O	100. Muth Ursula, DBR	4037	2	3037	O
43. Rosenkranz Elsbeth, DBR	3839	0	3839	O	101. Warkotsch Walter, DBR	4030	2	3030	O
44. Schindler Elfriede, Ö	3804	0	3804	O	102. Schuska Alfred, Ö	3023	0	3023	A
45. Reichenbach Karla, DBR	4795	2	3795	*IBM	103. Hinterleithner Ernestine, Ö	4022	2	3022	A
46. Ladberg Britt-Marie, S	4279	1	3779	F	104. Ruziczka Bertha Henriette, Ö	3507	1	3007	S
47. Slogar Nivenka, J	4244	1	3744	Em	105. Ochman Helena, P	4487	3	2987	C
48. Oberlechner Valy, Ö	4243	1	3743	O	106. Fuchs Hannelore, Ö	3479	1	2979	F
49. Engelmeier Ursula, DBR	4723	2	3723	O	107. Wypych Aniela, P	3972	2	2972	T
50. Körösszegi Friederike, Ö	3670	0	3670	F	108. Ertum Ölcal, T	3968	2	2968	Ol
51. Fleischmann Karl, Sch	4166	1	3666	H	109. Marolt Julka, J	4465	3	2965	Ol
52. Bartzsch Heinz, DBR	4148	1	3648	O	110. Piller Hella, DBR	4965	4	2965	A
53. Kleinebckel Paul-Gerhard, DBR	3638	0	3638	O	111. Becker Elfriede, DBR	4960	4	2960	*T
54. Vardijan Marija, J	4117	1	3617	Em	112. Bock Ursula, DBR	4960	4	2960	O
55. Walsberg Hildegard, DBR	4106	1	3606	O	113. Friess Hanna, DBR	5455	5	2955	*T
56. Heinemann Gisela, DBR	4092	1	3592	S	114. Höfensauer Paula, Ö	3919	2	2919	O
57. Latscher Adele, Ö	3588	0	3588	S	115. Reiß Barbara, DBR	3907	2	2907	O
58. Ball Margaret Rosa, Gr	4082	1	3582	U	116. Liebig Elsa, Ö	3904	2	2904	O
					117. Riemann Egon, DBR	3893	2	2893	O
					118. Ficker Friederike, Ö	4360	3	2860	Al
					119. Hagemann Christel, DBR	3332	1	2832	T
					120. Werling Helga, DBR	3332	1	2832	S
					121. Götte Gerda, DBR	4328	3	2828	Tr
					122. Bilek Gerda, Ö	3823	2	2823	A
					123. Walter Ingetraut, DBR	4764	4	2764	S

	A*)	F*)	P*)	M*)
124. Boromissza Ivánné, U	4744	4	2744	O
125. Hahn Irmgard, DBR	3236	1	2736	S
126. Thim Aase, D	4733	4	2733	O
127. Wendt Eva, DBR	4222	3	2722	Tr
128. Baloun Luise, Ö	3719	2	2719	O
129. Neuwirth Waltraud, Ö	4214	3	2714	A
130. Boden Edeltraud, DDR	4128	3	2628	Op
131. Keppler Bärbel, DBR	4594	4	2594	A
132. Uhl Hildegard, Ö	3526	2	2526	S
133. Fornsten Margareta, S	3508	2	2508	F
134. Trebaljevica Marica, J	4499	4	2499	Em
135. Jor Olga, J	4461	4	2491	Em
136. Spindler Edith, Ö	4449	4	2449	A
137. Seibert Rosel, DBR	2931	1	2431	O
138. Rojs Elizabeta, J	3429	2	2429	Em
139. Pulanek Gertrud, Ö	3401	2	2401	O

	A*)	F*)	P*)	M*)
140. Ussar Jolán, Ö	3398	2	2398	A
141. Guschl Hedwig, Ö	3886	3	2386	F
142. Kunze Inge, DBR	3874	3	2374	O
143. Vrátníková Marie, ČSR	4358	4	2358	Co
144. Krebs Hertha Maria, Ö	4313	4	2313	O
145. Hüttig Liselotte Margarete, DBR	4231	4	2231	S
146. Mádllová Naděžda, ČSR	4194	4	2194	Co
147. Herbst Gisela, DBR	4112	4	2112	T
148. Hang Ljubica, J	3610	3	2110	E
149. Kühn Gerda, DBR	3309	3	1809	O
150. Strauß Lotte, Ö	2701	2	1701	F
151. Prochnow Rosita, DBR	3139	3	1639	O
152. Wainner Harald, Ö	2631	2	1631	F

	A*)	F*)	P*)	M*)
85. Arsenič Radovan, J	13.328	10	12.828	Em
86. Pengmark Bodil, D	14.167	28	12.767	O
87. Marolt Julka, J	14.314	31	12.764	Ol
88. Thaumüller Gertrud, DBR	13.310	11	12.760	S
89. Kuran Alois, Ö	13.948	24	12.748	H
90. Muth Ursula, DBR	14.379	33	12.729	O
91. Rose Anneliese, DBR	13.602	18	12.702	O
92. Herbst Gisela, DBR	13.318	13	12.668	T
93. Ochman Helena, P	13.955	26	12.655	C
94. Hüttig Liselotte Margarete, DBR	14.494	37	12.644	S
95. Gönlül Sözer, T	13.887	25	12.637	Ol
96. Keser Anica, J	13.847	25	12.597	Em
97. Thiele Margarete, DBR	13.772	24	12.572	O
98. Jarzabek Danuta, P	13.718	23	12.568	C
99. Donelly Erna, Ö	14.509	39	12.559	A
100. Becker Elfriede, DBR	15.137	52	12.537	*T
101. Spindler Edith, Ö	14.679	43	12.529	A
102. Braun Ursula, DBR	15.829	66	12.529	*Tr
103. Bartzsch Heinz, DBR	13.825	26	12.525	O
104. Hinnerth Helene, Ö	13.501	20	12.501	S
105. Sojat Ljerkja, J	14.149	34	12.449	O
106. Höfensauer Paula, Ö	13.544	22	12.444	O
107. Sandberg Ingallil, S	13.484	21	12.434	F
108. Kőröszegi Friederike, Ö	13.472	21	12.422	F
109. Hinterleithner Ernestine, Ö	13.256	19	12.306	A
110. Götz Gerda, DBR	14.151	37	12.301	Tr
111. Baloun Luise, Ö	14.181	38	12.281	O
112. Sojat Ljerkja, J	15.328	61	12.278	Em
113. Schindler Elfriede, Ö	14.263	40	12.263	O
114. Kaspar Gertrude, Ö	13.101	17	12.251	H
115. Hermann Doris, DBR	12.923	14	12.223	O
116. Ertum Öcal, T	13.513	26	12.213	Ol
117. Lummerstorfer Eleonora, Ö	12.858	14	12.158	O
118. Dierks Waltraud, DBR	13.739	32	12.139	O
119. Wührer Sophia, Ö	13.536	28	12.136	O
120. Codomier Licette, F	15.821	75	12.071	A
121. Marković Milica, J	13.815	35	12.065	Em
122. Wegan Elisabeth, Ö	14.132	42	12.032	T
123. Schönheit Gertraud, DBR	15.399	68	11.999	Op
124. Stancić Nada, J	13.841	37	11.991	Em
125. Spallier Helene, Ö	13.956	40	11.956	S
126. Höglund Margit, S	12.350	8	11.950	F
127. Wypich Aniela, P	12.597	13	11.947	T
128. Visentin Thiana, J	13.358	30	11.858	Em
129. Krebs Hertha-Maria, Ö	13.740	38	11.840	O
130. Kunze Inge, DBR	13.770	39	11.820	O
131. Rissendal Bertil, S	12.059	5	11.809	F
132. Hahn Irmgard, DBR	12.008	4	11.808	S
133. Runkel Ursula, DBR	15.100	66	11.800	F
134. Alić Cvetka, J	13.571	36	11.771	Em
135. Krašević Ljerkja, J	12.732	20	11.732	Op
136. Reiß Barbara, DBR	12.773	24	11.573	O
137. Barbić Milena, J	13.018	29	11.568	Ol
138. Thim Aase, D	14.103	53	11.453	O
139. Hang Ljubica, J	13.180	35	11.430	E
140. Riemann Egon, DBR	12.965	31	11.415	O
141. Neuwirth Waltraud, Ö	13.952	51	11.402	A
142. Svarcer Herma, J	12.989	32	11.389	Em
143. Kämmer Hilde, DBR	12.674	27	11.324	S
144. Oberlechner Vally, Ö	12.973	33	11.323	O
145. Fleischmann Karl, Sch	13.099	36	11.299	H
146. Beinsteiner Margit, Ö	12.624	28	11.224	O
147. Schmidt Annemarie, DBR	12.556	27	11.206	O
148. Paleta Karoline, Ö	13.198	40	11.198	O
149. Andrysek Helga, Ö	12.645	29	11.195	A
150. Bilek Gerda, Ö	13.949	40	11.194	A
151. Ullram Johanna, Ö	11.759	12	11.159	F

	A*)	F*)	P*)	M*)
152. Riedel Hermine, Ö	13.897	55	11.147	S
153. Weindl Johanna, Ö	14.469	68	11.069	F
154. Rosenkranz Elisabeth, DBR	13.259	44	11.059	O
155. Weevers Trix, H	15.227	84	11.027	*Ro
156. Rojs Elizabeta, J	13.839	57	10.989	Em
157. Fischer Irmgard, DBR	11.664	14	10.964	O
158. Fornsten Margareta, S	11.411	9	10.961	F
159. Ruziczka Bertha Henriette, Ö	12.129	24	10.929	S
160. Werling Helga, DBR	11.448	11	10.989	S
161. Schuska Alfred, Ö	11.197	6	10.897	A
162. Walther Gertraud, DBR	13.966	63	10.816	O
163. Guschl Hedwig, Ö	12.523	35	10.773	F
164. Vardijan Marija, J	12.725	44	10.525	Em
165. Duschkin Johanna, Ö	12.036	31	10.486	O
166. Márer Klári, U	15.934	110	10.434	Ro
167. Podpečan Anton, J	12.073	33	10.423	Em
168. Lercher Adele, Ö	12.614	43	10.214	O
169. Prochnow Rosita, DBR	12.120	39	10.170	O
170. Keppler Bärbel, DBR	15.464	106	10.164	A
171. Alpay Refik, T	13.362	64	10.162	Ol
172. Heinzerling Margret, DBR	14.382	85	10.132	O
173. Fosshaug Inger Lise, N	15.224	103	10.074	*R
174. Hriberšek Ivanka, J	13.493	71	9.943	U
175. Kout Johann, Ö	11.785	37	9.935	A
176. Fuchs Hannelore, Ö	11.944	41	9.894	F
177. Kühn Gerda, DBR	11.682	36	9.882	O
178. Skender Agneza, J	12.619	55	9.869	Em
179. Trošić Jožica, J	12.348	52	9.748	Sa
180. Wechselbaum Anna, Ö	14.148	89	9.698	S
181. Ramseyer Esther, Sch	14.695	101	9.645	*IBM
182. Reichenbach Ingrid, DBR	11.858	45	9.608	A
183. Uhl Hildegard, Ö	12.499	58	9.599	S
184. Popović Vera, J	13.343	76	9.543	Em
185. Liebig Elsa, Ö	13.117	76	9.317	O
186. Linnenfelser Sieglinde, DBR	11.495	45	9.245	S
187. Státná Zdeňka, ČSR	11.614	49	9.144	Co
188. Born Mia, DBR	13.153	81	9.103	O
189. Göpfert Ursula, DBR	12.888	78	8.988	A
190. Janku Johanna, Ö	13.309	88	8.909	*IBM
191. Weber Gertrude, Ö	11.984	62	8.884	A
192. Vokurková Božena, ČSR	14.521	116	8.721	Co
193. Finaly Dorothea, Ö	11.381	55	8.631	H
194. Seibert Rosel, DBR	11.943	67	8.593	O
195. Weber Herta, Ö	14.353	123	8.203	O
196. Palfy Ella, Ö	11.483	70	7.983	H
197. Fenz Anton, Ö	13.168	106	7.868	F
198. Prasser Bernhardine, Ö	12.572	95	7.822	O
199. Pulanek Gertrude, Ö	12.732	104	7.532	O
200. Hagemann Christel, DBR	12.285	105	7.035	T

*) Erklärung: A = Gesamtanschlüsse, F = Fehler, P = Punkte, M = Maschinenmarke. Länder: B = Bulgarien, D = Dänemark, F = Frankreich, Gr = Großbritannien, H = Holland, J = Jugoslawien, N = Norwegen, Ö = Österreich, P = Polen, S = Schweden, Sch = Schweiz, Sp = Spanien, T = Türkei, U = Ungarn. Maschinenmarken: A = Adler, Al = Alpina, C = Continental, Co = Consul, E = Everest, Em = Emona, F = Facit, H = Hermes, I = Ideal, M = Mercedes, Ol = Olivetti, O = Olympia, Op = Optima, R = Remington, Rh = Rheintal, Ro = Royal, Sa = Sava, S = Siemens, T = Torpedo, Tr = Triumph, U = Underwood, * = elektrische Maschinen.

Geschwindigkeitsschreiben (30 Minuten)

	A*)	F*)	P*)	M*)
1. Alt Lore, DBR	17.760	13	17.110	A
2. Wissel Sigrid, DBR	17.606	18	16.706	S
3. Jakob Käthe, DBR	18.001	31	16.451	O
4. Ece Özbayrak, T	17.983	31	16.433	*Ol
5. Trübenecker Luise, DBR	16.118	5	15.868	Rh
6. Bludau Christel, DBR	16.872	23	15.722	A
7. Reichenbach Karla, DBR	16.419	15	15.669	*IBM
8. Meuthen Gertrud, DBR	17.920	37	15.620	O
9. Gürschner Dieter, DBR	16.236	15	15.486	O
10. Hessel Bertel, DBR	16.335	18	15.435	O
11. Karolyi Maria, Ö	16.375	22	15.275	O
12. Karolyi Maria, Ö	16.425	23	15.275	F
13. Schwarze Gudula, DBR	17.385	44	15.185	*M
14. Zwirz Marianne, DBR	15.557	8	15.157	O
15. Bock Ursula, DBR	15.675	11	15.125	O
16. Walter Ingetraut, DBR	15.852	15	15.102	S
17. Vesely Vladimir, J	16.460	28	15.060	E
18. Bahr Ingeborg, DBR	15.579	12	14.979	O
19. Ladberg Britt-Marie, S	15.230	6	14.930	F
20. Lösken Ernst, DBR	15.911	21	14.861	O
21. Bartzsch Hanna, DBR	15.346	10	14.846	O
22. Berkenkamp Erika, DBR	16.744	38	14.844	O
23. Bartsch Hildegard, DBR	15.239	9	14.789	Rh
24. Esztergályos Ferencné, U	15.732	20	14.732	Ol
25. Zor Olga, J	15.333	13	14.683	Em
26. Lude Sigrid, DBR	17.251	52	14.651	A
27. Farkas Sándorné, U	16.070	30	14.570	C
28. Treusch Helene, DBR	15.157	13	14.507	Tr
29. Meißner Gerda, DBR	15.193	15	14.443	S
30. Bäckström Astrid, S	15.302	19	14.362	F
31. Schäfer Rita, DBR	15.438	23	14.288	O
32. Lakatos Katalin, U	16.100	18	14.200	O
33. Cramer Brigitte, DDR	15.208	21	14.158	Op
34. Sager Franz, Ö	15.189	21	14.139	A
35. Seidel Elisabeth, DBR	15.599	30	14.089	Op
36. Faust Inge, DBR	15.829	36	14.029	T
37. Piller Hella, DBR	15.566	32	13.966	A
38. Heinemann Gisela, DBR	14.660	14	13.960	S
39. Schuh Luzie, DBR	14.533	12	13.933	S
40. Hauer Hedwig, DBR	15.506	32	13.905	O
41. Boromissza Ivánné, U	14.766	19	13.816	O
42. Friedl Mila, J	15.212	28	13.812	Ol
43. Tóth Györguné, U	15.543	36	13.793	I
44. Kettner Alice, DBR	14.467	15	13.717	S
45. Kotas Waltraud, Ö	14.393	14	13.693	A

	A*)	F*)	P*)	M*)
46. Troschke Inge, DDR	14.715	22	13.615	Op
47. Kračić Dragica, J	14.114	10	13.614	Er
48. Warkotsch Walter, DBR	14.206	12	13.606	O
49. Sommer Gertraud, DDR	15.580	40	13.580	Rh
50. Kuzmanović Vera, J	15.394	37	13.544	Em
51. Buchmann Anny, Sch	14.737	24	13.537	H
52. Angel Liebana Ramirez, Sp	16.419	58	13.519	Ol
53. Kolbeck Brigitta, DDR	15.508	40	13.508	Op
54. Skrt Pavla, J	14.842	27	13.492	C
55. Wilhelm Liselotte, DDR	15.069	32	13.469	Op
56. Anzelak Elfriede, Ö	14.916	29	13.466	O
57. Walsberg Hildegard, DBR	14.204	15	13.454	O
58. Turowski Irmgard, DBR	14.097	30	13.397	O
59. Stanewa Nikolina, B	16.102	55	13.352	C
60. Boden Edeltraud, DDR	14.867	31	13.317	Op
61. Björn Nancy, S	14.451	23	13.301	F
62. Weitemeyer Erika, DBR	15.222	39	13.272	T
63. Bierhold Sigrid, DBR	13.621	7	13.271	O
64. Brüggens von der Gerhards, DBR	15.293	41	13.243	T
65. Niedballa Klara, DDR	14.657	29	13.207	Op
66. Ball Margaret Rosa, Gr	14.127	19	13.177	U
67. Chalmers Thelma, Gr	17.072	78	13.172	*

Der 23. internationale Kongreß der Föderation für Stenografie und Maschinschreiben

Sitzung des Zentralkomitees am 23. August 1959 im Wiener Rathaus

Präsident: Prof. Wilhelm Zorn, Wien

Sekretärin: Frau Racine

Dolmetscher: Marcel Racine

Der Präsident eröffnet die Sitzung um 19 Uhr und begrüßt die Vertreter folgende Länder:

Le Président ouvre la séance à 19 heures et salue les représentants des pays suivants

Österreich: F. Baumgartner
Spanien: Teodoro Caderot
Frankreich: Marcel Chouvet
Holland: A. Grashuis
Ungarn: F. Csollany
Monako: André Morard
Polen: R. Lazarsky
DDR: Heinz Helmholz
DBR: Dr. Haeger
Schweiz: Prof. Robert Mayer
Jugoslawien: M. Megusar
Es waren ferner anwesend:
Parmi les invités étaient présents:
Ehrenpräsident H. Smit, Arnhem
Herr Makariev, Vertreter Bulgariens
Herr Freml, Vertreter der Tschechoslowakei
Professor Jahn, Kopenhagen

Entschuldigt: Der Vertreter Italiens: Dr. Andreini wünschte dem Kongreß telegrafisch vollen Erfolg und bedauert, nicht anwesend sein zu können. Eine Veranstaltung der italienischen Stenografen findet ebenfalls Ende August statt.

Herr Caderot, der heute gern mitarbeiten möchte, ist nicht der offizielle Vertreter der Landesgruppe Spanien. Er kennt jedoch persönlich den Vertreter dieser Landesgruppe im Zentralkomitee und hofft, daß er durch Vermittlung der anderen spanischen Stenografen in Genf die Verbindung mit Madrid wiederherstellen kann.

Est excusé: le représentant de l'Italie: M. le Dr. Andreini qui, par télégramme, souhaite plein succès au Congrès et regrette de ne pouvoir être des nôtres, une manifestation des Sténographes italiens ayant lieu aussi à fin août.

M. Caderot, sténographe à Vienne, qui a bien voulu participer à nos travaux d'aujourd'hui, n'est pas le représentant officiel du groupement espagnol. Il connaît toutefois personnellement le délégué de ce groupement au Comité central et, par l'intermédiaire d'autres sténographes espagnols à Genève, espère qu'il pourra rétablir les contacts avec Madrid.

Bei der Sitzung des Zentralkomitees wurde die Reihenfolge der Vorträge zum 23. Internationalen Kongreß bestimmt:

Dienstag, 25. August 1959:

Historische Sektion

Mittwoch, 26. August 1959:

Pädagogische Sektion

Donnerstag, 27. August 1959:

Technische Sektion

DIE VERTRETER DER EINZELNEN LÄNDER STELLEN SICH VOR

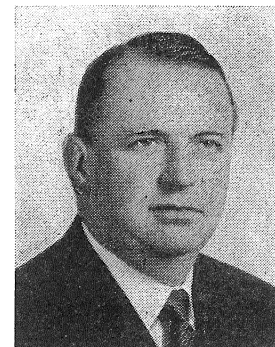
Prof. Wilhelm ZORN, Präsident

Der Erste Vorsitzende des Österreichischen Stenografenverbandes wurde am 13. April 1913 in Wien geboren. Er hat sein Leben seit mehr als 30 Jahren der Stenografie verschrieben, unterrichtet Einheitskurzschrift und gab einige Lehrbücher heraus. Ferner ist er Chefredakteur der einzigen in Österreich erscheinenden Fachzeitschrift „Der österreichische Stenograf“. Das Handelsgericht Wien hat ihn zum ständig beeideten gerichtlichen Sachverständigen für Stenografie ernannt. Im Rahmen der Volksbildung konnte er die Dozenten für kaufmännische Fächer zu einer Fachgruppe zusammenschließen, der er als Leiter vorsteht. Prof. Zorn ist Mitglied und Prüfer der Bundesstaatlichen Prüfungskommission für Stenotypie und öffentlichen Kanzleidienst. Seit der Gründung des Österreichischen Stenografenverbandes im Jahre 1951 steht er an der Spitze der Stenografen und Maschinschreiber Österreichs. Beim Magistrat der Stadt Wien ist er Vorstand der Magistratsdirektion, Personaleinsatz, und es obliegt ihm das Prüfungswesen der Verwaltungs- und Kanzleibeamten. Als Präsident der Föderation konnte er die Freunde aus 24 Ländern zum 23. Kongreß nach Wien bringen.



Marcel RACINE, Generalsekretär

Payerne in der Schweiz ist nicht nur der Sitz des Zentralsekretariats der Föderation, sondern auch der Tätigkeitsbereich Marcel Racines, der am 23. September 1913 geboren wurde. Selbst Stenografielehrer, ist er Präsident der Stenografielehrervereinigung in der Schweiz. Seine Routine als Dolmetscher kommt bei den Sitzungen des Zentralkomitees, wie bei allen internationalen Treffen den Mitgliedern der Föderation zugute. Marcel Racine ist Berufs-offizier und als solcher gewohnt, zu organisieren. Seine nimmermüden und zielstrebigsten Bemühungen um die Föderation sind stets von Erfolg begleitet. Die beste Unterstützung bei seiner Funktion als Generalsekretär der Föderation findet er durch seine liebenswürdige Gattin M. Racine.





Dir. Nikola MAKARIEV Grigoroff

Delegationsführer der Landesgruppe Bulgarien

Nikola Makariew, geboren 1920, absolvierte sein Studium an der Sofioter Universität mit Geschichte als erstes, Geographie und Stenografie als zweites und drittes Fach. Von 1946 bis 1950 war er ordentlicher Oberschullehrer für Geschichte und Stenografie. Im Sommer 1950 wurde er zum Hauptinspektor für Geschichte und Stenografie beim Ministerium für Aufklärung und Kultur ernannt. Anfang 1951 wurde Nikola Makariew zum Direktor des auf Erlaß des Präsidiums der Volksversammlung gegründeten Staatsinstituts für Stenografie bestellt, das unter seiner Leitung ein führendes Organ auf dem Gebiete der Stenografie und des Maschinschreibens wurde. Außerdem ist er der verantwortliche Redakteur der „Stenografischen Rundschau“.

Georgi Dimitrov TRAPTSCHEV

Delegierter der Landesgruppe Bulgarien

Geboren am 29. Dezember 1910 in Sofia, studierte er Physik und Mathematik und war schon als Schüler Redakteur der Zeitschrift „Der junge Stenograf“. Er legte während seines Studiums die Prüfung in Stenografie ab und wurde provisorischer Kammerstenograf im bulgarischen Parlament.

Als Lehrer für Physik, Mathematik und Stenografie war er an verschiedenen Gymnasien tätig, wurde 1940 ständiger Stenograf im Parlament und errang 1954 bei der Teilnahme an der ersten bulgarischen Kurzschriftmeisterschaft den Titel „Meister der Republik“. Seither ist er in verschiedenen Kommissionen für Kurzschriftwettbewerbe tätig.

Er schuf 1948 zusammen mit F. Iliev die Vorarbeiten für die Systemurkunde „Grundlage der bulgarischen Stenografie“, welche bisher mehr als 250.000 Exemplare erreichte. Er stellte mit G. Batakliw ein Kurzschrift-„Wörterbuch“ zusammen und hielt 1957 in Mailand den Vortrag „Die Kurzschrift in Bulgarien“.

Václav FREML

Delegationsführer der Landesgruppe aus der ČSR

Václav Freml wurde am 28. August 1911 in Plzeň — Pilsen — in der ČSR geboren. Er ist Lehrer der Stenografie und des Maschinschreibens und leitet eine Abteilung des Staatlichen stenografischen Institutes in Prag (Administrative Technik). V. Freml ist weiters Direktorstellvertreter des Staatlichen stenografischen Institutes in Prag.

Dr. phil. Fritz HAEGER

Delegationsführer der Landesgruppe aus der DBR

Dr. Haeger wurde am 10. Oktober 1911 geboren. Sein Studium umfaßte alte Sprachen, Germanistik und Geschichte. Er leitet jetzt als Studiendirektor ein Progymnasium im landschaftlich reizvollen südwestfälischen Bergland. Ein schwerer Autounfall, der nicht selbst verschuldet wurde, und vier Kriegsverwundungen hinterließen Spuren, schmälernten aber nicht seine Freude an den Hobbies Sport und Stenografie. Mit elf Jahren erlernte er das System Gabelsberger, mit 14 Jahren die Einheitskurzschrift und mit 20 Jahren legte er die Lehrerprüfung ab. Dr. Haeger schrieb viele Fachaufsätze, einige Lehrbücher, Werke über die Kurzschriftmethodik, aber auch Lateinbücher. Im Jahre 1950 wurde er zweiter, 1957 erster Vorsitzender des Deutschen Stenografenbundes

Dipl.-Wirtsch. Heinz HELMHOLZ

Delegationsführer der Landesgruppe aus der DDR

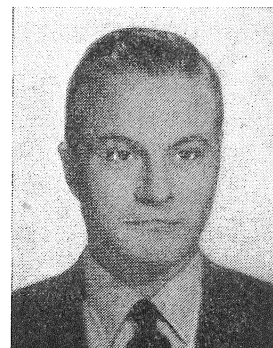
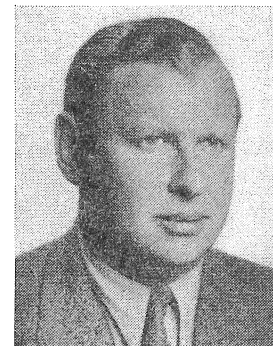
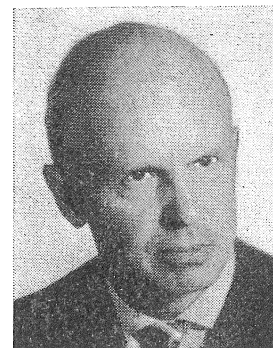
Heinz Helmholz wurde am 8. September 1919 in Magdeburg geboren, wurde zunächst Versicherungsangestellter und 1946 Berufsschullehrer. Seit 1952 ist er Direktor der Kaufmännischen Berufsschule in Magdeburg. Von 1954 bis 1958 studierte er als Fernstudent an der Hochschule für Ökonomie und erreichte den Grad eines Diplomwirtschafter.

Helmholz war schon vor dem zweiten Weltkrieg als Übungsleiter und Vorstandsmitglied in der stenografischen Bewegung tätig. Nach dem Kriege war er am Wiederaufbau der stenografischen Organisation in seiner Heimatstadt und bei der Gründung zentraler Fachverbände beteiligt. 1956 wurde er zum Vorsitzenden des damaligen Zentralen Fachausschusses für Stenografie und Maschinschreiben, des Vorläufers der Deutschen Gesellschaft für Stenografie und Maschinschreiben, gewählt, deren Vorsitzender er heute noch ist.

M. Marcel CHOUVET

Delegationsführer der Landesgruppe Frankreich

M. Chouvet wurde am 16. August 1908 in Marseille geboren, studierte Jus und war bereits mit 18 Jahren Hilfsstenograf beim Generalrat des Departements Bouches-du-Rhône. Von 1930 bis 1939 war er Stenograf in der Deputiertenkammer und beim Generalrat des Departements Basses-Alpes. Ab 1945 war er Stenograf der Nationalversammlung mit dem Titel eines Stenograf-revisors, später mit dem Grad eines Abteilungschefs. M. Chouvet versieht heute die Funktionen des diensthabenden Sekretärs, ist Stenograf bei den Europaversammlungen und beim Europarat. Seit dem Jahre 1950 ist er Präsident des Internationalen Institutes für Métagraphie Duployé und Generalsekretär der Union der Stenografenvereine Frankreichs.





Albert Pieter GRASHUIS

Delegationsführer der Landesgruppe Holland

Albert Pieter Grashuis wurde am 4. August 1894 geboren und machte seine Lehrerprüfung im Jahre 1913. Er studierte moderne Sprachen, als Fachstudium die niederländische Sprache. 1917 wurde er Oberschullehrer an einer Mittelschule in Zaandam.

Sein Interesse an der Kuzschrift begann bereits als Schuljunge. Er erwarb schließlich das Lehrerdiplom des „Nederlandse Stenografenbond“. 1914 wurde er Redakteur der Zeitschrift „De Groote Schrijver“. 1917 erfolgte die Fusion mit anderen Vereinen, es wurde die „Federatie voor Stenografie Groote“ gegründet, deren Mitglied und späterer Vorsitzender der Prüfungskommission dieser Föderation er ist. Im Jahre 1954 wurde er Mitglied des Beratungsausschusses für die Einsetzung eines Staatsdiploms für Kuzschriftlehrer, 1956 Mitglied einer gleichen Kommission für Maschinschreiben.



Prof. Hendrik SMIT

Ehrenpräsident der Föderation

H. Smit wurde am 28. Juni 1895 geboren und ist in Arnhem in Holland zu Hause. Er war maßgeblich bei der Gründung der Föderation beteiligt und wurde beim Kongreß in Mailand 1957 zum Ehrenpräsidenten der Föderation gewählt. Selbst Lehrer, ist er Vertreter der Lehrerorganisation in Holland und bereits 40 Jahre in der Stenografenbewegung. Herr Smit unterrichtet seit 40 Jahren an einer Privatschule, ist Lehrer für Stenografie, Maschinschreiben, Ökonomie und Handelsrecht. Ehrenpräsident Smit ist außerdem Präsident der SIEC (SOCIÉTÉ INTERNATIONALE POUR L'ENSEIGNEMENT COMMERCIAL).



Dr. Branko KOJIC

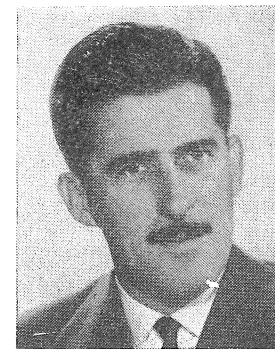
Delegierter der Landesgruppe Jugoslawien

Dr. Kojic wurde am 23. September 1902 geboren. Er promovierte an der Universität in Zagreb im Jahre 1927 zum Doktor juris. Schon in der Mittelschule erlernte er die Kuzschrift und benutzte sie dauernd. Heute ist er Direktor des „Adriatischen Institutes der jugoslawischen Akademie für Wissenschaft und Kunst“. Im Rahmen des stenografischen Lebens ist er Vorsitzender des Kroatischen Stenografenverbandes und im Zentralausschuß des Stenografen- und Daktilografenbundes Jugoslawiens tätig. Er bekleidet hier die Stelle des Verbindungsmannes mit dem Ausland. Als Delegierter Jugoslawiens nahm er an allen bisherigen Veranstaltungen der Internationalen Föderation seit ihrer Gründungsversammlung in Vevey im Jahre 1954 teil.

Milan MEGUSAR

Delegationsführer der Landesgruppe Jugoslawien

M. Megusar wurde am 20. Oktober 1917 in Šmarje-Sap bei Ljubljana geboren. Er ist im Landtag der Volksrepublik Sloweniens Verwaltungsrat und Chef des Stenografenbüros. Außerdem ist er verantwortlicher Redakteur sämtlicher Publikationen des Landtages. Seit der Gründung des Verbandes der Stenografen und Daktilografen Jugoslawiens ist M. Megusar Mitglied des Verwaltungsausschusses. Die letzten vier Jahre war er Vorsitzender des Verbandes Jugoslawiens und ist zur Zeit Vorsitzender des Verbandes der Stenografen und Daktilografen Sloweniens.



André MORARD

Delegierter aus Monako

Monsieur Morard wurde am 13. März 1903 in Boulogne-sur-Seine geboren. Er war der Organisator des 21. Internationalen Kongresses in Monako und Gründer und Generalsekretär des Internationalen Sekretariats-Institutes. Er ist ferner der Direktor der Zeitschrift „Semeur sténographe“ (stenografischer Sämann, der die Stenografie verbreitet). Er verfaßte mehrere Stenografiemethoden in verschiedenen Systemen und leitet drei Schulen für Sekretariatstechnik in Monako, Nizza und Paris.



Friedrich BAUMGARTNER

Delegationsführer der Landesgruppe Österreich

Herr Baumgartner gehört zu den jüngsten Funktionären der Föderation. Er wurde am 23. März 1929 in Wien geboren und ist von Beruf Verwaltungskommissär der Stadt Wien. Seit 1947 betätigt er sich nebenberuflich als Fachlehrer für Stenografie und Maschinschreiben und ist seit 1957 Mitglied der staatlichen Prüfungskommission. Herr Baumgartner ist eines der Gründungsmitglieder des Österreichischen Stenografenverbandes und seit dessen Bestehen 2. Vorsitzender. Weiters ist er Mitglied des Stenografiesystem- und Maschinschreibenausschusses des ÖSTV, Leiter der Maschinschreibewettbewerbe in Österreich, ständiger Mitarbeiter der Fachzeitschrift „Der Österreichische Stenograf“ und Mitverfasser von Lehrbüchern. In Monako und Mailand gehörte er der Internationalen Jury für Maschinschreiben an.





Prof. Ing. Ryszard ŁAZARSKI

Delegationsführer der Landesgruppe Polen

Ing. Łazarski wurde am 20. September 1926 in Warschau geboren. Er studierte anfänglich an der Ökonomischen Hochschule und hat im Jahre 1950 in Warschau die Politechnik mit dem Ingenieurtitel absolviert.

Seit dem Jahre 1940 entdeckte er sein Interesse für die Kurzschrift, wurde Berufsstenograf und 1949 qualifizierter Kurzschriftlehrer.

Ab 1958 bekleidet Ing. Łazarski den Professorenposten an Hochschulen und der Warschauer Universität. Ab 1957 ist er Direktor des Staatlichen Studiums für Stenografie, Maschinschreiben und Bürowirtschaftstechnik in Warschau. Er hat auch an der Gründung des polnischen Stenographie-Einheitssystems mitgewirkt und während der Zeit von 1948 bis 1959 insgesamt 16 Stenografielehrbücher veröffentlicht.

Seit dem Jahre 1952 ist Prof. Ing. Łazarski Präsident des Stowarzyszenie Stenografów i Maszynistek PRL Warschau.



Mgr. Alfons ZNANIECKI

Delegierter der Landesgruppe Polen

Mgr. Alfons Znaniecki wurde am 3. September 1909 in Berlin geboren und war bereits seit 1927 als Lehrer, später als Direktor und zentraler Schulinspektor tätig. Seine juristischen Studien beendete er an der Universität Łódź, wo er auch die Akademie für Administrative Wissenschaften besuchte. Er ist staatlich geprüfter Lehrer für Stenografie, Maschinschreiben, Bürotechnik und Rechts- und Gesetzgebungskunde. Derzeit hat er die Lehrgangsdirektion des Stowarzyszenie Stenografów i Maszynistek PRL, Abteilung in Bydgoszcz über, ist Lektor am dortigen Technikum für Ökonomie und Mitarbeiter am Fernunterrichtsstudium für Stenografie und Maschinschreiblehrer in Warschau. Besonders beschäftigt er sich mit Maschinschreibunterrichtsmethoden und Bürotechnik. Znaniecki ist seit 1927 in den Organisationen der polnischen Stenografen und Maschinschreiber an leitender Stelle tätig.



Prof. Robert MEYER-John

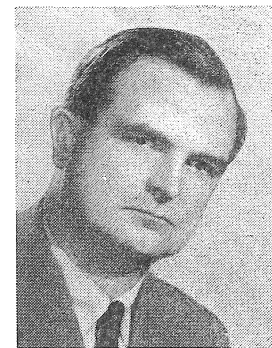
Delegationsführer der Landesgruppe Schweiz

Prof. Meyer wurde am 15. November 1897 geboren. Er ist Lehrer für Stenografie und Maschinschreiben an der Höheren Handelsschule Neuchâtel in der Schweiz. Prof. Meyer ist Präsident des Schweizerischen Stenografenrates, ehemaliger Zentralpräsident des Allgemeinen Schweizerischen Stenografenvereins (Zentralverein Stolze-Schrey). Bei der 3. Weltmeisterschaft im Maschinschreiben im Wiener Rathaus fungierte Prof. Meyer als Präsident der Jury und leitete das Wett schreiben mit größter Präzision und Umsicht.

Dr. László BARABÁSI

Delegierter der Landesgruppe Ungarn

Dr. Barabási ist am 10. Oktober 1913 in Budapest geboren. Mit 15 Jahren, so sagt er selbst, hat er sich mit der Kurzschrift verlobt. Zwei Jahre später gewann er bei einem Landeswettbewerb in der Perfektionsredeschrift den ersten Preis. Sein höchstes Resultat war das Schreiben von 450 Silben pro Minute. In den Jahren 1932 bis 1952 arbeitete er im Parlament als Debattenstenograf. In der Zwischenzeit studierte er Jus und machte zuerst den Doktor der politischen Wissenschaften und später den Doktor der Rechtswissenschaft. Seit dem Jahre 1932 ist Dr. Barabási Lehrer der Kurzschrift und war vorübergehend als Journalist bei dem MTI, dem ungarischen Telegrammbüro, tätig. Er ist stellvertretender Präsident des Landesverbandes der Ungarischen Stenografen und Maschinschreiber. Im Jahre 1949 hat die ungarische Regierung ein staatliches Organ, den Landeswettbewerbsausschuß für Kurzschrift und Maschinschreiben für die Förderung des Wettbewerbswesens, ins Leben gerufen. Seit Anfang ist Dr. Barabási Sekretär dieses Organs und seit 1954 freigestellt als Beamter des Ministeriums für Kulturwesen.



Ferenc CSOLLÁNY

Delegationsführer der Landesgruppe Ungarn

Ferenc Csollány ist 39 Jahre alt und nimmt seit seinem Mittelschulalter am ungarischen Stenografieleben teil. Er ist Mitglied des Nationalen Verbandes der Ungarischen Stenografen seit 1938. Seit dem Jahre 1939 ist er Mitglied der Leitung des Verbandes, zuerst als Protokollführer, ab 1946 als Sekretär und seit 1948 als Generalsekretär. Sein Zivilberuf: ökonomischer Fachmann. Seit 10 Jahren leitet er den größten ungarischen Zeitungsverlag, das sogenannte Zeitungsverlag-Unternehmen.



Bei der Generalversammlung der Föderation am 27. August 1959 im Wiener Rathaus wurden die Organe der Föderation für die Zeit vom August 1959 bis August 1961 wie folgt festgelegt:

**Assemblée générale des délégués:
Generalversammlung der Abgeordneten:**

Präsident: Dr. Haeger, Altenhundem (Westfalen), Kampstraße 45

Secrétaire: Marcel Racine, Payerne (Suisse), Joli Clos 4

Groupements nationaux:

Autriche (Österreich)	4 Delegierte
Bulgarie (Bulgarien)	4 Delegierte
Espagne (Spanien)	5 Delegierte
France (Frankreich)	11 Delegierte
Hollande (Holland)	4 Delegierte
Hongrie (Ungarn)	4 Delegierte
Italie (Italien)	12 Delegierte
Monaco (Monako)	3 Delegierte

Landesgruppen:

Pologne (Polen)	4 Delegierte
République démocratique allemande (DDR)	6 Delegierte
République fédérale allemande (DBR)	12 Delegierte
Suisse (Schweiz)	4 Delegierte
Tchécoslovaquie (ČSR)	5 Delegierte
Turquie (Türkei)	7 Delegierte
Yougoslavie (Jugoslawien)	5 Delegierte

**Zentralkomitee:
Comité central:**

Ehrenpräsidenten: Herr Hendrik Smit, Arnhem, Stationsplein 21 — Prof. Wilhelm Zorn,
Wien II, Obere Donaustraße 97

Präsident: Dr. Haeger, Altenhundem (Westfalen), Kampstraße 45

Secrétaire: Marcel Racine, Payerne (Suisse), Joli Clos 4

Membres:

Mitglieder:

Autriche (Österreich):	Prof. Wilhelm Zorn, Wien II, Obere Donau- straße 97
Bulgarie (Bulgarien):	Herr Georg Traptchev, Sofia, Varbitza 3
Espagne (Spanien):	M. Manuel Lozano Sevilla, Madrid, Cruz 5
France (Frankreich):	M. Marcel Chouvet, Paris 15e, Avenue Emile Zola 135
Hollande (Holland):	M. Albert Pieter Grashuis, Zaandam, Provin- cialweg 66
Hongrie (Ungarn):	Dr. Barabási, Budapest V, Bastya n. 5
Italie (Italien):	Dr. Prof. Ugo Andreini, Milano, Via Orefici 2
Monaco (Monako):	M. André Morard, Nice, Bd. Dubouchage 3
Pologne (Polen):	Ing. R. Łazarski, Varsovie, Sniadeckich 23
République démocratique allemande (DDR):	Herr Heinz Helmholtz, Magdeburg, Gutha- muthsweg 9
République fédérale allemande (DBR):	Oberregierungsrat Dr. Anton Hager, München, Stenografischer Dienst des Landtages, Maxi- milianeum
Suisse (Schweiz):	Me. Henri Tissot, Genève, rue du Rhône 29
Tchécoslovaquie (ČSR):	Herr Václav Fremel, Praha, Dusni 7
Turquie (Türkei):	Herr Ihsan Yener, Istanbul, Laleli
Yougoslavie (Jugoslawien):	Herr Vlado Majer, Zagreb, Zrinjevac 9

Büro:

Präsident: Dr. Haeger, Altenhundem

Secrétaire: Marcel Racine, Payerne

Vice-présidents de la Fédération: M. Marcel Chouvet, France — M. Majer, Yougoslavie —
Ing. Łazarski, Pologne — Dr. Andreini, Italie — Dr. Barabási, Hongrie

Membres individuels:

Einzelmitglieder:

Madame Maj Julin, Bromma/Stockholm, Sandstervägen 14 — M. Georg Murman,
Eskilstuna/Suède, Kungsgatan 20 — The House of Pitman, London WC 1, 154, Southamp-
ton Row. — Association des sténographes & dactylographes de Tanger, 1. rue de la Croix
— Robert Slaughter, New York, 330 West 42nd Street — M. Jean Neuens, Namur, rue
Dervez 45 — Association sténographie Aimé Paris — M. E. Roussilhe, Bruxelles,
27 Place Ste-Gudule

Übersichtstabelle der Fachvorträge:

25. August 1959

Der Einfluß Gabelsbergers auf die stenografische Entwicklung in Europa
Von Helmuth Hähnel (Blankenfelde)

Die Grundsätze der phonetischen Kürzungen

Von Dr. Béla Radnai (Budapest)

Die moderne Stenografie in der UdSSR

Von Prof. Jurkowski (Moskau)

Stenografie und Maschinschreiben in Polen

Von Alfons Znaniecki (Warschau)

Die Entwicklung der Übungsmethoden im Stenografieunterricht

Von Prof. Jahn (Kopenhagen)

26. August 1959

L'émotivité en sténographie et en dactylographie

Von M. Richet (Bourges)

Kurzschrift- und Maschinenschreibunterricht in Deutschland

Von Oberstudienrat Hermann Leirer (Nürnberg)

Stenografie als Wissenschaft und Gewandtheit

Von Kosta Raditsch (Beograd)

Die stenografische Lehrmethode in Bulgarien

Von G. Traptchev (Sofia)

27. August 1959

Elektronische Zeitmessungen für das stenografische Zeichenmaterial nebst
Geläufigkeitsuntersuchungen mit elektronischer Apparatur (EMAS)

Von A. Smit (Amstelveen)

Schreibmaschine und Bürotechnik

Von Ministerialrat DDr. Romanik (Wien)

Les moyens modernes d'entraînement sténographique et dactylographique

Von André Morard (Monaco)

Helmuth Hähnel (Blankenfelde, DDR)

Der Einfluß Gabelsbergers auf die stenografische Entwicklung in Europa

Wesentlicher Sinn und Zweck der internationalen Stenografenkongresse ist es, die internationale Zusammenarbeit auf stenographischem Gebiet zu pflegen. Diese Aufgabe ist in bezug auf systemale Fragen nicht ganz leicht zu lösen; denn die Gestaltung eines stenografischen Systems ist abhängig vom Bau und der Bildung der Wörter und vom grammatischen Aufbau der einzelnen Sprachen. Andererseits haben die einzelnen Sprachen auch wieder vieles Gemeinsame, und zwar in um so höherem Grade, je näher sie verwandt sind. Das hat es auch möglich gemacht, daß von einer Sprache auf die andere doch gewisse stenografische Prinzipien übertragen werden konnten. Es sind auf diese Weise einige große stenografische Kulturkreise entstanden, wie Christian Johnen in seiner

„Allgemeinen Geschichte der Kurzschrift“ sagt, und zwar der griechisch-römische Kreis mit einer von der antiken Langschrift ausgehenden Majuskeltachygraphie, der angelsächsisch-romanische mit der geometrischen Stenografie und der germanisch-slawische Kreis mit der kursiven Kurzschrift. Während aus dem antiken Kreis der freigelassene römische Sklave Tiro als Persönlichkeit herausragt und die Entstehung der geometrischen Buchstabenstenografie mit den Namen der Engländer John Willis und Byrom verknüpft ist, nimmt der kursive Kreis seinen Ausgang bei Gabelsberger.

Aufgabe meines Vortrages soll es sein, dem nachzugehen, wie Gabelsbergers Erfindung der kursiven Stenografie die stenografische Entwicklung in Europa beeinflusst hat. Es werden sich dabei keine grundlegenden neuen Erkenntnisse ergeben. Es wird auch nicht möglich sein, im Rahmen dieses kurzen Vortrages auf alle Einzelheiten der Entwicklung in den einzelnen Ländern einzugehen. Aber wenn er dazu führt, daß sich die hier versammelten Vertreter aus den betreffenden Ländern ihrer systemalen Gemeinsamkeiten erinnern, hat er seine Aufgabe erfüllt.

Noch eine Bemerkung möchte ich vorausschicken, um nicht mißverstanden zu werden: Wenn wir anschauen, wie das Werk Gabelsbergers ausschlaggebend für die stenografische Entwicklung in zahlreichen Ländern Europas war, liegt es uns absolut fern, irgendwelche Betrachtungen über den Wert dieses oder jenes Systems im Vergleich zu einem anderen anzustellen, also irgendwie in den Systemstreit — in Deutschland oder in irgendeinem anderen Land — hineinzugeraten. Nicht des Trennenden, sondern des Gemeinsamen der Familie der kursiven Stenografiesysteme wollen wir uns ja im Rahmen unserer Zusammenarbeit in der Internationalen Föderation bewußt werden.

Gabelsbergers originale Erfindung: die kursive Stenografie

Gabelsberger ist, wie schon gesagt, der Schöpfer der kursiven Stenografie. Wir verdanken diese Tatsache wohl dem Umstand, daß er bei seinen ersten Bemühungen um die Schaffung einer kürzeren Schrift die vorhandenen geometrischen Systeme nicht kannte. Vielleicht wäre auch er sonst in der durch die geometrischen Systeme eingeschlagenen Richtung weitergegangen. So aber verfolgte er den Gedanken, durch Vereinfachung und Verkürzung der damaligen Form der Langschrift zu der Möglichkeit eines schnelleren Schreibens zu gelangen. Seine ersten Versuche zur Aufstellung eines stenografischen Alphabets aus den Jahren 1817 und 1818 zeigen die Entwicklung aus der Langschrift sehr deutlich. Gabelsbergers Verdienst ist es, daß er sich von der einmal eingeschlagenen Richtung auf Schaffung eines stenografischen Alphabets aus Teilen der Langschriftbuchstaben auch nicht abbringen ließ, als er die in- und ausländischen geometrischen Systeme kennenlernte; denn etwas Bestechliches hätten die geometrischen Systeme in ihrer starken räumlichen Kürze auch für ihn haben können. Es ist vor diesem Gremium auserlesener Fachleute wohl nicht nötig, näher auf den Unterschied zwischen geometrischer und kursiver Stenografie einzugehen, der übrigens auch mit den Begriffen mehrlagig und einlagig charakterisiert wird. Es sei mir nur gestattet, auf einen Irrtum hinzuweisen, dem man hier und da begegnet. Es wird versucht, einen der Unterschiede darin zu sehen, daß die geometrische Stenografie mit Teilen des Kreises und die kursive mit Teilen der Ellipse arbeite. Man stellt dann zum Beispiel das „p“ der Deutschen Einheitskurzschrift als halbe Ellipse dar. Bei genauem Hinsehen merkt man aber, daß die Zeichen der kursiven Stenografie eine geometrisch gar nicht bestimmbare Form haben, die sich aus der natürlichen Schreibbewegung der Hand ergibt. Schließlich würde ja auch eine Ableitung aus der geometrischen Form der Ellipse doch mehr auf ein geometrisches als auf ein kursives System hindeuten.

Die Entwicklung der kursiven Stenografie in Deutschland

Mit Gabelsberger beginnt die Blüte der Stenografie in Deutschland. Er schuf sein Werk, als die gesellschaftliche Entwicklung in Deutschland das Bedürfnis nach einer Stenografie immer größer werden ließ. Während er bei seinen ersten Entwürfen einer kürzeren Schrift im Auge hatte, sich seine Schreibarbeit als Kanzlist zu erleichtern, also mehr in Richtung auf eine Diktatstenografie arbeitete, wurde er durch die Einberufung der ersten bayrischen Ständeversammlung für das Jahr 1819 auf die Bahn der Schaffung einer Parlamentsstenografie, einer Redeschrift, gedrängt. Das hatte zur Folge, daß er für seine „Redezeichenkunst“ die vielfältigsten Verkürzungsmöglichkeiten auszunutzen versuchen mußte. So finden wir bei Gabelsberger eigentlich schon alle die Kürzungsgedanken

irgendwie vorgebildet, die spätere deutsche Systemerfinder zum tragenden Gedanken in ihren Systemen machten. Mit einem Erfindungsreichtum ohnegleichen schuf Gabelsberger eine große Fülle graphischer Formen, die dem System bei hoher Prägnanz der einzelnen Wortbilder eine erstaunliche Kürze verliehen. Allerdings erschwerte die Vielfalt der Schriftmittel und Formen die schulmäßige Darstellung und Erlernung des Systems. In dem Maße, wie das Bedürfnis nach einer Kurzschrift für breitere Kreise des Volkes wuchs, mußten daher die nachfolgenden Systemerfinder und -reformer darauf ausgehen, den Systemaufbau geregelter und übersichtlicher zu gestalten. Das wirkte schließlich auch wieder auf das System Gabelsberger selbst zurück. Dort kam es allerdings erst durch die Berliner Beschlüsse mit der Systemurkunde von 1902 zu einer offiziellen Teilung der Schrift in eine Verkehrsschrift und eine Redeschrift.

Als erster hatte diesen Weg zu einem einfacheren und geregelteren Aufbau des Stenografiesystems in Deutschland Wilhelm Stolze beschritten. Ihm stand als Ziel nicht zuerst die parlamentarische Verwendung der Stenografie vor Augen, sondern ihm schwebte vor, die Stenografie zur allgemeinen Gebrauchsschrift der Gebildeten zu erheben. Er ging daher von dem Grundsatz der „vollständigen Bezeichnung aller Laute“ aus. Überall müsse „der Buchstabe den Laut, den fehlenden Buchstaben die Regel vertreten“. Stolze verwirklichte das, indem er gewissenhaft immer auch die Vokale bezeichnete, wobei er Gabelsbergers Gedanken der Andeutung des Selbstlautes am Anlaut wie auch am Auslaut aufnahm und konsequent durchführte. Er schuf damit das Vorbild für die weitere Entwicklung der Schulschriften oder Verkehrsschriften der späteren kursiven Systeme.

Hatte so Stolze aus der Fülle der systemalen Ideen Gabelsbergers die sinnbildliche Bezeichnung der Selbstlaute zum tragenden Gedanken seines Systemaufbaus gemacht, so war Leopold Arends der erste der Systemschöpfer, die die ebenfalls bei Gabelsberger schon vorhandene buchstäbliche Schreibung der Selbstlaute zu reinen vokalschreibenden Systemen ausbauten. Arends' Vorbild eines vokalschreibenden kursiven Systems hat auf viele weitere Systemerfinder anregend gewirkt. Er verfolgte sein Ziel nach dem sogenannten Stabprinzip, das heißt, die Abstrichzeichen für die Mitlaute enden mit einem geraden Fuß, der mit dem folgenden Selbstlautzeichen verschmelzen kann. Auf der gleichen Basis arbeitete Heinrich Roller weiter. Rogol, Brauns, Scheithauer und — in Anlehnung an letzteren — Schrey mit seiner Verkehrskurzschrift von 1928 dagegen verwirklichten die Vokalschreibung in ihren Systemen nach der Strichvokalisation, die es ermöglicht, beiderseits — am Kopf und am Fuß — geformte Mitlautzeichen zu verwenden. Auch der Gedanke der Strichvokalisation ist in Andeutungen schon bei Gabelsberger vorhanden, und zwar teilweise bei der Schreibung des ei. In unserem Zusammenhang ist bedeutungsvoll, daß Scheithauer in seinem System die Synthese von Gabelsberger, Arends und Faulmann sieht. Von Gabelsberger hat er das kursive Zeichenmaterial. — Nebenbei sei hier vermerkt, daß Scheithauer als der letzte der bekannten deutschen Systemschöpfer aus der Zeit vor der Schaffung der Deutschen Einheitskurzschrift 85jährig in Leipzig lebt. Die Regierung der Deutschen Demokratischen Republik gewährt ihm eine besondere Ehrenrente.

Eine Sonderstellung im Rahmen der kursiven deutschen Systeme nimmt die Nationalstenografie der Gebrüder von Kunowski ein, indem sie im Gegensatz zu allen anderen Systemen die Abstriche für die buchstäblich bezeichneten Selbstlaute und die Aufstriche für die Mitlaute verwendet. Die Schrift verliert dadurch viel von der Gleichlägigkeit der Abstriche, die für die kursiven Systeme charakteristisch ist.

In der vokalandeutenden Richtung der kursiven Stenografie ging die Entwicklung in Deutschland von Stolze weiter zu Karl Faulmann, der, aus der Gabelsbergerschen Schule kommend, zunächst eine Reform des Gabelsbergerschen Systems anstrebte, dann jedoch ein eigenes System aufstellte. — Karl Faulmann verbindet übrigens uns Stenografen aus der Deutschen Demokratischen Republik mit unseren lebenswürdigen österreichischen Gastgebern insofern besonders, als er aus Halle an der Saale stammte und dann hier in Wien stenografisch wirkte und auch österreichischer Staatsbürger wurde. Das Bestreben Faulmanns ging dahin, die Vorzüge der Systeme Gabelsbergers und Stolzes zu vereinigen. Von bleibender Bedeutung für die Entwicklung der kursiven Stenografie in Deutschland ist die von ihm erstmals verwirklichte einheitliche sinnbildliche Bezeichnung des Selbstlautes am nachfolgenden Mitlaut. Diese Auslautvokalisation hat Aufnahme in die jetzige Deutsche Einheitskurzschrift gefunden.

Es ist im Rahmen dieses kurzen Überblicks nicht möglich, im einzelnen auf die Bedeutung der weiteren Systeme und Systemschöpfer auf der Grundlage der sinnbildlichen

Selbstlautbezeichnung einzugehen. Hervorgehoben werden muß insbesondere noch Ferdinand Schrey. Von seinem System von 1887 führt über das Einigungssystem Stolze-Schrey von 1897 ein gerader Weg zur Deutschen Einheitskurzschrift. Die Systeme Schrey und Stolze-Schrey waren um die Synthese der schöpferischen Gedanken Gabelsbergers, Stolzes und Faulmanns bemüht. Wenn die Deutsche Einheitskurzschrift 1924 nach langen, mühseligen Verhandlungen schließlich durch Einigung der beiden der Zahl ihrer Anhänger nach bedeutendsten deutschen Stenografiesysteme zustande kam, leuchtet es ein, daß die Deutsche Einheitskurzschrift, die den Stenografen im Osten wie im Westen unseres gespaltenen Vaterlandes in gleicher Weise teuer ist und die uns auch mit den Stenografen unseres Gastlandes Österreich verbindet, in starkem Maße den Geist Gabelsbergers atmet. Es sei an dieser Stelle hinzugefügt, daß die kursive Stenografie im deutschsprachigen Teil der Schweiz in Form des Systems Stolze-Schrey praktisch als dortige Einheitsstenografie fortlebt.

Die Verbreitung kursiver Stenografiesysteme in Europa

Damit wende ich mich der Entwicklung in den Ländern zu, in die die von Gabelsberger kommende kursive Stenografie Eingang gefunden hat. Ich bin auf die Entwicklung der kursiven Stenografie in Deutschland etwas ausführlicher eingegangen, weil Gabelsberger nicht nur durch sein eigenes System, sondern auch die anderen kursiven deutschen Systeme, die — das eine mehr, das andere weniger — auf seinen Gedanken fußen, die stenografische Entwicklung in anderen Ländern, vor allem Europas, beeinflußt hat. Ich kann, wie schon anfangs gesagt, die stenografische Entwicklung in diesen Ländern nicht in allen Einzelheiten geschichtlich verfolgen. Ich werde mich im wesentlichen auf das beschränken müssen, was von bleibender Wirkung bis heute geblieben ist.

a) Die ersten Ausstrahlungen noch zu Lebzeiten Gabelsbergers

Die erste Ausstrahlung der kursiven Stenografie auf andere Länder begann noch zu Lebzeiten Gabelsbergers unter seiner Mitwirkung. Die erste Übertragung des Gabelsbergerschen Systems auf eine andere Sprache nahm 1843 Josef Mindler, ein Schüler Gabelsbergers, vor, und zwar für das Neugriechische. Ihr sind später weitere Übertragungen auf das Griechische gefolgt. Diese Gabelsbergerschen Übertragungen haben sich in Griechenland neben Übertragungen geometrischer Systeme bis heute gehalten.

Ein Jahr später, 1844, folgte die Bearbeitung des Gabelsbergerschen Systems für die slawischen Sprachen durch den Österreicher Ignaz Heger, der außerdem sehr stark für die Verbreitung des Gabelsbergerschen Systems in Österreich tätig war. Von Ignaz Heger stammt das für die slawischen Sprachen so notwendige Zeichen für tsch, das Gabelsberger selbst noch 1848 in sein System aufgenommen hat. Heger verschaffte seiner Übertragung Eingang ins Tschechische. Sie wurde dort jedoch bald abgelöst durch die „Těsnopis česky“, die tschechische Kurzschrift Gabelsbergers, die der I. Prager Stenografenverein 1863 herausgab und die das Gabelsbergersche System noch besser den Eigenheiten der tschechischen Sprache anpaßte. Ihr folgte 1921 das nationaltschechische System Herout-Mikšlik, das als kursives System jedoch auch seine Verwandtschaft mit Gabelsberger nicht verleugnet, wenn es sich natürlich auch weiter vom Gabelsbergerschen Originalsystem entfernt hat.

An der Übertragung auf das Dänische war Gabelsberger bis zu seinem Tode noch selbst beteiligt. Der dänische Schriftsteller David Dessau erhielt von Gabelsberger selbst Unterricht in seinem System, und Gabelsberger erarbeitete mit ihm die Grundlagen für die Übertragung auf das Dänische. 1853 veröffentlichte Dessau das erste Lehrbuch des Systems Gabelsberger-Dessau, das schon seit 1850 Eingang in den dänischen Reichstag gefunden hatte. Daneben trat 1892 die Übertragung des Systems Schrey auf das Dänische, die später als Übertragung von Stolze-Schrey bezeichnet wurde, durch den dänischen Reichstagsstenografen Alfred Worms. Aus dem Versuch der Einigung zwischen den Systemen Gabelsberger-Dessau und Worms entstand das „Gemeinsame System von 1931“, das auf Gabelsbergerscher Grundlage beruht.

b) Die Entwicklung in den nordischen Ländern

Damit ist die Reihe der Übertragungen zu Gabelsbergers Lebzeiten erschöpft. Es darf hier vielleicht, da wir gerade bei Dänemark waren, gleich die weitere Entwicklung in den nordischen Ländern angeschlossen werden, soweit sie von Gabelsbergers Werk beeinflußt wurde. Das dänische System Gabelsberger-Dessau strahlte nach Norwegen aus. Auf dieser Grundlage brachte 1888 der Norweger Johan Henrik Capellen eine Über-

tragung Gabelsbergers auf das Norwegische heraus, die später von Paulsen den Berliner Beschlüssen der Schule Gabelsberger von 1902 angeglichen wurde. Neben dieser Gabelsbergerschen Übertragung hat in Norwegen nur eine Bearbeitung der Deutschen Einheitskurzschrift von Wang-Krogdahl etwas Fuß fassen können.

Auch in Schweden, wo lange Zeit schon Übertragungen geometrischer Systeme gelehrt worden waren, fand das System Gabelsberger-Dessau Eingang. Hier erwuchsen ihm aber in den Übertragungen der deutschen vokalschreibenden Systeme von Arends und Brauns starke Konkurrenten. Aber auch diese haben sich neben dem nationalen schwedischen System von Olaf Melin nicht halten können, das praktisch zur schwedischen Einheitskurzschrift geworden ist. Es gehört ebenfalls zur Familie der kursiven Systeme und verwendet die starre Strichvokalisation.

In Finnland finden wir neben Gabelsbergerschen Übertragungen auch solche von Melin.

c) Die Verbreitung der kursiven Stenografie in den ost- und süd- osteuropäischen Ländern

Betrachten wir nach diesem Ausflug in den Norden die weitere Entwicklung in den Ländern Ost- und Südosteuropas. Das Vorbild Hegers und der Těsnopis česky wirkte zu den südslawischen Völkern hin. Bereits 1864 erschien die Übertragung des Gabelsbergerschen Systems auf das Kroatische durch Franz Magditsch. Ihr folgte die von Anton Besenscheck für das Slowenische. Für das Serbische schuf Jovan Milovanowitsch ebenfalls eine Übertragung des Systems Gabelsberger. Alle diese Übertragungen: Gabelsberger-Magditsch, Gabelsberger-Besenscheck und Gabelsberger-Milovanowitsch sind heute noch in Gebrauch.

Auch in Bulgarien war die Übertragung von Anton Besenscheck aus dem Jahre 1879 erfolgreich. Im Jahre 1903 wurde dort das System Gabelsberger-Besenscheck sogar das erste amtliche Einheitssystem und ist es bis heute geblieben.

In Rumänien dagegen konnte sich die Gabelsbergersche Übertragung nicht durchsetzen. Dort wird das aus dem geometrischen System Duployé hervorgegangene national-rumänische System von Heinrich Stahl verwandt.

Daß bei den staatlichen Bindungen zwischen Österreich und Ungarn auch die stenografische Entwicklung in diesem Lande unter den Einfluß der kursiven Stenografie geriet, nimmt nicht wunder. Übertragungen des Stolzeschen Systems durch Adolf Fenyvessy und des Gabelsbergerschen Systems durch Iwan Markovits aus dem Jahre 1863 verdrängten vorher in Ungarn gebrauchte geometrische Systeme. Die Bemühungen zu einer Einigung zwischen den beiden Richtungen führten über die Systeme von Sándor Nagy und Heinrich Fabro zu Béla Radnai, dessen verbessertes System 1926/27 zur amtlichen ungarischen Einheitskurzschrift wurde. Radnai selbst ist dabei nicht stehengeblieben. Neben der Einheitskurzschrift wird heute in Ungarn auch sein Reformsystem gelehrt. Eine Besonderheit des Systems Radnai gegenüber allen anderen kursiven Systemen ist übrigens, daß dort auch Aufstriche verstärkt werden.

In Polen fand eine Übertragung des Systems Gabelsberger durch Józef Poliński Eingang, der seine Übertragung von 1861 zwei Jahre später dem Vorbild der tschechischen Übertragung annäherte. Daneben gewann eine Übertragung des Systems Stolze durch Guminski einige Bedeutung, vor allem in Warschau. Reformbestrebungen zur Vereinfachung und damit leichteren Erlernbarkeit des Systems Gabelsberger-Poliński führten zu Versuchen, eine nationalpolnische Stenografie zu schaffen. Hier ist vor allem der im Vorjahr verstorbene Stanisław Korbel zu erwähnen. Neuerdings hat man in mehrjähriger Arbeit eine Anpassung des sowjetischen Einheitssystems GES an die polnische Sprache geschaffen und ist dabei, sie unter der Bezeichnung ISSP als künftiges polnisches Einheitssystem der verwandten bulgarischen Sprache anzupassen. Es zeigt sich darin die große Anziehungs- und Ausstrahlungskraft der Sowjetunion als des führenden Landes des sozialistischen Weltlagers auch auf kulturellem Gebiet.

Die stenografische Entwicklung im zaristischen Rußland war gekennzeichnet durch eine starke Systemzersplitterung. Die geometrischen Systeme, die meist auf französische Systeme zurückgingen, wurden zwar durch Übertragungen kursiver Systeme, so von Gabelsberger, Stolze und Stolze-Schrey, verdrängt; aber keine dieser Übertragungen konnte sich den anderen gegenüber als beherrschend durchsetzen. Da nach der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution die Systemzersplitterung in der Sowjetunion noch weiter zunahm, insbesondere auch durch vokalschreibende Systeme nach dem Muster Scheithauers, setzten

von 1925 an Bemühungen zur Schaffung einer sowjetischen Einheitskurzschrift ein, die bald vom Staat in die Hand genommen wurden. In deren Ergebnis wurde 1933 das System Sokolow amtlich als Einheitskurzschrift der Russischen Föderativen Sozialistischen Sowjetrepublik eingeführt. Nach der Überarbeitung im Jahre 1939 wurden Übertragungen auf die Sprachen anderer Nationalitäten der Sowjetunion geschaffen, so daß sich seit dieser Zeit das staatliche Einheitssystem in der ganzen Sowjetunion immer weiter ausbreitet. Das sowjetische Einheitssystem GES ist ein kursives System und ist mit seiner — allerdings nicht lückenlos durchgeführten — starren Strichvokalisation verwandt mit dem deutschen System Scheithauer.

d) Die kursive Stenografie in Holland und Italien

Wie wir gesehen haben, wurde die Gabelsbergersche Erfindung der kursiven Stenografie in Nord-, Ost- und Südosteuropa in breitem Umfange aufgegriffen. Die westeuropäischen Länder dagegen verfügten schon vor Gabelsberger über eingebürgerte geometrische Stenografiesysteme, die sich bewährt und größere Verbreitung gefunden hatten. Es bestand dort also kein Bedürfnis nach der Schaffung eines kursiven Systems. Nur in den Niederlanden und in Italien fand die kursive Stenografie Eingang. Nicht unerwähnt lassen darf man in diesem Zusammenhang allerdings auch das kursiv-geometrische System von John Robert Gregg. Es hat sich als einziges einer ganzen Reihe kursiver und halbkursiver Systeme, die zweifellos von den deutschen kursiven Systemen, insbesondere auch der Übertragung Gabelsberger-Richter auf das Englische, beeinflusst waren, durchgesetzt und große Verbreitung in den englisch sprechenden Ländern erlangt. Das kursive Charakteristikum dieser kursiv-geometrischen Systeme liegt darin, daß ihre Abstrichzeichen zum größten Teil einlagig in derselben Richtung wie in der Langschrift verlaufen und bei der Verbindung der Zeichen handwidrige, stumpfe Winkel vermieden werden.

In Holland, wo eine Reihe geometrischer Systeme schon längere Zeit in Gebrauch waren, hielt die kursive Stenografie Einzug mit den Übertragungen der Systeme Stolze durch Wéry und Gabelsberger durch Schwab in den Jahren 1889 und 1890, nachdem vorherige Übertragungen der beiden Systeme keinen Erfolg gehabt hatten. Ihnen folgten bald die nach dem Vorbild des deutschen Systems Scheithauer aufgebauten Systeme mit starrer Strichvokalisation von Balt, Pont und Groote. Vor allem das letztere, die „Niederländische Alphabetische Kurzschrift“ ist zu hervorragender Bedeutung gelangt und hat die Niederlande weitgehend in den Bereich der kursiven Stenografie einbezogen.

Schließlich ist noch Italien als ein europäisches Land zu nennen, das unter den beherrschenden Einfluß der kursiven Stenografie kam. Auch dort waren zunächst verschiedene geometrische Systeme verbreitet. Mit der Übertragung des Gabelsbergerschen Systems durch Enrico Noë im Jahre 1859, der das System gut der italienischen Sprache anzupassen verstand, setzte in Italien jedoch eine neue Entwicklung ein. Ihren Höhepunkt fand sie für das System Gabelsberger-Noë, als dieses 1928 staatlicherseits zur italienischen Einheitskurzschrift erklärt wurde. Durch staatlichen Erlaß wurden jedoch im Jahre 1937 auch die Systeme Cima und Meschini neben Gabelsberger-Noë gleichberechtigt zum Unterricht an öffentlichen Schulen zugelassen. Die Systeme Cima und Meschini sind geometrisch-kursive Systeme.

e) Über die Gabelsbergerschen Übertragungen insgesamt

Damit können wir unseren Überblick über die Länder Europas, in denen die kursive Stenografie, ausgehend vom Werk Gabelsbergers, allein herrschend oder vorherrschend wurde oder wenigstens größere Bedeutung erlangte, abschließen. Die nationalen kursiven Systeme in den einzelnen Ländern sind wieder auf zahlreiche andere Sprachen übertragen worden und haben auch über Europa hinaus Eingang in viele Länder der ganzen Erde gefunden. Es ist nicht beabsichtigt, dem hier im einzelnen nachzugehen. Von 1896 bis zum ersten Weltkrieg bestand ein „Internationaler Stenografenverband System Gabelsberger“. Er wurde vom Stenografischen Landesamt in Dresden geleitet und hat mehrere bedeutende internationale Kongresse abgehalten, zuletzt 1913 in Budapest. In der Zeit von 1906 bis 1915 wurde ein „Stammbuch des Gabelsbergerschen Systems“ herausgegeben. Es umfaßt 17 Hefte mit Übertragungen des Gabelsbergerschen Systems auf andere Sprachen. Es befinden sich darunter solche, die sich in den betreffenden Sprachen haben durchsetzen können, z. B. die von Besenscheck auf einige slawische Sprachen, aber auch solche, die keine praktische Bedeutung erlangt haben. Im ganzen hat es weit über 100 Übertragungen allein des Systems Gabelsberger auf mehr als 30 Sprachen gegeben. Auch diese Zahlen zeigen, in welchem Umfang sein Werk fortgewirkt hat.

Das Fortbestehen einiger Zeichen Gabelsbergers

Gabelsberger hatte als Begründer der kursiven Stenografie die stenografischen Zeichen der Langschrift entnommen. Es ist vielleicht nicht uninteressant, einmal zu verfolgen, wie sich das von ihm verwendete stenografische Zeichenmaterial in den anderen kursiven Systemen erhalten hat. Der Grad der Verwandtschaft der einzelnen Systeme mit dem ursprünglichen System Gabelsbergers ist natürlich sehr verschieden. Es leuchtet z. B. ein, daß ein vokalschreibendes System, das die Abstrichzeichen für die Selbstlaute benutzt, wie die Nationalstenografie der Gebrüder Kunowski, nicht mehr viel mit den Gabelsbergerschen Zeichen gemein haben kann. Es bestehen auch sehr große Unterschiede zwischen den einzelnen Zeichen Gabelsbergers in bezug auf ihre Verbreitung in anderen Systemen. Nach meinem Überblick hat bei den anderen Schöpfern kursiver Stenografiesysteme am meisten das Gabelsbergersche Zeichen für den Buchstaben n Anklang gefunden. Es ist über die Systeme Stolze, Schrey und Stolze-Schrey nicht nur in unserer jetzigen Deutschen Einheitskurzschrift erhalten geblieben, sondern wir finden es auch in dem niederländischen System Groote, im dänischen „Gemeinsamen System von 1931“, im tschechischen System Herout-Mikülík, im ungarischen System Radnai, im sowjetischen Einheitssystem GES und von da im polnischen Einheitssystem ISSP wie natürlich auch in den zahlreichen Systemen, die direkt aus Gabelsbergerschen Übertragungen hervorgegangen sind. Die deutschen Systeme von Faulmann und Scheithauer verwenden dasselbe Zeichen übrigens für m. Aus der Beibehaltung dieses Zeichens in so weitem Umfange kann man wohl schließen, daß Gabelsberger bei der Wahl dieses Zeichens eine besonders glückliche Hand hatte. Durch die Tatsache, daß es sogar in der sonst ganz andersartigen Nationalstenografie der Gebrüder Kunowski in der Bedeutung von n verwandt wird, womit sie ihren Grundsatz, für die Mitlaute die Aufstriche zu verwenden, beinahe durchbrechen, wird das wohl noch besonders unterstrichen. Sehr oft hat sich in seiner ursprünglichen Bedeutung auch das Gabelsbergersche Zeichen für m erhalten, so nicht nur in den großen deutschen Systemen bis zur Einheitskurzschrift, sondern auch bei Melin, Herout-Mikülík, Radnai. Daneben finden wir es als f im sowjetischen und polnischen Einheitssystem, als k bei Groote. Das Gabelsbergersche Zeichen für h lebt in den meisten kursiven Systemen entweder als Zeichen für h oder für ch fort. Sehr oft kehren auch die Gabelsbergerschen Zeichen für b, d, g, k, l und w wieder; jedoch wechselt bei diesen Zeichen die Bedeutung zwischen den einzelnen Systemen sehr häufig.

Eine besondere Erwähnung verdient vielleicht noch das viel umstrittene Gabelsbergersche Radzahl-n-r. Es ist ja bekannt, welcher erbitterter Meinungsstreit darum geführt worden ist. Das Radzahl-n-r ist nicht nur in die Deutsche Einheitskurzschrift und selbstverständlich in die Systeme übernommen worden, die direkte Übertragungen des Systems Gabelsberger darstellen, sondern auch in das dänische „Gemeinsame System von 1931“, in das tschechische System Herout-Mikülík und in das ungarische System Radnai. Andere Systeme verwenden dagegen für den Mitlaut r die halbstufige Kreisschlinge, die bei Gabelsberger das Zeichen für s war. Die Systeme, die das Radzahl-n-r beibehalten haben, benutzen dagegen die Kreisschlinge weiter für s. — Damit soll es mit dieser kurzen Betrachtung des weiteren Weges einiger Gabelsbergerscher Zeichen genug sein.

Ein Wort zum Schluß: Wir haben gesehen, von welcher überragenden Einfluß Gabelsberger auf die stenografische Entwicklung in Europa gewesen ist. Wir Deutschen sind natürlich stolz auf unseren Gabelsberger, und ich glaube, wir können es mit Recht sein, gerade weil er mit seiner Erfindung nicht nur dem deutschen Volke, sondern auch anderen Völkern genützt hat. Es liegt uns dabei jedoch gänzlich fern, überheblich die Leistungen der Systemschöpfer der anderen Länder im kursiven Bereich zu übersehen oder etwa gering zu achten. Unser Stolz hat nichts gemein mit dem Hochmut und der Überheblichkeit, wie sie zur Zeit des Faschismus in Deutschland gezüchtet wurden. Aber wir dürfen uns wohl mit Recht über jede Leistung freuen, mit der Deutsche ein Stück zur Weltkultur beigetragen haben. Nach zwei fürchterlichen Kriegen, die der deutsche Imperialismus auf seinem Gewissen hat, sehen wir unsere Verpflichtung darin, für eine friedliche Entwicklung in Deutschland zu sorgen. Nicht im Ruhm seiner Waffen, sondern nur im Ruhm seiner friedlichen Arbeit kann die Zukunft Deutschlands liegen. Allezeit die materiellen und die kulturellen Güter unseres Volkes und der ganzen Menschheit zu mehren und dem Frieden zu dienen — das muß unser allererstes Anliegen sein, und ich bin überzeugt, daß die Stenografen aus den verschiedenen Ländern, die sich im Rahmen der Internationalen Föderation für Stenografie und Maschinschreiben auf diesem Kongreß zu internationaler Zusammenarbeit zusammengefunden haben, eins in diesem Willen sind.

Die Grundsätze der phonetischen Kürzungen

Im Jahre 1927 wurde mein Stenografiesystem als ungarische Einheitsstenografie angenommen. Damals meinten die meisten ungarischen Stenografen, daß die Entwicklungsperiode des Systems hiermit zu Ende gekommen sei und fortan nur die Verbreitung des Systems und die damit verbundenen Organisationsarbeiten als Aufgaben der Stenografen betrachtet werden können. Ich teilte diese Ansicht nicht. Zwar wußte ich, daß die Einheit der Stenografie der Weiterentwicklung nicht förderlich ist, doch habe ich die Untersuchung des Systems fortgesetzt und nach Möglichkeiten der Vereinfachung und Vervollkommnung weitergeforcht. Ich habe die Stenografie als ein wissenschaftliches Problem betrachtet.

Die Frage war, ob es möglich wäre, einfache und leichte Kürzungsregeln aufzustellen, mittels derer jeder Stenograf selbständig Kürzungen bilden kann, und ob die so gebildeten Kürzungen auch dann leserlich bleiben, wenn der Stenograf diese vorher nicht eingeübt hat. Nur durch Lösung dieses Problems kann die Stenografie wirklich einfach und leicht erlernbar gestaltet werden.

In der neuesten Form meines Systems, welches unter dem Namen „Radnai Reform-Stenografie“ erschienen ist, habe ich zwei grundlegende Kürzungsregeln aufgestellt. Es sei mir erlaubt, die Kürzungsweisen des ungarischen Systems mit deutschen Beispielen zu demonstrieren.

Als erste Regel: der Anfangsmittlaut des Wortes kann im allgemeinen ausgelassen werden. Zum Beispiel Sicherheit = -icherheit, seither = -eithier.

Diese Regel kann in einem jeden System angewendet werden. Bei der Anwendung dieser Kürzungsregel sichert jedoch in der ungarischen Stenografie der Umstand, daß der wortbeginnende Selbstlaut nicht mit einem selbständigen Zeichen ausgedrückt wird, sondern durch ein eigenes Silbenzeichen, das heißt durch Positionsänderung oder Vergrößerung des nachfolgenden Mitlautes, eine spezifische Kürze.

Die Grundlinie ist die Position der Laute e und a. Wenn also ein Mitlaut auf die Grundzeile gestellt wird, so wird ein e, im Falle einer Verstärkung ein a davor gelesen. Z. B.

Rede	später	Rechnung	Nahrung	sammeln	nach	hat

Die Diphthonge ei (eu) und au werden durch halbstufige Tiefstellung des Wortbildes ausgedrückt.

seither	peinlich	Neigung	häufig	laut	kaun

Die Position über der Zeile drückt ein i, mit Verstärkung ein o aus.

sicher	Quittung	Linie	widmen	Woche	folgend	folgern

U wird durch dreistufige Vergrößerung, ü durch dreistufige Vergrößerung und Verstärkung bezeichnet.

Jugend	Schule	Juwel	Mühle	Bürger	prüfen

Vor den kleinen Buchstaben, welche nicht vergrößert werden können, wird ü und u durch ihr Buchstabenzeichen geschrieben. Ebenso wird in der deutschen Übertragung auch ö mit einem kurzen Aufstrich bezeichnet. (Im ungarischen System wird ö durch Hochstellung und i durch zweistufige Verlängerung ausgedrückt.)

Tür	Stück	führen	hören	schön	könnte

Ebenso wird ei durch Vokalstrich ausgedrückt, im Falle es von dem Diphthong eu zu unterscheiden ist. Z. B.

Feind /-cind/ Freund /-eund/

Der Anfangskonsonant des Wortstammes kann auch im Falle einer Wortzusammensetzung oder Zusammenziehung ausgelassen werden.

Schicksal	Wortlaut	Maßnahme	Sparkasse	Schattenseite

Zusammensetzungen mit Vorsilben geben besonders häufig Gelegenheit zu solchen Auslassungen.

Verbot	Verfassung	verlieren	Verlust	versichern	versammeln

Wie ersichtlich, kann im Falle einer Konsonantenhäufung auch ein Konsonant ausgelassen werden. Z. B. kann das Wort Morgen als -orgen oder als -ogen gekürzt werden.

Die Auslassung der Anlautkonsonanten führt also zu kurzen, einfachen, leicht schreibbaren Wortbildern. Die Erlernung und Einübung der Regel geht ganz leicht. Nur die Bezeichnungsarten der Anlautvokale müssen gelernt werden. Die Bildung von Kürzungen kann sich der Schüler schon sozusagen von der ersten Stunde an leicht aneignen. Anfangs sieht er ja überhaupt keine ausgeschriebenen Anlautkonsonanten, nur gekürzte Wortbilder. Er lernt schon in den ersten Stunden, daß die Stenografie eine gekürzte Schreibmethode ist. Erst im späteren Verlauf des Kurses erfährt er, daß einzelne Wörter zwecks Unterscheidung buchstäblich ausgeschrieben werden können.

Die zweite Regel bezieht sich auf die sogenannten Doppelvokalkürzungen. Aus zweisilbigen oder längeren Wörtern kann man die ersten zwei oder drei Konsonanten des Wortes auslassen und der so entstandene Doppelvokal wird zum Endteil des Wortes gefügt. Z. B. wird vom Worte General nur -e-eral ausgeschrieben. Diese Kürzungsart ist überhaupt nur dann möglich und sichert nur dann eine wesentliche Kürze, wenn zur Bezeichnung von Doppelvokalen einfache Aufstriche benützt werden, welche mit den Konsonantenzeichen leicht zu verbinden sind. Wenn als Grundlage 9 Vokale angenommen werden (a, e, é, á, o, ö, u, ü, i), dann sind 81 Doppelvokalzeichen erforderlich. Im Falle man die Diphthonge ei und eu gleichschreibt, genügt dies auch im Deutschen. Diese Anzahl einfacher Zeichen kann nur dann hergestellt werden, wenn jeder Aufstrich in vier Positionen gestellt wird, jedes Zeichen in gerader und gebogener Form gebraucht wird und die waagrechten und hinaufgehenden Striche auch verstärkt werden.

Was nun die Verstärkung der Aufstriche anbelangt () , ist die ungarische Stenografie vielleicht das einzige System, welches davon Gebrauch macht. Es kann nicht bezweifelt werden, daß die verstärkten Aufstriche, besonders alleinstehende oder im Ende

des Wortbildes, mit einem weichen Bleistift ebenso leicht wie die Abstriche zu schreiben sind. Die höhere Praxis hat dies schon längst bewiesen. Die ungarische Stenografie wurde also vollkommen dem weichen Bleistift angepaßt, der zum Stenografieren überhaupt am besten geeignet ist. Da die Zahl der einfachsten Zeichen durch die Verstärkung verdoppelt werden kann, sind wir zu einem neuen Mittel gelangt, welches die Leistungsfähigkeit der Stenografie stark heben konnte.

Es war keine leichte Aufgabe, ein logisches, organisch aufgebautes System der 81 Doppelvokale auszuarbeiten. Die Grundidee war, daß der Vokalstrich, welcher am Wortende den Vokal bezeichnet, am Anfang des Wortbildes oder gar alleinstehend in vier verschiedene Positionen gestellt und somit zum Ausdruck eines zweiten Vokals benützt werden kann. Der kurze, waagrechte Strich (—) bedeutet z. B. am Wortende den Auslaut e. Wenn aber das Zeichen auch einen Positionswert besitzt, dann kann es zwei Vokale ausdrücken (— = o-e, — = e-e, — = ei-e, — = u-e). Das gebogen geschriebene

Zeichen kann wiederum vier andere Vokale bedeuten (— = öe, — = ae, — = au, — = üe).

So gelangt man zu einer Reihe von Doppelvokalzeichen, welche nicht nur die Kürze fördern, sondern auch leicht eingepreßt werden können. Die auf die Grundlinie gestellten Zeichen sind die folgenden:

le-e, e-a, e-ci, e-au, e-ö, e-o, e-u, e-ül / la-e, a-a, a-ci, a-au, a-ö, a-o, a-u, a-ül

Diese Zeichenreihe, in vier Positionen gestellt, ergibt 64 verschiedene Zeichen. Es sollten also nunmehr die mit dem Vokal i verbundenen 17 Variationen gefunden werden. Es stellte sich heraus, daß der senkrechte Strich am besten dazu geeignet ist (|), da dieser vor einem Konsonantenzeichen auch aufwärts geschrieben werden kann, z. B. wenig (e-ig |). Diese Zeichenreihe wird folgendermaßen gebildet:

li-e, i-a, i-ö, i-o, i-ci, i-au, i-u, i-ül / li-i, a-i, ö-i, o-i, ei-i, au-i, u-i, ü-i, i-il

Die praktische Verwendung zeigen wir an einigen Beispielen:

e-ess gemäß	o-ess Kongreß	e-ab herab	ei-ach einfach	e-ot Export	o-ot sofort
e-eide Getreide	e-ade gerade	ei-aler Reichskanzler	u-age Grundlage	e-ug genug	e-ügen verfügen

Die gebogenen Zeichen wurden für die weniger häufigen Vokale verwendet, aber auch diese können gut ausgenützt werden.

a-el Handel	a-al manchmal	a-cit Arbeit	ü-aut überhaupt	ö-eich Österreich	au-uk Ausdruck
----------------	------------------	-----------------	--------------------	----------------------	-------------------

Einige Beispiele mit i-Variationen:

a-it damit	au-ich Aussicht	e-ikeit Tätigkeit	eikeit Einigkeit	i-at Inhalt	i-ot Import	ü-ig übrig
---------------	--------------------	----------------------	---------------------	----------------	----------------	---------------

Die Doppelvokalzeichen können auch als feste Kürzungen einiger häufig vorkommender Wörter gebraucht werden.

werden → herein → heraus → allein → daraus → Ordnung → Politik → usw.

Aus den Doppelvokalen können auch zusammengesetzte, drei bis vier Vokale enthaltende Zeichenkombinationen abgeleitet werden.

a-uel aktuell	ioen insofern	o-e-a sogenannt	o-u-a sozusagen	e-ö-e Behörde	a-ei-e Anleihe	e-ö-i gewöhnlich
u-ei-i zum B.	i-i-u Institut	i-i-o Million	e-o-a-i Demokratie	a-i-a-i Kapitalist	u-i-ü-i unwillkürlich	o-i-e-e Vorsitzender

Diese charakteristischen Vokalkombinationen sind erfahrungsgemäß leicht zu erlernen, die einfachen Wortbilder sind für die Schüler sehr anziehend.

Analog der einfachen Beispiele können auch Anfänger sehr leicht ähnliche Kürzungen bilden. Im Grundprinzip gleichen einander die Bildungen dieser phonetischen Kürzungen, nur im Maß der Konsonantenauslassung können individuelle Unterschiede entstehen.

Das Wort „Spielraum“ kann z. B. am einfachsten als (il-aum) gekürzt werden. Die Kürzung (i-aum) kann aber für einen Geübteren noch immer sicher leserlich sein.

Die größte Schwierigkeit zeigt sich bei der selbständigen Verwendung dieser Kürzungsregel in ähnlich klingenden Wörtern. Z. B. Handel, Kartell, Kohle, Wolle usw. Diese müssen entweder ausgeschrieben werden oder aber muß der Stenograf für die häufiger vorkommenden Wörter feste, sogenannte Unterscheidungskürzungen einlernen. Diese werden meistens im System festgelegt und vorgeschrieben. Z. B.

a-el Handel	a-tell Kartell	zu-est zuerst	u-ech zunächst	o-e-i kollektiv	ojek-i objektiv	inden binden		
fi-en finden	ole Kohle	wo-e Wolle	-eit seit	wei weit	en den	we wenn	as das	wa was

Wie die Beispiele zeigen, stehen für Anlautkürzungen Anlaut-Silbenzeichen zur Verfügung.

li-e,	ta,	ti,	to,	tei,	tau,	tu,	tü/
-------	-----	-----	-----	------	------	-----	-----

Ungefähr 200 solcher Unterscheidungs-Kürzungen — die meistens Anlaut-Kürzungen sind — brauchen wir. Dazu nehmen wir in der Redeschrift noch zirka 100 feste Kürzungen für häufiger vorkommende Wörter und Wortgruppen. Diese werden auch hauptsächlich durch Vokale gebildet, die phonetische Ähnlichkeit mit dem Wort hilft zur Erlernung und beim Lesen gewaltig mit.

Es sei noch erwähnt, welche Erfahrungen mit der Reformstenografie gemacht wurden. Durch Anwendung der erwähnten zwei Kürzungsregeln und der 200 ergänzenden Unterscheidungskürzungen kann eine Kürze erreicht werden, welche für die mittelmäßige Praxis (200 bis 300 Silben) vollkommen ausreicht. Auf 100 Silben gebrauchen meine Schüler 180 bis 200 Strichwerte. Sie leisten also die 200 Silben mit 400 Handbewegungen. Diese Strichfähigkeit kann durch einen fleißigen Schüler in acht bis zehn Monaten erreicht werden.

Als Vergleich kann ich angeben, daß die Sieger bei der ungarischen Meisterschaft bei 450 Silben einen Kürzezeiger von 150 bis 180 Strichen aufweisen. Je nachdem sie 700 oder 800 Striche pro Minute produzieren können, schreiben sie mit einem 180- oder kleineren Kürzezeiger. Wir bilden unsere Schüler zum Gebrauch eines Kürzezeigers von 180 bis 200 aus. Wenn jemand eine größere Kürze nötig hat, kann er die weiteren Kürzungsmittel der Redeschrift: Wortauslassungen, Kürzungen durch einen Vokal, grammatische Auslassungen usw. anwenden.

Beim Unterricht der phonetischen Kürzungsregel zeigte sich als großer Vorteil, daß sich die Schüler während der ersten fünf Monate der Ausbildung die Theorie fast vollständig aneignen, und die übrigen fünf Monate bleiben also zur praktischen Einübung frei. Dies ist der Grund unserer Erfolge in der Schreibgeschwindigkeit und im sicheren Lesen im Reformsystem. Ich glaube, daß mir die Lösung des Problems der Vokalkürzung gelungen ist.

Prof. Jurkowski (Moskau, UdSSR)

Die moderne Stenografie in der UdSSR

Dieser Vortrag wurde von Herrn Generalsekretär Racine vorgelesen.

Die Geschichte der Entwicklung der sowjetischen Stenografie kann in zwei Perioden eingeteilt werden: die Zeit bis zur Einführung des Einheitssystems im Jahre 1933 und die Zeit nach dieser Einführung.

In der ersten Periode gab es bei uns viele Systeme, die von den meisten Autoren und ihren Anhängern unterrichtet wurden.

Es zeigten sich neue Systeme, die von P. Burlakow, N. Sokolow, M. Lapekin, N. Falejew und andere. Diese wurden in Anpassung an alte Systeme, wie Gabelsberger, Stolze, Terne, Saponko und andere geschaffen. Alles das waren Systeme im Kursivstil, die charakteristisch für die Ausbildung russischer Stenografen sind. Das einzige geometrische System von I. Schiwonowskij, das vom Autor auf der Basis Djuhnais geschaffen wurde und im allgemeinen zur Verbreitung benutzt wurde, setzte sich nicht durch.

Von 1923 bis 1933 gab es die über den einzelnen Systemen stehende russische Zeitschrift „Fragen der Stenografie“, die dann in „Stenografie und Maschinenschreiben“ umbenannt wurde.

Im März 1925 fand die erste Allunionskonferenz der Stenografen statt, auf der die Frage nach der Schaffung eines Einheitssystems gestellt wurde.

Die Arbeit mit diesem Problem begann im Jahre 1926 und erhielt ihre Vollendung mit dem Regierungserlaß vom 10. Juni 1933, eines Einheitssystems auf der Basis des Systems von N. Sokolow. Seit der Zeit der Existenz des Einheitssystems wurde die Methode des Unterrichts der Stenografen vervollkommen, wurden die Ergebnisse des Systems gelehrt.

Am 15. März 1946 wurde der Beschluß der Regierung der UdSSR erlassen, in dem die Anleitung der stenografischen Ausbildung im Lande dem Volksbildungsministerium der UdSSR auferlegt wurde.

Durch die Zusammensetzung des Ministeriums im Jahre 1947 war ein Abschnitt der stenografischen Ausbildung geschaffen worden, der viel Arbeit für die Durchführung der stenografischen Aufgabe brachte. Der Abschnitt begann mit der Vervollkommen des Einheitssystems, eine wichtige Aufgabe der sowjetischen Stenografen, die sich nicht auf die Einstellung der Wirksamkeit des Abschnittes im Jahre 1954 konzentrierte.

Das vergangene Jahr 1958 war durch die Einführung neuer Systeme und Versuche in der Vervollkommen des Einheitssystems gekennzeichnet, was den neuen Aufstieg der sowjetischen wissenschaftlich-stenografischen Ideen kennzeichnete. So wurde in Rostow am Don die Vervollkommen des Einheitssystems von O. Akonjan bekanntgegeben.

Von Kischinew ging die „Grundstenografie“ in der Welt aus, die die Kontinuität der Briefe auf dem Gebiet des Satzes charakterisierte.

Die Moskauer Universität gab die „Stenografie für die Studenten der höheren Lehranstalten“ von A. Hildebrand heraus. Gegenwärtig leiten die zentralen Kurse der Fernstudentenausbildung in Stenografie in Moskau die Arbeit zur Vervollkommen des Einheitssystems. Das Ziel dieser Arbeit ist es, das Einheitssystem so weit zu vereinfachen, damit es möglich werden kann, in kurzer Zeit die Stenografie den breiten Massen der Werktätigen zugänglich zu machen.

In keinem anderen Land, außer in der Chinesischen Volksrepublik, findet man solch breit organisierte Fernstudentenausbildung in Stenografie wie in der UdSSR. In den zentralen Kursen der Fernstudenten lernen ab 1. Februar 1959 mehr als 9000 Teilnehmer den Schnellschreibbrief. Im Jahre 1958 hatten diese Kurse 1730 Teilnehmer. Das Ziel der Kurse war nicht nur die Vorbereitung und Ausbildung der Spezialstenografen, sondern vielmehr die Verbreitung der Kurzbriefe bei den breiten Massen der Werktätigen der UdSSR. Tatsächlich lernten in diesen Kursen Menschen der verschiedensten Berufe — Arbeiter und Bauern, Schüler, Soldaten, Hausfrauen, die alle in der Sowjetunion leben, von der westlichen Grenze bis zur östlichen.

Die breite Anwendung der Stenografie führt die staatliche und gesellschaftlich organisierte Arbeit der UdSSR, die vom ZK der KP und dem Rat der Ministerien der UdSSR eingeleitet wird und vom Rayonskomitee der Partei und des lokalen Rates beendet werden wird.

Nicht ein Ministerium oder eine Redaktion einer Zeitung ist ohne ein stenografisches Büro denkbar, das von hochqualifizierten Stenografen besetzt ist. Es gibt zehn Berufskurse, einjährige und zweijährige, die die Praktiker vorbereiten, 75 bis 110 Wörter in der Minute zu schreiben. Stenografie wird an der Moskauer Universität und an anderen Hochschuleinrichtungen des Landes gelehrt.

Die Stenografie paßt sich auch den nationalen Republiken der UdSSR an; so wurde zum Beispiel in der Lettischen Sowjetrepublik das Einheitssystem von Janisa Rosa angenommen.

Mgr. Alfons Znaniecki (Warschau, Polen)

Stenografie und Maschinschreiben in Polen

I. Stenografie

Die ganze Geschichte unserer Stenografie werde ich hier nicht ausführlich vortragen können. Sie ist im allgemeinen bekannt. Ich werde dagegen nur kurze Einzelheiten bis 1939 schildern und zur Lage der polnischen Stenografie nach dem 2. Weltkrieg Stellung nehmen.

Polnische geometrische Stenografiesysteme haben weder in der Praxis noch im Unterricht eine größere Stellung eingenommen. Dasselbe kann man auch von den polnischen geometrisch kursiven, sogenannten halbkursiven, Stenografiesystemen sagen. Diese Systeme haben keine Anhänger gefunden, sie haben sich in Polen auch nicht eingebürgert und sind bald vom Interessenkreis verschwunden; es sind nur Spuren für die Geschichte und Bibliotheken erhalten. Der spezifischen Bedürfnisse und Eigenheiten der polnischen Sprache wegen entsprechen einzig und allein nur Übertragungen oder nationalpolnische Stenografiesysteme, welche kursiver Methode angepaßt sind.

Die richtige Geschichte der polnischen Stenografie fällt in die Zeit, als die kursiven Stenografiesysteme erschienen. Während dieser Zeit findet man Stenografieübertragungen folgender Systeme in das Polnische: Gabelsberger-, Stolze- und Stolze-Schrey-System, Einheitskurzschrift, Deutsche Kurzschrift, „Stenotacheografie“, ferner Roller-, Scheithauer- und Gebrüder-von-Kunowski-System.

Genauer gesagt, die richtige Entwicklung der polnischen Stenografie fand ab April 1861 statt, und zwar als Prof. Józef Poliński aus Lwów eine Übertragung des Gabelberger-Systems auf Polnisch bearbeitet und den Bedürfnissen der polnischen Sprache angepaßt hatte. Seine Stenografie wurde „Gabelberger-Poliński-System“ genannt, später „Poliński-Kongreß-System“ und dann als „Poliński-System“ bezeichnet. Auch andere Verfasser haben derartige Versuche unternommen. Einige von diesen Verfassern haben es jedoch nur bei Manuskripten belassen. Die Übertragung von Prof. Józef Poliński gewann beträchtliche Bedeutung unter Schülern, Praktikern, Methodikern, Vorlesern und Lehrern.

Nach dem Poliński-System gibt es auch eine große Anzahl von ausgezeichneten Stenografielehrbüchern. Zu seiner Zeit haben auch — wie am Anfang erwähnt wurde — andere kursive Stenographiesysteme über Anhänger verfügt (zum Beispiel Stolze-Gumiński-System, Stolze-Schrey-Balczyńska-System).

Bis 1939 erschienen in Polen auch nationalpolnische Stenographiesysteme, von welchen die Mehrheit bloß in Manuskripten ausgearbeitet wurde, zum Beispiel jenes von Professor Franciszek Kotas. Nur die Stenografie von Prof. Stanisław Korbel aus Kraków (1929) — also das sogenannte „Korbel-System“ — hat Anklang gefunden.

Es ist noch zu erwähnen, daß nach dem 2. Weltkrieg, also nach 1945, weitere Entwürfe neuer polnischer Stenographiesysteme bzw. Übertragungen auf Polnisch erschienen sind, unter anderem: des J. T. Adasiewicz aus Warszawa „vereinfachte Universal-Stenografie für sämtliche Sprachen“; Szczepny aus Wrocław sogenanntes „System 23“; des Juristen Stefański aus Chelm Lubelski; des Krzemiński aus Kraków. Die Manuskripte dieser Autoren sind jedoch nicht zum Druck gekommen.

In der Geschichte der Stenografie in Polen kann man beinahe 500 Pioniere aufzählen, welche mit Herz und Seele sich den stenografischen Problemen widmeten und mehrmals versuchten, ein neues polnisches Stenographiesystem zu schaffen.

Zu den jüngsten neuen polnischen Stenographiesystemen nach dem 2. Weltkrieg gehört JEDNOLITY SYSTEM STENOGRAFII POLSKIEJ, abgekürzt JSSP (Einheitssystem der polnischen Stenografie). Die Idee, ein polnisches Stenografie-Einheitssystem zu schaffen und einzuführen, hat viele Jahre den Geist polnischer Stenografen beschäftigt. Das Vorhandensein eines solchen Systems wurde bei Zusammenkünften und Kongressen polnischer Stenografen jedesmal erörtert und dokumentiert. Nach dem 2. Weltkrieg hat sich Stowarzyszenie Stenografów i Maszynistek PRL, Warszawa (Verein der Stenografen und Maschinschreiberinnen der Volksrepublik Polen) die Vereinfachung der polnischen Stenografie als Hauptaufgabe gestellt. Gegen 1950 wurden durch das Instytut Organizacji Pracy in Warszawa (Institut für Arbeitsorganisation, Warszawa) Einführungsarbeiten zur Vorbereitung eines Projektes vereinfachter polnischer Stenografie als Übertragung des amtlichen sowjetischen Systems GES N. N. Sokolows eingeleitet. Die Voraussetzungen zu einem solchen Projekt wurden durch verschiedene Kommissionen analysiert, unter anderem durch: CUSZ, PWSZ, GIP, PKPG usw. Um diese Absicht zu verwirklichen, hat sich Stowarzyszenie Stenografów i Maszynistek PRL entschlossen, diese für unser Land so wichtige Angelegenheit zu finalisieren. Im Auftrag der Zarząd Główny (Hauptvorstand) haben zwei Mitglieder des Stowarzyszenia Stenografów i Maszynistek PRL, Ing. Ryszard Łazarski aus Warszawa und Mgr. Janusz Kaczmarek aus Łódź, die Ausarbeitung eines neuen polnischen Stenographiesystems für Unterricht und Praxis in die Hand genommen. Die Prämissen der Vorgänger haben die Verfasser nicht zufriedengestellt, sie übergaben daher ihr Projekt weiteren Feuerproben, und zwar solchen, welchen bisher kein polnisches Stenographiesystem unterworfen war. Zur Zusammenarbeit wurden Polonisten-Sprachkenner, Stenografie-Methodiker, Stenografen und Fachlehrergruppen herangezogen. Außerdem wurden auch im ganzen Lande Umfragen gehalten. Die Verfasser haben sich persönlich mit Stenografie-Spezialisten der Sowjetunion und der Deutschen Demokratischen Republik in Verbindung gesetzt, und im Jahre 1955 kam das JSSP-System zur Veröffentlichung, und zwar zunächst in acht separaten nummerierten Broschüren. Es wurden Schulungsmaterialien publiziert, die wohl für den internen Betrieb, jedoch nicht für den Buchhandel bestimmt waren. JSSP ist aus kursiven Elementen der Handschrift aufgebaut worden, hat schräge Linienschrift in einer Richtung, ist unabhängig von Schattierungen oder Verstärkungen und den Eigenheiten der polnischen Sprache angepaßt.

Ab 1956 erschienen weitere gedruckte JSSP-Werke, und zwar: JSSP Cz. I. inż. R. Łazarski i Mgr. J. Kaczmarek — Warszawa 1956 (JSSP I. Teil); Skróty i frazeogramy JSSP inż. R. Łazarski i Mgr. J. Kaczmarek — Warszawa 1956 (JSSP Kürzungen und Phraseogramme); JSSP Cz. II. inż. R. Łazarski i Mgr. J. Kaczmarek — Warszawa 1957 (JSSP II. Teil); JSSP Cz. III. Stenografia dla ekonomistów, Zespół Studium Zaocznego II. stopnia nauczycieli stenografii — Warszawa/Katowice 1957 (JSSP III. Teil, Stenografie für Volkswirtschaftler, Lehrergruppe des II. Semesters des Fernunterrichts-Studiums für Stenografielehrer); „Stenografia“ Janusz Kaczmarek i Ryszard Łazarski — Warszawa 1957 PWSZ („Stenografie“), dieses Lehrbuch wurde durch Erlaß des Ministerstwo Oświaty (Ministerium für Bildungswesen) vom 6. VI. 1957 No XIV PZ 3—9 f./11/57 genehmigt und für den Stenografieunterricht an den IV. Klassen der Volkswirtschaftsschulen zugelassen; JSSP Pismo podstawowe, Zbiór zasad i stenogramy, Jerzy Krupiński — Warszawa 1958 (JSSP Grundschrift, Grundsatzsammlung und Stenogramme); JSSP Czytanki Stenograficzne, Jerzy Krupiński — Warszawa 1958 PWSZ (JSSP Stenografie-Lesestücke). In Bearbeitung befinden sich weitere Lehrbücher, unter anderem JSSP Berufsstenografie für Journalisten, für Juristen, für Techniker usw. In Kürze werden einige der oben erwähnten Lehrbücher in II. Ausgabe herausgebracht werden können.

Im Jahre 1959 erschienen auch JSSP-Übertragungen auf Deutsch und Englisch; hiemit gebe ich die Titel und Namen der Verfasser an: JSSP-Deutsch, Edward Trepnau — Warszawa/Grudziądz; JSSP-English, Edward Trepnau — Warszawa/Grudziądz; JSSP-English, Mgr. Janusz Kaczmarek — Warszawa/Łódź. JSSP-Übersetzungen in andere Fremdsprachen befinden sich auch schon in Bearbeitung.

An Hochschulen und am Fernstudium für Stenografie- und Maschinschreiblehrer in Warszawa (Zaoczne Studium Nauczycielskie Stenologii, Warszawa) werden Stenografievorlesungen nach dem JSSP-System gehalten. An folgenden Schulen wird JSSP-Stenografie unterrichtet: an Studien für Stenografie, Maschinschreiben und Bürowirtschaftstechnik (Studium Stenologii i Biurowości) — an Volkswirtschaftsschulen (Technikum Ekonomiczne) und dgl. Berufsschulen; auch an allen Lehrgängen unseres Landes. JSSP-Stenografie wird auch an 11-klassigen Mittelschulen (11-klasowa Szkoła Ogólnokształcąca, Liceum Ogólnokształcące) als Wahlfach unterrichtet. In kaum drei Orten Polens wird Stenografie nach dem Poliński- bzw. Korbel-System, unterrichtet; andere Stenographiesysteme werden nicht gelehrt. Entschlossene Überlegenheit ist der Stenografie nach dem JSSP-System zuzuschreiben.

Der Stenografieunterricht in Polen erlangt von Tag zu Tag einen größeren Wirkungsbereich. Die Stenografie hat sich auch dort durchgesetzt, wo sie jahrelang keinen Eintritt hatte und unterschätzt wurde. Seit einiger Zeit werden auch an staatlichen, genossenschaftlichen und vergesellschafteten Anstalten, zentraler und wojewodschaftlicher Stufen, massenweise interne Stenografie-Betriebslehrgänge für Anfänger und vor allem für berufstätige Maschinschreiberinnen, welche sich um die Stenotypistinnenbefähigung bemühen, organisiert. Der Stenografetrieb hat sich auch in den provinziellen Ortschaften Polens bedeutend durchsetzen können. Für diese Personen hat Stowarzyszenie Stenografów i Maszynistek PRL — außer stationellen Stenografielehrgängen — auch Wydział Kursów Zaocznych Stowarzyszenia Stenografów i Maszynistek PRL in Poznań (Abteilung für Fernunterrichtslehrgänge) veranstaltet. Von Jahr zu Jahr steigert sich der Aufschwung und festigt sich die Stenografielage in unserem Lande und gewinnt ständig mehr und mehr Anhänger.

Es sind schon Vorarbeiten für die 100-Jahr-Feier der polnischen Stenografie, die im Jahre 1961 stattfinden soll, begonnen worden.

Polen verfügt über eigene Bibliographien aus dem Geschichtsgebiet sämtlicher ausländischer und polnischer Stenographiesysteme. Ich werde hier die Namen der Verfasser bekanntgeben: Rechtsanwalt Felicjan J. Jackowski — Lwów 1868; Staatsanwalt Jan Michał Gumiński — Warszawa 1908 und 1923; Dr. Szymon Taub — Kraków 1924, Katowice 1925, Lwów 1933 und 1939; Władysław Chrapusta — Katowice 1925; Mgr. Stefania Bobrowska und Dr. Szymon Taub — Kraków 1931; Władysław Chrapusta und Dr. Szymon Taub — Gródek Jagielloński 1933; Direktor Józef Kapuściński — Jarosław 1939; Prof. Dr. Tadeusz Czystohorski — Warszawa, Łódź und Białystok; Mgr. Janusz Kaczmarek — Warszawa/Łódź 1956; Mgr. Stefania Bobrowska — Kraków (in Bearbeitung).

Wir besitzen auch eigene gedruckte Werke aus dem Gebiete der Methodik und Didaktik des Stenografieunterrichts. Die Verfasser: Leon Wicher — Warszawa 1921; Professor Mieczysław Semrau — Bydgoszcz 1923; Direktor Antoni Wojnar — Warszawa 1923 und 1924; Prof. Stanisław Korbel — Kraków 1924 und 1937; Kazimierz Karpiński — Lwów 1936; Jan Janota — Cieszyn 1938 und 1939; Mgr. Franciszek Kubaczka — Warszawa 1956.

II. Maschinschreiben

Die Entwicklungsgeschichte der polnischen Schreibmaschine ist eine neue, unbekannte und bisher nicht publizierte Schlüsselsache. Ich erlaube mir daher, diese — in Grundrissen — vorzustellen.

1831: Der Pole Major Beniowski ist nach England ausgewandert und hat sich in London niedergelassen, wo er die sogenannte „Phrenotypie“ unterrichtet hat. Zur Phrenotypielehre soll er eine eigene Schreibvorrichtung konstruiert haben. Nähere Unterlagen darüber fehlen. Major Beniowski veröffentlichte im Jahre 1834 seine Publikation unter dem Titel „Improvement in Printing invented and patented, London“.

1900: Der Pole Władysław Paciorkiewicz (geboren 1876, gestorben 1925), Mechaniker-Konstrukteur, aus der Woiwodschaft Poznań in Polen gebürtig und seinerzeit in Berlin (Deutschland) wohnhaft, konstruierte während der Jahre 1900 bis 1903 ein Taschenschreibmaschinenmodell Mo. 1. Nach diesem Modell wurden jedoch die Taschenschreibmaschinen nicht produziert. 1906 hatte W. Paciorkiewicz die Schreibmaschinen „Merkur“ Modell 2 und 3 und 1908 die Schreibmaschinen „Phönix“ Modell 4 und 5 gebaut. Die Patente von W. Paciorkiewicz hat eine deutsche Fabrik in Berlin übernommen und fabrikmäßig Schreibmaschinen, unter den angegebenen Benennungen, hergestellt. Im Jahre 1921 ist W. Paciorkiewicz in sein Mutterland zurückgekehrt und hat sich in Bydgoszcz (Polen) niedergelassen, wo er seine eigene Schreibmaschinenfabrik unter dem Namen: Pierwsza Polska Fabryka Maszyn do Pisania Władysław Paciorkiewicz, Bydgoszcz, in Betrieb gesetzt hat. In Bydgoszcz erschienen die Schreibmaschinen „Pacior“ Modell 6 und 1922/23 „Idea“ Modell 7. Die Modelle von Nr. 1 bis 5, welche in Berlin konstruiert wurden, sowie die in Polen gebauten Modelle Nr. 6 und 7 waren mit einem dreireihigen Tastenfeld versehen. Während der Jahre 1924/25 arbeitete W. Paciorkiewicz am Modell 8 seiner Schreibmaschine, welche die Benennung „Polonia“ und ein vierreihiges Tastenfeld erhalten sollte. Leider wurde dieses Modell nicht fertig, weil inzwischen W. Paciorkiewicz im Jahre 1925 erkrankte und nach einer Blinddarmoperation in Bydgoszcz gestorben ist. Die Witwe des W. Paciorkiewicz ist fernerhin in Bydgoszcz wohnhaft. Die Grabstätte des frühzeitig verstorbenen Konstrukteurs der ersten polnischen Schreibmaschine befindet sich auf dem Friedhof in Bydgoszcz, Grunwaldzkastraße.

1928: Nach dem Tode von W. Paciorkiewicz, also drei Jahre später, hat Ing. Edmund Krzesiński die Fabrikeinrichtung, Werkzeuge und Halbfabrikate — von der Witwe W. Paciorkiewicz — übernommen und in Bydgoszcz seine eigene Schreibmaschinenfabrik unter dem Namen Krajowa Fabryka Maszyn do Pisania Inż. Edmund Krzesiński „Iskra“ in Gang gesetzt. Die Schreibmaschine des Ing. E. Krzesiński wurde nach dem Paciorkiewicz-Muster hergestellt. Es erschienen: 1928 „Iskra“ Modell 1 und 2, 1929 „Iskra“ Modell 3. Fast zehn Jahre lang beschäftigte sich Ing. E. Krzesiński mit seinem 4. Modell „Polska“. Inzwischen ist jedoch der 2. Weltkrieg ausgebrochen und dieses Modell ist nie vollendet worden. Nach dem Krieg ist Ing. E. Krzesiński in sein Mutterland nicht zurückgekehrt und lebt seither im Ausland, ist jedoch mit der Witwe W. Paciorkiewicz in brieflicher Verbindung.

1929: Der Eigentümer der Firma Krajowa Budowa Maszyn do Pisania Bernard Rohowski, Poznań (Schreibmaschinenbau), hat auch im Jahre 1929 eine Schreibmaschine unter der Benennung „Polonia“ konstruiert, diese war sein erstes Modell. Später konstruierte B. Rohowski (geb. 1882, gest. 1957), Mechaniker-Konstrukteur, eine andere Schreibmaschine, welche als „Ekonomia“ Modell 2 bezeichnet wurde. Die Konstruktion der Modelle Nr. 1 und 2 hat zehn Jahre in Anspruch genommen. Eines von diesen Modellen hat der berühmte Schriftsteller in Polen, Stanisław Przybyszewski, benutzt. Die Schreibmaschinen von B. Rohowski wurden nicht fabrikmäßig produziert.

1932: Im Jahre 1932 begann in Warszawa eine große Schreibmaschinenfabrikation

durch die Fabryka Karabinów Państwowej Wytwórni Uzbrojenia (Gewehrfabrik der Staatlichen Bewaffnungswerkstätte). Als Kennzeichen war anfänglich das Wort „Efka“, dann später eine Buchstabenkürzung „F.K.“ festgelegt. Während der anfänglichen Entwicklungsstufe hat die Fabrik Schreibmaschinen aus Bestandteilen der französischen Schreibmaschine „Contin“ — auf Grund von Lizenzrechten — montiert. In ziemlich kurzer Zeit hat die Fabryka Karabinów Państwowej Wytwórni Uzbrojenia eine selbständige Fabrikation mit in Polen hergestellten Bestandteilen begonnen und dabei eine ganze Reihe von Abänderungen, Verbesserungen vorgenommen. Bei der Herstellung von Kleinschreibmaschinen hat sich die FK-Schreibmaschinenfabrik mit einer Schweizer Schreibmaschinenfabrik in Verbindung gesetzt. Von 1932 bis 1939 erschienen folgende Schreibmaschinenmodelle, fabrikmäßig hergestellt: Modell 1 „Efka“ C 28 — 1932; Modell 2 „F. K.“ C 38 — 1933; Modell 3 „F. K.“ C 48 — 1933; Modell 4 „F. K.“ D — 1937; Modell 5 „F. K. Mała“ (Kleinschreibmaschine) — 1938; 1939: Modelle — 6 „F. K.“ E 28, 7 „F. K.“ E 38, 8 „F. K.“ E 48. Die FK-Schreibmaschinen hatten solide Konstruktion, waren billig und man konnte sie gegen sehr günstige Ratenzahlungsbedingungen kaufen. Darum fanden auch diese Schreibmaschinen eine besonders große Anwendung bei staatlichen Behörden, in Betrieben, Schulen, Lehrgängen und bei Privatpersonen. Die Fabrik war nicht imstande, den großen Bedarf an Schreibmaschinen zu decken, und es mußten daher auch zahlreiche Schreibmaschinen aus dem Ausland importiert werden.

Nach dem 2. Weltkrieg hat Polen keine eigene Schreibmaschinenproduktion begonnen und die Maschinen werden weiterhin aus dem Ausland importiert. Polen hat einen sehr großen Bedarf an Schreibmaschinen. Daher soll laut Ministerratsbeschuß vom 5. März 1959 (Uchwała Rady Ministrów) Nr. 91/59 so schnell wie möglich eine Schreibmaschinenproduktion bestehender eigener Produktionskraft und ausländischer Lizenzen aufgebaut werden, jedoch spätestens bis Ende 1960.

1957 hat die Wissenschafts- und Forschungskommission des Zarząd Główny Stowarzyszenia Stenografów i Maszynistek PRL in Warszawa die Benennungen der Schreibmaschinenteile (120) vereinfacht. 1958 wurde laut Beschluß des Polski Komitet Normalizacyjny (Polnischer Normenausschuß) die neue Einheits-tastatur in Polen eingeführt. Entwürfe zu diesem Beschluß haben Stowarzyszenie Stenografów i Maszynistek PRL und Zakład Organizacji i Techniki Pracy Biurowej przy Ministerstwie Finansów (Institut für Organisation und Technik der Büroarbeit am Finanzministerium) bearbeitet. Daher werden binnen drei Jahren sämtliche Schreibmaschinentastentfelder in Polen nach der Norm PN-58 F-02000 umgebaut sein. Ausländische importierte Schreibmaschinen haben schon neue genormte Einheitsastaturen.

In Bearbeitung befindet sich das erste polnische Werk unter dem Titel „Dzieje maszyn do pisania“ (Die Entwicklungsgeschichte der Schreibmaschine); Verfasser ist Mgr. Alfons Znaniński aus Bydgoszcz. Dieses Werk wird die gesamte Geschichte der historischen und fabrikmäßig hergestellten Schreibmaschinen — der ganzen Welt — umfassen. Dieses Werk wird auch die ausführliche Geschichte der polnischen Schreibmaschine — von Anbeginn bis heute — berücksichtigen.

Seinerzeit waren Lehrbücher-Stoffsammlungen für Maschinenschreibunterricht im Gebrauch, welche für Reklamezwecke durch ausländische Schreibmaschinenfabriken — in polnischer Sprache — herausgegeben wurden. Ein Teil der Maschinenschreiblehrer hatte den Unterricht auf der Basis eigener nicht veröffentlichter Manuskripte geführt.

Jedoch kurz nach dem ersten Weltkrieg hat sich die Lage geregelt und radikal geändert. Es kamen Maschinenschreiblehrbücher verschiedener polnischer Autoren zum Druck.

Die Namen der Verfasser von Maschinenschreiblehrbüchern in alphabetischer Anordnung: Bański Henryk, Bildziukiewicz T., Boettcher Zygmunt, Bretes Aleksander, Chrzanowska-Walczak Felicja, Cywiński Władysław, Cywiński Władysław i Hanusiak Zygmunt, Galik Stanisław, Jarzyński Edmund, Kapuściński Józef Direktor (Verfasser des 1. Maschinenschreiblehrbuches), Kapuściński Józef i Hnatow Władysław, Lipska Irena Dr., Morawski Bolesław Mgr. inż., Nowaczyk Felicja (für Erblindete), Strzelecki Maksymilian, Szczepański J. i Zarzycki Z., Znaniński Alfons Mgr., Zywin Jadwiga.

Werke einiger hier angeführter und auch nicht angegebener Verfasser haben nur bibliographischen Wert.

In Bearbeitung befinden sich neue Maschinenschreiblehrbücher für Hoch-, Halbhoch-,

Berufs- und Mittelschulen, Lehrgänge sämtlicher Art und Richtung, Grundschulen und für Selbstunterricht. Diese Werke werden während der Jahre 1959 bis 1965 erscheinen.

Es werden an Hochschulen und an dem Fernstudium für Stenografie- und Maschinschreiblehrer in Warszawa Maschinschreibvorlesungen, mit Übungen verbunden, abgehalten. Es wird an folgenden Schulen Maschinschreiben unterrichtet: an Studien für Stenografie, Maschinschreiben und Bürowirtschaftstechnik (Hörer mit Reifezeugnis — an Volkswirtschafts- und dergleichen Berufsschulen (Technikum Ekonomiczne, Technikum Łączności u. a.) — an einigen 11klassigen Mittelschulen als Wahlfach (11-klasowa Szkoła Ogólnokształcąca, Liceum Ogólnokształcące) — und an sämtlichen Lehrgängen des Stowarzyszenie Stenografów i Maszynistek PRL. Maschinschreiben soll auch für Schüler höherer Klassen der Grundschulen in wojewodschaftlichen Städten Polens eingeführt werden (szkoly podstawowe).

Laut den Programmrichtlinien wird ausschließlich nur das Zehnfiger-Tastensystem unterrichtet. Während des Unterrichts „Tastenfelerlernung“ wird die Traditionsmethode in verschiedenen Varianten benutzt. Die Lehre fängt also von den Zeigefingern beziehungsweise Mittelfingern, Ringfingern oder Kleinfingern an. Je nachdem, wie der Lehrer es bestimmt beziehungsweise der Verfasser des Lehrbuches verlangt. Die Schüler müssen während jeder Unterrichtseinheit eine Grifffigur beherrschen. Daher volle Tastenfelerlernung durch die Schüler, also aller Buchstaben des Alphabets mit Ziffern, Zeichen und Großschreibung. Dies nimmt ziemlich viel Zeit in Anspruch. Was die Tastenfelerlernung von zwei Grifffiguren und mehrerer Grifffiguren während einer einzelnen Unterrichtseinheit anbelangt, werden nur von Zeit zu Zeit durch unsere Methodiker Versuche unternommen und Schülerreaktionen wie auch Resultatskontrollen festgehalten.

Mgr. Alfons Znaniecki aus Bydgoszcz leitet — seit 1931 — die Lehre des Zehnfiger-Blindschreiben-Tastensystems nach seiner eigenen originellen Methode, laut welcher „alle Finger gleichzeitig den Start haben“. Der Schöpfer dieser sehr interessanten Methode behauptet:

1. Man darf keinen der zehn Finger bevorzugen;
2. man darf die Fähigkeit dieses oder jenes Fingers nicht verringern;
3. man darf dem Schüler nicht suggerieren, daß die Zeigefinger stärker, die Kleinfinger schwächer und die Mittelfinger die längsten sind, endlich — daß die Ringfinger erschwerte Selbständigkeitsbewegung haben;
4. bei der Tastenfelerlernung kann man schon von der ersten Stunde an alle Finger beider Hände (Zeige-, Mittel-, Ring- und Kleinfinger) — ohne Verzerrungsbefürchtung — einschalten;
5. man kann von der ersten Stunde an — also sofort — alle anwendbaren Grifffiguren des vollen Tastenfeldalphabets, ohne Enttäuschung, in Ausführung bringen;
6. man muß mehr Zeit der Fertigkeit des vollen Tastenfeldes und nicht der Kenntnisschenken.

Mgr. Alfons Znaniecki bearbeitet jetzt ein neues Lehrbuch für Maschinschreiben u. T. „Nowoczesna Nauka Maszynopisania — bezwzrokowy system 10-palcowego pisania — metoda „jednoczesnego startu wszystkich palców“ (Neuzeitliches Maschinschreiben — Zehnfiger-Blindschreib-Tastensystem — nach der Methode „gleichzeitiger Start aller Finger“).

Henryk Bański aus Wrocław hat ein Werk u. T. „Metodyka nauczania maszynopisania“ (Methodik des Unterrichts im Maschinschreiben) verfaßt. Auf diesem Gebiete bildet dieses Werk den ersten Versuch. Es wird in Kürze erscheinen.

III. STOWARZYSZENIE STENOGRAFÓW I MASZYNISTEK PRL

In sämtlichen Stenografie- und Maschinschreibfragen Polens hat der Zarząd Główny (Hauptvorstand) Stowarzyszenia Stenografów i Maszynistek PRL in Warszawa die Leitung, und zwar in Verständigung mit dem Ministerstwo Oświaty (Ministerium für Bildungswesen) und Zakład Organizacji i Techniki Pracy Biurowej przy Ministerstwie Finansów (Institut für Organisation und Technik der Büroarbeit am Finanzministerium). Stowarzyszenie Stenografów i Maszynistek PRL besitzt 11 Wojewodschaftsabteilungen, und zwar in: Bydgoszcz, Gdynia, Katowice, Kraków, Lublin, Łódź, Poznań, Rzeszów, Szczecin, Warszawa und Wrocław.

Der Hauptvorstand amtiert in Warszawa. An der Spitze des Zarząd Główny steht ein

Präsident. Das Präsidium des Zarząd Główny besteht aus sechs Personen: einem Präsidenten (Direktor Ing. Ryszard Łazarski), zwei Vizepräsidenten (I. Mgr. Alfons Znaniecki, 2. Jan Biernatek), einem Sekretär, einem Organisationskassier und einem fr. Mitglied. Stowarzyszenie Stenografów i Maszynistek PRL betreibt seine Tätigkeit auf Grund eines Statutes, welches durch die entsprechende Staatsbehörde genehmigt wurde. Stowarzyszenie führt eigene Finanzwirtschaft ohne irgendwelche Staatshilfe. Die Tätigkeit des Hauptbüros des Zarząd Główny regelt ein Organisationsschema; den Direktorposten bekleidet Direktor Edmund Masojada.

Stowarzyszenie Stenografów i Maszynistek PRL hat in seinen Reihen qualifizierte Stenografen, Stenotypisten, Maschinschreiberinnen, Lektoren, Vorleser, Methodiker und Lehrer der Stenografie und des Maschinschreibens — ist Mitglied der Internationalen Föderation für Stenografie und Maschinschreiben und steht mit ausländischen Vereinen in lebhafter Verbindung.

Zur Weiterentwicklung des JSSP-Systems und Vervollkommnung des Maschinenschreibens amtiert am Stowarzyszenie Stenografów i Maszynistek PRL gewählte Kommissionen.

Stowarzyszenie betreibt breite Lehrgangs- und Verlagsaktion; redigiert die einzige in Polen erscheinende Fachzeitschrift „Stenograf Polski“ (Zweimonatsheft); veranstaltet Wettbewerbe in Stenografie und Maschinschreiben nach dem internationalen Reglement; diplomiert Stenografen, Stenotypisten und Maschinschreiberinnen; schult Vorleser und Lehrer für Stenografie und Maschinschreiben; ist verantwortlicher Sachwalter für Stenografie und Maschinschreiben angesichts der staatlichen Behörden.

Gegenwärtig unterhält Stowarzyszenie Stenografów i Maszynistek PRL Sachverständigenkommissionen für Stenografie und Maschinschreiben sowie in ganz Polen Stenografie- und Maschinschreibbedienstungen.

Prof. K. Jahn (Kopenhagen, Dänemark)

Die Entwicklung der Übungsmethoden im Stenografieunterricht

Verehrte Kongreßteilnehmer! Meine Damen und Herren!

Wenn mich in diesem Augenblick das Gefühl beherrscht, als ein Cicero hervortreten, so ist dies keineswegs so zu verstehen, daß ich mich vermessen wollte, meine Wenigkeit mit dem großen Redner Cicero in Verbindung zu bringen, nein, im Gegenteil, möchte ich sagen, ich denke an den jungen angehenden Cicero, wenn er in seiner ersten Rede die Ansicht äußert, daß wahrscheinlich viele der Anwesenden sich wundern würden, warum eben er sich erhoben habe, während so viele, weit Berufeneren, in der betreffenden Angelegenheit sich zu äußern, sitzen geblieben seien.

Nun, ich suche meine Berechtigung, mich über den mir erteilten Gegenstand zu äußern, in meiner persönlichen Verbundenheit damit und hoffe, einiges von Interesse vorlegen zu können.

Um die Aufgabe, die ja sonst riesenhaft wäre, einigermaßen zu begrenzen, werde ich mich auf die etwa letzten hundert Jahre beschränken, für welchen Zeitraum über das Einübungsverfahren recht deutliche Angaben vorhanden sind.

Gabelsberger selbst — ich nehme an, daß man seine Bedeutung für die stenografische Wissenschaft überall anerkennt — hat mit seinen „Kleinen Lese- und Schreibübungen“ vom Jahre 1844 deutlich angegeben, wie er sich die Einübung dachte, indem er

1. die in diesem Werk vorkommenden Sätze genau auf das bereits Erlernte beschränkte und
2. die Ansicht äußerte, daß je besser die Schüler lesen können, desto besser können sie auch gleichzeitig schreiben.

Er will also, daß die Schüler vornehmlich Lese- und Abschreibübungen betreiben.

Wie ist es dann nach Gabelsberger gegangen?

Ja, mit verschiedenen Änderungen im Stoff, in der Verteilung des Zeichen- und Regelmaterials kann man wohl sagen, daß auch nach Gabelsberger der Stenografieunterricht im wesentlichen aus Lesen und Abschreiben bestanden hat. Wenn mitunter Über-

tragungsaufgaben — das heißt also Aufgaben, Buchdrucktexte in stenografische Schrift zu verwandeln — vorgekommen sind, so haben sie sich immer, oder fast immer, auf vorher Erkanntes oder Erlerntes beschränken müssen, und oft ist man von der Benutzung solcher Aufgaben ganz abgekommen, oder man hat die Ausführung derselben auf den zweiten Durchgang des Lehrbuches hinausgeschoben.

Es kann auf alle Fälle festgestellt werden: Die Übertragungsaufgaben waren nie der eigentliche Inhalt des Unterrichts.

Als Beispiele zur Beleuchtung dieser Betrachtung nenne ich einige zu verschiedenen Zeiten in verschiedenen Ländern vielbenutzte Lehrbücher, woraus das Verfahren bei der Einübung deutlich hervorgeht.

Um die Jahrhundertwende gab es in Dresden das allgemein anerkannte Gabelsberger-Lehrbuch von Emil Clemens, das durch einige Jahrzehnte eine Auflage von 200.000 bis 300.000 erreichte. Hierin wird ganz genau empfohlen, zunächst nur die in stenografischer Schrift vorgeführten Beispiele zu den einzelnen Regeln bis zu völlig fließender Beherrschung zu lesen und dann oft abzuschreiben, während die in Typendruck dargestellten jedem Paragraphen angeschlossenen Schreibübungen für eine spätere Wiederholung des ganzen Lehrbuches aufgespart werden sollten.

Auch ein in Dänemark zur selben Zeit vielbenutztes Lehrbuch von Christiansen huldigt dem wiederholten Abschreiben, indem es heißt: „Die stenografische Fertigkeit wird nur dadurch erreicht, daß man längere Zeit hindurch die gleichen Wörter reihenweise abschreibt.“

Der große englisch-amerikanische Systemerfinder John Gregg hat sich oft über das Einübungsverfahren geäußert. Er empfiehlt in einem im Jahre 1910 veröffentlichten Vortrag, möglichst schnell zum Diktieren von leichten Texten überzugehen, wohlgemerkt, von Stoff, dessen Bestandteile im voraus vorgekommen sind und eingeübt sein können.

Im Jahre 1922 wurde auf dem Kongreß zu Dresden ein Einübungsmittel vorgelegt, das aus leichten erzählenden Texten bestand, dessen Buchdruck mit besonderen Unterstreichungen versehen war, und zwar sowohl von Kürzungen, Vor- und Nachsilben, als von allen Konsonantenverbindungen, wodurch dem Schüler immer angezeigt wurde, wenn ein spezielles Zeichen verwendet werden sollte, das dann, wenn nötig, in einer alphabetisch geordneten Zeichenliste aufgesucht werden konnte. Ich war der Verfasser dieses Einübungsmittels.

Etwa um 1925 lag ein französisches Lehrbuch von J. B. Estoup vor, das *Métaphographie directe* benannt wurde. Hierin gab es am Anfang keine Leseübungen. Bei den ersten Abschreibübungen war die Bedeutung dem abzuschreibenden Zeichen immer beigelegt, und es wurde empfohlen, jedes Wort 20mal nacheinander abzuschreiben. Schon am Schluß der ersten Lektion gab es indessen eine ziemlich umfangreiche Übertragungsaufgabe von 84 einzelnen Wörtern und sechs mitunter ziemlich langen Sätzen, die einzeln nichts angingen. Diese Aufgabe sollte mit der in der vorangegangenen Lektion erworbenen Fertigkeit geschrieben werden können.

Der Amerikaner Louis A. Leslie beschrieb in dem Kongreß zu Amsterdam im Jahre 1934 seine Methode wie folgt: Beim Durchnehmen eines neuen Stückes im Lehrbuch schreibt der Lehrer an die Wandtafel eine Anzahl Wörter, die der zu beleuchtenden Regel entsprechen, und die Schüler lesen jedes Wort, nachdem es geschrieben wurde, und dann nochmals, wenn eine Reihe von Wörtern vorhanden ist. Dann werden einzelne Wörter herausgenommen und von einzelnen oder allen Schülern gelesen.

Erst nachdem einige Stunden in dieser Weise zugebracht worden sind, wird es den Schülern vergönnt, selber zum Schreiben zu kommen.

Der schweizerische Stenografiepädagoge des Stolze-Schrey-Systems, Heinrich Matzinger, verwirft in seiner Methodik des Geschäftstenografieunterrichts vom Jahre 1939 vollständig die Verwendung von Übertragungsaufgaben und will den Schülern das System durch Abschreiben beibringen.

In einer Sammlung von methodischen Anweisungen für Lehrer des schwedischen Systems Melin wird auch auf Abschreiben verwiesen. In bezug auf Kürzungen wird empfohlen, die Schüler je drei bis vier Zeilen jeder Kürzung abschreiben zu lassen — der gründlichen Erlernung wegen!

In seiner „Methodik des Kurzschriftunterrichts der deutschen Einheitskurzschrift“, der Ausgabe von 1954, beschreibt Karl Heck, was er die Ganzheitsmethode nennt. Sehr interessant ist hier seine Ableitung der stenografischen Zeichen aus den Langschriftzeichen mit Benutzung des einleitenden Grundsatzes „Peter Sommer wohnt in Essen“.

Wenn er aber zur Einübung der Zeichen, speziell der Kürzungen schreitet, empfiehlt er „die feste Einprägung derselben durch Lesen vor- und rückwärts und außer der Reihe, und schließlich das wiederholte Abschreiben der einzelnen Wörter des Satzes, bis dieses fließend vonstatten geht“.

Um das Neueste, das von Einübung in der geschilderten Weise geschrieben ist, mitzunehmen, zitiere ich aus einem Artikel in der Februarnummer dieses Jahres der Zeitschrift „Der Stenografie-Lehrer“ von Georg Engelbrecht aus dem Abschnitt

Wie soll geübt werden?

Der Verfasser empfiehlt.

- Schreiben der neu gelernten und der schon bekannten Zeichen,
- Lesen nicht nur aus dem Lehrbuch, sondern auch von der Wandtafel usw.,
- Bandübungen, wobei die Zeichen einfach aneinander gereiht werden,
- Geläufigkeitsübungen, das heißt, kurze Sätze, in denen zusammengefaßt ist, was in dem betreffenden Abschnitt des Lehrbuches durchgenommen wurde,
- Trockenschreiben, mit dem Finger in der Luft,
- Kürzeldiktate, entweder in der Reihenfolge, in der sie im Lehrbuch vorkommen, oder nach der alphabetischen Reihenfolge — oder in noch anderen angegebenen Weisen.

Wenn nun der Versuch gemacht worden ist, in Kürze — und oft nur andeutungsweise — darzustellen, wie sich die Einübung der stenografischen Schrift während der letzten etwa hundert Jahre in verschiedenen Ländern gestaltet hat — und aus der Darstellung wird hervorgehen, daß man überall und immer, wie auch die Lehrmethode genannt worden ist, das Abschreiben von stenografischer Musterschrift als hauptsächliches oder alleiniges Mittel benutzt hat, den Anfängern die Form von Buchstaben, Konsonantenverbindungen, Vor- und Nachsilben, Kürzeln usw. einzuprägen —, so wäre es vielleicht von Interesse, zu erfahren, daß im Norden ein Versuch gemacht worden ist, in ganz anderer, vorher nie versuchter Weise vorzugehen.

Es handelt sich um ein Verfahren, wobei man die Schüler sofort, das heißt, schon am Anfang der ersten Stunde, der Aufgabe gegenüberstellt, einen erzählenden Text nach Diktat abzustenografieren. Dieser Text ist so eingerichtet, daß nur Buchstabenzeichen, ein paar Konsonantenverbindungen und einige Kürzungen darin vorkommen. Die Schreibhefte sind mit einem Zeichenrand versehen, worauf die in Frage kommenden Zeichen angebracht sind, auf welche dann beim ersten Vorkommen derselben — und wenn nötig auch weiterhin — verwiesen wird.

In dem betreffenden Lehrtext kommt jedes Wort auf einem im voraus genau berechneten Platz vor und wird mit angemessenem Zwischenraum wiederholt, wodurch alle Zeichen und Regeln nach und nach erlernt und behalten werden.

Ein solcher Lehrtext ersetzt ein Lehrbuch alter Form, und die Verwendung dieser — neuesten — Methode ermöglicht den Schülern, einen Kursus ganz ohne Zu-Hause-Übung durchzuführen.

Ich denke mir eine Zukunft, wo die meisten Stenografielehranstalten den Unterricht, ohne die Schüler mit lästigen Zu-Hause-Aufgaben zu beschweren, durchführen werden.

Dies wird geschehen können, wenn man nach Jahns Methode verfährt.

M. R i c h e t (Bourges, France)

L'émotivité en sténographie

On a souvent parlé du « trac » ressenti par les candidats au moment des concours et particulièrement des concours de sténographie; ce même trac est quelquefois ressenti par les professionnels même les plus chevronnés.

Ce trac, qui est le contraire du sang-froid, n'est qu'une forme de l'émotivité. Tous ceux qui ont pratiqué la sténographie professionnelle et connaissent la psychologie du phénomène sténographique ne peuvent pas s'étonner de cette émotivité.

Ce problème de la psychologie professionnelle de l'émotivité en sténographie n'a jamais été traité jusqu'à ce jour dans nos réunions internationales.

Le sujet vaut qu'on s'y arrête quelques instants; il sera l'objet de la communication que nous aurons l'honneur de présenter devant vous au nom de la France à ce congrès.

Si l'on consulte le grand spécialiste de la psychologie humaine le professeur français Ernest Dupré (1862—1921) nous trouvons dans l'un de ses ouvrages les notes suivantes : « Ém o t i v i t é : Déséquilibre psychique caractérisé par l'exagération de la sensibilité et l'insuffisance de l'inhibition, motrice réflexe et volontaire, en vertu duquel l'organisme réagit anormalement aux ébranlements qui le sollicitent et se montre incapable de s'adapter aux circonstances soudaines, aux situations imprévues et aux milieux nouveaux.

L'émotivité se traduit par des réactions anormales dans leur degré, leur diffusion ou leur durée. »

D'autre part, d'après Le Senne, autre éminent psychologue, l'émotivité se définit comme le fait « qu'aucun événement subi par nous comme contenu d'une perception ou d'une pensée ne peut se produire sans nous émouvoir à quelque degré, c'est-à-dire sans provoquer dans notre vie organique et psychologique un ébranlement plus ou moins fort ».

C'est, en d'autres termes, la tendance à réagir exagérément aux sensations ou à une excitation extérieure, ou encore, plus simplement, la tendance à s'émouvoir.

Tout le monde réagit aux sensations. Mais il en est qui réagissent d'une façon exagérée, c'est-à-dire plus que la moyenne ; on les qualifie d'émotifs. Ils se distinguent des non-émotifs seulement par l'intensité de leurs réactions.

Il faut noter que l'émotif peut réagir différemment selon les cas et que le degré d'émotivité chez un individu peut varier dans le temps et dans l'espace, selon les circonstances du moment, ou par suite de causes quelconques.

Les émotifs présentent un déséquilibre moteur et des troubles divers. Leurs réactions deviennent anormales, déséquilibrées, désordonnées.

L'émotivité se traduit donc par un trouble dans les réactions, à la fois dans le domaine physique et dans le domaine psychique.

Tout notre problème de la psychologie sténographique se trouve dans les lignes précédentes du professeur Dupré et de Le Senne.

Du phénomène psychologique de la sténographie

Étudions tout de suite au préalable en quelques mots rapides le phénomène psychologique de la sténographie.

Le métier de sténographe professionnel est, au point de vue intellectuel, l'un des métiers les plus délicats qui existent au monde. D'éminents auteurs avant moi, en particulier le regretté Maître J. B. Estoup, ont épilogué sur cette question. Nous n'y reviendrons pas, ne voulant simplement retenir que ce qui intéresse directement notre sujet.

Nous ne reviendrons pas non plus sur la complexité du phénomène sténographique : audition, compréhension, transformation de l'impression auditive en image visuelle sténographique, projection de cette image sur le papier sous forme de signes sténographiques.

Toutes ces opérations doivent être automatiques pour un bon sténographe qui doit suivre mot à mot l'orateur, s'il ne veut pas risquer d'être « semé » par ce dernier.

Il arrive quelquefois qu'un sténographe « court » derrière l'orateur après avoir été débordé par le débit de ce dernier surtout dans une « fusée ». En général l'opération se termine par une catastrophe pour le sténographe qui « lâche » son orateur. Et plus tard, à la transcription, il faudra boucher la lacune comme on pourra, en faisant appel à la mémoire ou à l'imagination si le sténographe travaille seul sans le concours d'un réviseur. Dans le cas contraire, l'opération est évidemment plus facile comme dans les services parlementaires où deux sténographes prennent toujours simultanément.

Devant la complexité de cette opération sténographique on comprend que le sténographe doit être en possession de tous ses moyens surtout s'il s'agit d'un jeune professionnel et à plus forte raison d'un apprenti sténographe, c'est-à-dire d'un jeune candidat ou d'une jeune candidate, surtout à un premier concours de sténographie.

Les causes de l'émotivité en sténographie

L'émotivité a une cause caractérielle ; c'est un des éléments du caractère. On est émotif ou on ne l'est pas. Mais il existe certainement des causes qui la provoquent ou du moins qui la facilitent : en particulier tout ce qui engendre la nervosité (Marcel Chouvet).

Par contre, on peut arriver à atténuer et même à vaincre son émotivité, comme on peut vaincre sa timidité qui n'est qu'une forme d'émotivité.

Mais ce résultat ne peut être obtenu qu'au prix d'un effort considérable et de très longue durée. Il s'agit surtout d'une question de volonté.

On pourrait évidemment rechercher l'influence du caractère de l'individu sur les aptitudes à bien sténographier, mais cette étude psychologique dépasserait nécessairement le cadre de l'étude que nous nous sommes assignée.

Par contre nous nous appesantirons plus longuement sur les causes occasionnelles et les causes professionnelles de l'émotivité.

L'émotivité chez les candidats aux concours sténographiques

Le candidat qui a le trac à l'avance avant le commencement de l'épreuve est un candidat à moitié perdu. Le candidat qui est dans cet état psychologique entend mal ou plutôt croit ne pas entendre, assimile avec peine le texte qu'il entend, réalise très mal le signe qui est projeté sur le papier dans des conditions déplorables, souvent d'une main tremblante ou raidie exagérément, sautillante, trépignante, nerveuse et mal assurée.

Comment en serait-il autrement pour le candidat sténographe, puisque l'émotivité se traduit même dans les circonstances les plus banales de la vie quotidienne par de l'impresionnabilité, de l'appréhension, de la crainte, de l'hésitation, par des tremblements de la main et par des palpitations du cœur qui paralysent toute l'activité humaine.

En présence d'un phénomène psychologique aussi complexe que la sténographie le résultat ne peut être différent et quel est le sténographe, même le plus grand virtuose, qui n'a pas connu cette moiteur de la main qui devient flasque, ou, au contraire, fait trépigner le crayon sur la feuille de papier quand il n'est pas dans un parfait état d'équilibre psychique ?

Beaucoup de psychologues pensent que l'émotion, cette nervosité inhérente à tout examen ou concours de sténographie, est très souvent produite par la surprise qui place le sténographe devant une situation d'infériorité par rapport à ses conditions habituelles de travail, d'où ce déséquilibre psychique générateur d'émotivité.

Un parfait équilibre psychologique est nécessaire pour une bonne prise sténographique

Pour pouvoir « prendre convenablement », le sténographe — et à plus forte raison le candidat aux concours de sténographie qui n'est pas encore un professionnel aguerri — doit être en possession de tous ses moyens et avoir l'esprit absolument serein ; il ne doit avoir aucun souci, aucun trac en tête, sans quoi pendant sa prise sténographique il peut être dérangé, hanté par une idée persistante.

Le sténographe, pour fournir un travail de qualité au moins minimum, doit être tout entier à son sujet et comprendre ce qu'il entend. La quiétude d'esprit est une des conditions « sine qua non » de la réussite pour lui.

Personnellement j'ai souvenir d'avoir raté chacune des épreuves de championnat quand je me présentais aux concours avec appréhension ; par contre, chaque fois que je me présentais à l'épreuve avec l'esprit serein, tout se passait pour le mieux, toutes autres conditions écartées.

Le trac avant le déroulement des épreuves est donc la première cause des échecs des candidats aux concours de sténographie.

D'où vient ce trac ? Le trac, cette émotivité naturelle du candidat, provient souvent de sa déficience physiologique, de son incapacité de maîtriser ses nerfs, souvent aussi de son insuffisance de préparation, qu'il connaît bien, et qui lui présente le résultat aux concours comme tout à fait aléatoire.

Au contraire, le candidat qui se rend aux concours sans bluff ni forfanterie, conscient d'avoir mené sa préparation aussi bien que possible, a toutes les chances de réussir, à moins qu'il ne se trouve en présence d'un fait indépendant de sa volonté : texte de difficultés particulièrement grandes, textes à forte technicité (médical, scientifique, etc.), mauvais dictateur ou autres cas fortuits.

Les causes occasionnelles de l'émotivité chez l'aspirant sténographe

Recherchons tout d'abord les principales causes occasionnelles pouvant susciter une émotivité exagérée chez l'aspirant-praticien.

a) Insuffisance de confort matériel : table trop étroite, non réglée pour la hauteur du candidat, insuffisance d'éclairage, mauvaise installation, manque de place, salle glacée en hiver ou surchauffée en été, autant d'éléments matériels qui gênent considérablement le candidat, le mettent dans un état d'infériorité par

rapport aux conditions habituelles de son travail, et augmentent son émotivité par suite des conditions inhabituelles de travail.

- b) Mauvais acoustique de la salle de concours (murs absorbant la voix du dictateur ou, au contraire, faisant écho).

Ce dernier phénomène est plus gênant que le premier car, en faisant des efforts d'attention pour mieux écouter, le candidat peut s'en tirer, mais contre l'écho qui brouille et mêle les phrases, surtout quand il s'agit d'une dictée à haute vitesse, on ne peut rien, et là, plus que dans n'importe quel autre cas, on voit grandir la nervosité et l'émotivité du candidat.

- c) Mauvais dictateur : nous entendons par là aussi bien le dictateur qui ne sait pas dicter et n'a aucune notion de la cadence régulière, que celui qui possède un accent très prononcé qui rend la dictée inintelligible.

Le sténographe, placé dans de telles conditions, assimile mal, fait des efforts anormaux de compréhension, sa tension nerveuse s'accroît et en même temps son émotivité.

Cet état de choses se retrouve également chez le sténographe professionnel placé en face d'un orateur ayant une très mauvaise prononciation ou d'un orateur prononçant son allocution dans une langue autre que la sienne.

- d) Mauvaise oreille du candidat : il s'agit d'un cas pathologique très ennuyeux en la circonstance. Un sténographe qui entend mal, prend forcément mal et traduit inévitablement mal. C'est un cas d'autant plus pénible qu'il n'y a guère de remède, mais le candidat atteint de cette infirmité de quasi surdité est placé dans un déséquilibre psychologique qui augmente sa nervosité et partant son émotivité.

- e) Accidents dus au bloc sténographique : ils sont nombreux et fréquents : bloc qui glisse quand on possède une table non horizontale, ou quand on a la mauvaise habitude d'écrire sur la page haute du bloc, emploi de bloc en mauvais papier trop rugueux qui freine le crayon au point d'arriver à accrocher et à casser la mine.

Si je n'avais pas devant moi des praticiens chevronnés et si je m'adressais à des élèves candidats aux concours de sténographie professionnelle, je me permettrais de leur recommander de venir aux concours de sténographie avec un bloc à prise entièrement neuf, afin de ne pas risquer de se trouver brutalement en présence d'une page déjà écrite : le candidat perd du temps alors à tourner la page, quelquefois tourne plusieurs pages en même temps, s'énervé, perd le contrôle de lui-même, lâche souvent le bloc qui tombe pendant que le dictateur continue inexorablement son débit.

- f) Accident de crayon : c'est le cas classique du crayon qui se casse pendant la prise (trop forte pression de la main du candidat, rugosité du papier).

Même chez le praticien aguerri cet accident produit un élément de surprise qui augmente la tension nerveuse et l'émotivité.

Cette émotivité est mise à d'autant plus dure épreuve que la surprise est plus grande pour le sténographe.

Un phénomène identique peut se produire au détriment du sténographe qui utilise le stylo quand ce dernier vient à avoir des défaillances ; l'effet de surprise produit une nervosité qui augmente immédiatement l'émotivité.

Même cas également pour le candidat sténographe ou pour le sténographe professionnel qui, pour une raison quelconque, est obligé de se servir au pied levé d'un instrument auquel il n'est pas habitué.

- g) Le bruit : Le bruit est l'une des grandes causes de l'augmentation de la tension nerveuse des candidats aux concours de sténographie et des sténographes professionnels, et de leur émotivité, que ces bruits soient intérieurs à la salle ou soient extérieurs.

Parmi les bruits intérieurs, il faut citer : bruits de chaises qu'on déplace, bruits de pas ou de conversations inconsiderées, chute d'un bloc sténographique glissant d'une table, cri poussé par un candidat en panne ou à qui arrive un accident fâcheux, bruit d'une porte qu'on ouvre ou ferme intempestivement, etc.

Comme bruits extérieurs à la salle de concours, il faut citer surtout les bruits de la rue quand la fenêtre est ouverte, cri d'un enfant, passage d'une voiture, etc...

auxquels il faut ajouter maintenant le passage inopiné d'un avion à réacteur à basse altitude.

- h) La fatigue de la main et le manque d'endurance : C'est une cause physiologique que l'on rencontre souvent dans les concours de sténographie. Sous prétexte de s'entraîner, beaucoup de candidats ont la très mauvaise habitude de prendre de nombreuses dictées à des cadences diverses.

La main arrive à se fatiguer et au moment de la prise des championnats l'inévitable crampe causée par la fatigue et la crispation des muscles de la main se produit, entraînant un déséquilibre psychologique qui provoque l'émotivité du candidat.

Cette fatigue de la main diminue chez le sténographe à mesure que ce dernier avance dans le métier avec l'endurance professionnelle.

Dans chaque pays on pourrait trouver facilement des praticiens capables de sténographier seuls plusieurs heures consécutives sans ressentir une fatigue exagérée.

A ce moment l'effort intellectuel du sténographe tend vers zéro et le cerveau travaille en plein subconscient, le sténographe étant pour ainsi dire réduit au rôle de machine enregistreuse automatique sans que ni réflexion ni entrave quelconque de l'esprit se manifeste. Le même phénomène psychologique se produit quand le cerveau vient d'être soumis à un surmenage ou une tension nerveuse anormale.

Les causes psychologiques et techniques de l'émotivité

En dehors des causes caractérielles que nous avons à peine effleurées volontairement et des causes occasionnelles que nous avons traitées plus en détail, il existe encore des causes psychologiques et des causes techniques de l'émotivité en sténographie.

Causes psychologiques : C'est l'appréhension même qui saisit le sténographe avant que celui-ci ait commencé à sténographier à la seule pensée qu'il va se trouver en présence de tel ou tel orateur.

Les sténographes russes étaient, paraît-il, très impressionnés à l'avance lorsqu'ils savaient qu'ils allaient avoir à sténographier Lénine qui était très difficile à « prendre ».

En France on cite le fait analogue quand il s'agissait de sténographier Viviani qui était l'un des recordmen de la fougue oratoire française.

Cette sujétion à l'avance qui étreint le sténographe à la pensée d'avoir à sténographier un orateur difficile augmente considérablement l'émotivité du praticien. Un phénomène semblable d'émotivité se produit chez le sténographe qui se sent surveillé ou simplement regardé dans son travail de prise sténographique.

Chez un sténographe de bureau le même phénomène psychologique se produit quand le praticien sait qu'il va avoir à enregistrer un patron sévère qu'il n'a pas coutume de voir souvent dans les services de la maison qui l'emploie.

Causes professionnelles

D'après M. Marcel Chouvet les causes professionnelles provoquant l'émotivité en sténographie sont de deux ordres différents : une culture générale insuffisante et une formation technique insuffisante.

Une culture générale insuffisante oblige d'abord le sténographe à un effort intellectuel accru, surcharge son effort mental, augmente ses échecs et même, suivant le sujet — il a connu le cas — lui donne un complexe d'impuissance ou d'infériorité qui le paralyse.

Une technique insuffisante qui ne lui permet pas d'assurer son travail dans de bonnes conditions, aboutit aux mêmes résultats.

Mais en premier lieu et surtout, le mécanisme psychologique du travail sténographique restera précaire tant que l'automatisme ne sera pas suffisant. De sorte que les effets de l'émotivité seront d'autant plus immédiats et d'autants plus importants, en définitive, que l'apprentissage sera insuffisant et l'entraînement moins poussé.

Existe-t-il des remèdes à l'émotivité du sténographe ?

Nous venons d'indiquer les causes les plus fréquentes de l'émotivité chez le sténographe. Existe-t-il des remèdes à cette émotivité ?

Oui ces remèdes existent et varient tout naturellement avec les causes qui ont provoqué l'émotivité.

Et là nous laisserons la parole à notre Président M. Marcel Chouvet, Chef de la Délégation Française, qui nous a communiqué les remarquables suivantes :

En ce qui concerne les causes caractérielles, si l'on ne peut changer de tempérament, on peut du moins essayer d'en modifier certains caractères et lutter ainsi contre l'émotivité.

Il existe des méthodes préconisées pour vaincre l'émotivité, comme pour vaincre le trac ou la timidité ou pour acquérir le sang-froid, et il serait trop long d'en parler ici.

En ce qui concerne les causes que j'ai appelées *occasionnelles*, il faut d'abord éviter les conditions matérielles défectueuses : choisir des bons instruments de travail ; une installation commode, une place près de l'orateur quand on a une oreille défectueuse, etc. et prendre la contrepartie de toutes les causes d'émotivité que nous avons énumérées plus haut.

Voici maintenant quelques remèdes aux causes professionnelles d'émotivité :

Le sténographe doit avoir l'esprit ouvert et de solides connaissances générales. Il ne sera jamais assez cultivé (ce qui n'implique pas nécessairement qu'il collectionne les diplômes). Qu'il saisisse donc toutes les occasions de s'instruire, surtout s'il a conscience de son insuffisance culturelle. Malheureusement, c'est souvent ceux qui ont un bagage insuffisant qui se laissent aller, s'enfonçant ainsi dans la médiocrité. J'en ai connu au contraire qui, partis d'un niveau assez bas, sont arrivés, en lisant, en se cultivant, en se tenant au courant des actualités, à un niveau professionnel très honorable.

On ne saurait donc trop conseiller aux sténographes émotifs, sujets à la crainte, de se cultiver, de façon à avoir de l'assurance.

Nous en arrivons ainsi aux causes professionnelles proprement dites, c'est-à-dire à l'insuffisance professionnelle, résultant elle-même d'un apprentissage et d'un entraînement insuffisants ou irréguliers.

Sans doute n'insiste-t-on pas assez sur cet aspect de l'enseignement.

Un entraînement rationnel repose sur la méthode des gammes, qui a fait ses preuves et qui est admise à peu près par tous aujourd'hui. Il est inutile de l'exposer ici, mais il faut insister sur certains points, particulièrement importants pour la lutte contre l'émotivité.

Pour éviter les fautes, la déformation, et surtout — points qui nous intéressent particulièrement — pour assurer l'automatisme d'une part, et d'autre part pour éviter la crispation de la main et augmenter la résistance à la fatigue, il est préconisé d'insister sur :

les copies à main posée ;

les copies à main posée, avec modèle ;

les dictées à vitesse lente, après un certain temps d'entraînement.

Les dictées à vitesse limite seront exceptionnelles et seront faites uniquement à titre de contrôle.

Sont à proscrire les dictées à une vitesse supérieure à celle à laquelle peut arriver l'élève : soit qu'il s'agisse d'un orateur à vitesse non contrôlée, soit d'une dictée ou d'une épreuve à vitesse contrôlée supérieure.

Il faut veiller constamment à ce que la main travaille toujours décontractée.

Certains préconisent, pour éviter la crispation, de tenir le crayon ou le stylo entre le pouce et le majeur, l'index étant posé en-dessus. Il semble qu'il y ait aussi intérêt à avoir un instrument pas trop fin (un manche trop mince obligeant à serrer davantage), pas trop glissant, mais non plus sans arêtes trop vives. Mais ceci est surtout, je crois, une question de préférence manuelle.

Je conseille toujours, non seulement de relire les prises d'entraînement, mais, chaque fois que cela est possible, d'en écrire la traduction, ce qui est la seule façon d'avoir un contrôle réel.

Il est conseillé en outre — et ceci paraît avoir de l'intérêt pour habituer à lutter contre l'émotivité — de changer le dictateur le plus souvent possible (l'infériorité des candidats ayant fait tout leur entraînement avec le même dictateur est flagrante. La plupart d'entre eux sont paralysés par l'émotivité devant un nouveau dictateur) ; quelques examens en cours d'année sont conseillés, afin d'habituer l'élève à vaincre le trac. Comme ses possibilités sont toujours moindres le jour d'un examen, il serait souhaitable de présenter toujours une épreuve à une vitesse inférieure à la vitesse limite. Il est bon aussi, après un certain temps d'entraînement, de faire une véritable prise d'orateur, mais à condition

que ce soit une vitesse très lente (car on peut arriver à contrôler cette vitesse, mais celle-ci est généralement irrégulière).

Pour ceux enfin qui atteignent les grandes vitesses, ils peuvent faire des prises réelles. Mais on peut considérer alors que leur entraînement est terminé.

En résumé, l'entraînement doit toujours se faire à des vitesses lentes ; les prises réelles et les examens (cours, informations radio, conférences...) à condition qu'elles soient surveillées, habituent l'élève aux changements de dictateur et assurent son sang-froid.

Il semble parfois, quand on éprouve de la difficulté à prendre, que paradoxalement, la main va trop vite et qu'on doive la freiner. C'est une remarque qu'ont faite un certain nombre d'entre nous.

Je pense que l'explication est la suivante. Lorsque le mécanisme psychologique du travail sténographique est troublé (perception, mémoire, imagination, association des idées, image motrice) certaines de ces opérations sont ralenties plus que d'autres. L'image motrice, le mouvement moteur continue à fonctionner, alors que l'image visuelle est plus lente à se réaliser (l'automatisme la fait disparaître, mais que celui-ci disparaisse, il faut que le cerveau rétablisse le circuit). De sorte que la main « démarre » presque aussi vite, mais n'est plus conduite ; d'où arrêts, retards et saccades.

Il faut alors concentrer l'attention sur l'image visuelle et ne pas laisser la main la devancer.

Mais il est bien difficile de savoir si ce processus est général ou varie suivant les individus.

Le perfectionnement aidant, le sténographe deviendra chaque jour plus maître de lui-même et à mesure qu'il avancera dans l'habitude du métier, la crainte et le trac qui le paralysaient trouveront une atténuation et peuvent même disparaître totalement.

Les conséquences de l'émotivité dans le travail du sténographe professionnel

Enfin, il n'est peut-être pas sans intérêt d'étudier comment, dans une prise sténographique, se traduit l'émotivité du praticien. Ces phénomènes que nous avons tous constatés paraissent être de deux ordres : les premiers sont les conséquences directes de son désarroi ; les seconds résultent du fait que son émotivité le rend techniquement inférieur à sa tâche et pourraient s'observer également chez tout sténographe ayant à lutter contre une trop grande vitesse.

*

Conséquences directes de l'émotivité. — Le sténographe peut tracer un mot pour un autre, surtout si ces deux mots sont voisins par leur structure phonétique (constatation pour constitution) ou par leur sens (gouvernement pour parlement). On constate le même phénomène chez le sténographe atteint de fatigue.

Il tracera deux fois le même signe si, par hasard, on lui propose successivement deux mots voisins, que le cerveau désorienté aura du mal à différencier (il se pourrait pourtrait au lieu de il se pourrait pourtrait).

Dans une hypothèse plus favorable, le cerveau identifiera bien les deux mots, mais pas dans l'ordre. On lira ainsi sur le bloc : il se pourrait pourtrait. C'est un phénomène fréquent chez un professionnel qui perd le contrôle de ses moyens que ces phrases où rien ne manque, pas même la plus incohérente fantaisie...

Il lui arrivera aussi — ce qui est, à première vue, paradoxal — d'en prendre plus qu'il n'en entend ! quitte, d'ailleurs, à sauter ultérieurement des membres de phrase beaucoup plus importants.

Il lui arrivera enfin d'oublier des signes ou des arbitraires simples et de tracer des sténogrammes non abrégés, parce que le cerveau en émoi n'aura pas fait convenablement ou à temps son travail d'automatisme.

Après avoir examiné les conséquences directes de l'émotivité, nous en arrivons aux conséquences indirectes dues à l'insuffisance technique passagère du sténographe. Celles-ci, selon nous, doivent être distinguées très nettement des premières. Jusqu'ici, en effet, nous avons constaté qu'un sténographe ému faisait un travail désordonné, mais que ses erreurs ne lui faisaient gagner aucun temps, bien au contraire. Nous pourrions voir maintenant que son émotivité lui ayant enlevé une partie de ses moyens techniques, il va s'efforcer de retrouver un peu de sa vitesse grâce aux palliatifs habituels.

Conséquences indirectes de l'émotivité. — Nous ne pensons pas qu'il soit opportun, dans une étude limitée à l'émotivité, d'insister, longuement sur ces palliatifs :

- signes sautés ;
 - signes déformés (angles arrondis, cercles mal bouclés, etc.) ;
 - signes attachés, le praticien n'ayant plus le temps de lever la main ;
 - signes abusivement bloqués dans un même sténogramme (nom + adjectif, adverbe et adjectif) ;
 - signes plus gros et lignes plus espacées ;
 - lignes commencées très loin de la marge ;
 - sténographie sommaire (par exemple, les signes distinctifs des noms propres ou certaines finales ne sont plus notés) ;
 - lignes tassées en bas de page, le sténographe affolé appréhendant de tourner la page.
- (Ces dernières notes nous ont été communiquées par M. Jean Legrand, sténographe du Parlement).

Telles sont les conséquences les plus marquantes qui sanctionnent l'émotivité chez le sténographe professionnel.

Diskussionsbeitrag von J. H. N. WITTICH (Holland)

Monsieur le Président, Mesdames, Messieurs, Chers Collègues, Permettez moi, Mesdames, Messieurs, que j'adresse la parole à mon cher collègue, Monsieur Richet. J'ai écouté avec beaucoup d'intérêt votre travail important concernant « La Psychologie et la Sténographie » avec le principal élément d'émotivité en sténographie » que vous avez présentée au nom de la Délégation Française.

Comme vous avez dit, Monsieur Richet, la sténographie et la psychologie sont des choses étroitement liées.

Vous avez précisé que si l'on consulte le grand spécialiste de la psychologie humaine, le professeur français Ernest Dupré nous pouvons trouver dans l'un de ses ouvrages que l'émotivité (vatbaarheid voor ontroering) est un déséquilibre (verstoord evenwicht) psychique caractérisé par l'exagération (overdrijving) de la sensibilité et l'insuffisance (de onbekwaamheid) de l'inhibition (om te remmen), motrice réflexe (beweegbare reflex) et volontaire (willekeurige) en vertu duquel l'organisme réagit anormalement aux ébranlements (de ontroeringen) qui le sollicitent (prikkel) et se montre incapable de s'adapter aux circonstances soudaines (zich aanpassen aan de plotselinge omstandigheden), aux situations imprévues et aux milieux nouveaux.

L'émotivité se traduit (geeft weer) par des réactions anormales dans leur degré, leur diffusion (wijdloopigheid) ou leur durée.

D'autre part, LE SENNE, un autre éminent psychologue a dit, que l'émotivité se définit comme le fait qu'aucun événement subi par nous comme contenu d'une perception (waarneming) ou d'une pensée ne peut se produire (zich voordoen) sans nous émouvoir (aangrijpen) (ontroeren) à quelque degré, c.-à.-d. sans provoquer dans notre vie organique (zonder in ons organisch leven) te weeg te brengen, et psychologique un ébranlement (ontroering, geschoktheid) plus ou moins fort. Vous avez dit que la problématique de la psychologie sténographique se trouve dans les lignes précédentes du professeur Dupré et du psychologue Le Senne.

Vous savez, Monsieur Richet, que même pour ceux qui nient (ontkennen) ou mettent en doute l'existence (bestaan) d'un principe spirituel (geestelijk) distinct (onderscheiden) de l'organisme, la psychologie subsiste (blijft voortbestaan) comme science (wetenschap) de ces phénomènes (verschijnselen) que l'humanité en général appelle à me et qui, en tout cas, sont bien des phénomènes à part. Ils sont, en effet, connus par la conscience (geweten, bewustzijn) et non par les sens (zintuigen, verstand), je veux dire, ils ne sont pas situés (gelegen) dans l'étendue, mais se passent dans le temps: tels sont la pensée, la réflexion, la sensation (gewaarwording aandoening) etc.

La méthode psychologique est avant tout une méthode d'observation. L'observation intérieure ou autrement dit, l'inspection (zelfbespiegeling) peut seule nous faire connaître les faits primitifs (oorspronkelijke feiten) et essentiels (wezenlijke) de la psychologie.

Concernant les causes de l'émotivité en sténographie, je suis tout à fait de l'avis de Monsieur Marcel Chouvet que l'émotivité a une cause caractérielle. On est émotif ou on ne l'est pas. Mais tout de même il y a certainement des causes qui la provoquent ou du moins qui la facilitent: en particulier tout ce qui engendre la nervosité. Pour moi cette nervosité est le point capital dans la psychologie sténographique.

Permettez moi, Monsieur Richet, de vous poser maintenant quelques questions.

1. Est-ce que les psychologues en France ont déjà fait des expériences concernant l'aptitude (geschiktheid) pour le métier de sténographe professionnel ?
2. Est-ce que la possibilité existe en France, avant de choisir le métier de sténographe professionnel, de se soumettre à une épreuve psychologique c.-à.-d. (un test psychotechnique) ? Chez nous, en Hollande, pour différents métiers ces tests psychotechniques existent.

3. Est-ce que les psychologues français ont déjà donné des directives pour tenir tête à l'émotivité et aux problèmes psychologiques en particulier pour le métier de sténographe professionnel ?

Peut-être, Monsieur Richet, voulez-vous nous raconter, surtout à la Délégation Néerlandaise, quelque chose concernant ces points.

Et maintenant une question personnelle. Monsieur Richet, est-ce que vous êtes de la famille de CHARLES RICHTER, physiologiste français, né à Paris en 1850, lauréat du prix Nobel (1913) et qui a publié les ouvrages: « Les Poisons de l'intelligence », « Physiologie des muscles et des nerfs ». Je vous demande ceci, parce que je suis en l'admiration de votre discours, dont je vous remercie infiniment, aussi au nom de la Délégation Néerlandaise.

Pour finir, je vous remercie, Monsieur le Président, Mesdames, Messieurs, mes chers collègues, que vous m'avez donné l'occasion de poser ces questions.

Oberstudienrat Hermann Leirer (Nürnberg, DBR)

Kurzschrift- und Maschinschreibunterricht in Deutschland

In Deutschland hat die weite Verbreitung von Kurzschrift und Maschinschreiben, auch in den letzten Jahren, trotz mancher Rationalisierungsbestrebung nicht nachgelassen. Über die stenografische Lage in Deutschland wurde bereits auf dem Internationalen Kongreß in Monaco berichtet. Beide Fächer, Kurzschrift und Maschinschreiben, werden nicht nur im kaufmännischen Beruf gebraucht, sondern auch die Verwaltungen und Behörden, wie Bahn, Post, Polizei und kommunale Stellen, verlangen von ihrem Personal, namentlich von ihren Schreibkräften, ein Mindestmaß von schreibtechnischen Leistungen.

Es ist daher nicht verwunderlich, daß Kurzschrift und Maschinschreiben in den meisten deutschen Schulen gelehrt werden, und zwar: als Pflichtfach selbstverständlich in den Handels-, Mittel- und Wirtschaftsschulen, dann in verschiedenen deutschen Ländern — wie Bayern — auch an der kaufmännischen Berufsschule; als Wahlfach an den meisten Mittelschulen, an manchen Oberschulen, an vielen Privatschulen, teilweise auch an Volkshochschulen, in Gewerkschaftskursen und an Universitäten.

Außerdem pflegen Kurzschrift und Maschinschreiben in hervorragender Weise die in allen größeren und vielen kleineren Städten vorhandenen Stenografenvereine, deren es mehr als 500 gibt.

Schließlich gehen in letzter Zeit größere Unternehmungen dazu über, ihr Personal in beiden Disziplinen in eigenen Betriebskursen schulen zu lassen.

Infolge der weiten Verbreitung von Kurzschrift und Maschinschreiben in fast sämtlichen Schularten ist ein großer Bedarf an Fachlehrern vorhanden.

Da in Deutschland das gesamte Schul- und Bildungswesen verfassungsrechtlich den einzelnen Ländern untersteht und die Länder in Kulturfragen autonom sind, existieren in allen deutschen Ländern staatliche Prüfungen für Lehrer der Kurzschrift und des Maschinschreibens. Die einzelnen Länder haben jedoch ihre jeweiligen Anforderungen ausgerichtet nach der Rahmenprüfungsordnung, die durch Beschluß der Ständigen Konferenz der Kultusminister am 20. November 1956 zustande kam. Danach müssen sämtliche Prüflinge nicht nur Systemkenntnisse, Geschichtskenntnisse und eigene Schreibfertigkeit nachweisen, sondern es werden auch drei Forderungen aus dem Gebiet der Methodik gestellt: Eine Lehrprobe, eine schriftliche Klausurarbeit von einer bis eineinhalb Stunden über ein methodisches Thema und eine mündliche Prüfung von zehn Minuten.

Was unter Methodik gemeinhin verstanden wird, ist bekannt. Sie ist das planmäßige Verfahren, den Lernenden auf dem kürzesten Wege zur Kenntnis und Fertigkeit in dem betreffenden Unterrichtsfach, in unserem Fall Kurzschrift und Maschinschreiben, zu führen. Wir alle wissen, daß ein Fachlehrer mehr können muß, als sicher und schnell zu schreiben. Zu der Stoffbeherrschung kommt das Vertrautsein mit den allgemeinen und speziellen methodischen Grundsätzen seines Faches.

Ich möchte Ihnen daher den Stand der Kurzschrift- und Maschinschreibmethodik in Deutschland skizzieren.

Als methodische Einheiten — nach dem Pädagogen Ziller (1817 bis 1882) — kommen in Frage

in Kurzschrift:

- a) die Unterstufe oder Verkehrsschrift. Ziel: Beherrschung des Systems, verbunden mit Schön- und Richtigschreiben;
- b) die Oberstufe oder Eilschrift. Ziel: Beherrschung der Kürzungsregeln und Kenntnis der amtlichen Beispielsammlung, die die Zweckmäßigkeit für etwa 800 Wortstämme enthält.

im Maschinschreiben:

- a) die Erarbeitung des Tastenfeldes — alle Buchstaben, Ziffern und Zeichen einschließlich der Großschreibung;
- b) die Gestaltung des Formschreibens nach den DIN-Regeln 5008. Endziel in beiden Fächern ist selbstverständlich ein sicheres, sauberes und schnelles Schreiben, so wie es die Praxis verlangt.

Welche Wege stehen zur Vorbereitung auf das Fach Methodik zur Verfügung?

a) Fernunterricht: Sowohl das staatliche Landesamt für Kurzschrift in München als auch die Forschungs- und Ausbildungsstätte für Kurzschrift und Maschinschreiben in Bayreuth geben seit Jahren Fernunterrichtsbriefe heraus, in denen sich der angehende Lehrer mit der Fachmethodik erstmals auseinandersetzen muß. Diese Briefe enthalten Aufgaben, die vom Teilnehmer bearbeitet und zur Korrektur eingeschickt werden.

b) Wochenendlehrgänge: In verschiedenen größeren Städten, zum Beispiel in Hamburg, München und vor allem im Industriegebiet und in Hessen, laufen mehrmonatige Wochenendlehrgänge, die entweder von einem staatlichen Landesamt, vom Stenografielehrerverband oder von Gliederungen des Deutschen Stenografenbundes durchgeführt werden, wo Fachmethodik gelehrt und an Hand von praktischen Lehrvorführungen demonstriert wird.

c) Vorbereitungs- und Hauptkurse: Seit Jahren werden in Bayreuth und in Wilhelmshaven, neuerdings auch in Schleswig-Holstein, Vorbereitungs- und Hauptkurse von je zehntägiger Dauer veranstaltet, wo allgemeine und spezielle Methodik von Dozenten gelehrt wird. Praktische Lehrvorführungen ergänzen die theoretischen Grundlagen.

d) Standardliteratur: Für das private Studium und zur Ergänzung des in der Vorbereitungszeit Gehörten steht eine Standardliteratur über Methodik zur Verfügung.

Das wäre für Kurzschrift:

Karl Heck, Methodik des Kurzschriftunterrichts (Winklers Verlag),
Dr. Fritz Haeger, Methodik des Kurzschriftunterrichts (Heckners Verlag),
Saßmann, Der Kurzschriftunterricht (Methodik) (Winklers Verlag);

für Maschinschreiben:

Menzel-Bast, Methodik des Unterrichts im Maschinschreiben (Heckners Verlag),
Lambrich-Preis, Das Lehrfach Maschinschreiben (Winklers Verlag).

Wo und was wird in Methodik geprüft?

In sämtlichen deutschen Ländern finden in der Regel jährlich zweimal staatliche Prüfungen für Lehrer der Kurzschrift und des Maschinschreibens statt. Nach erfolgreicher Ablegung der staatlichen Prüfung kann man sich als „staatlich geprüfter Lehrer der Kurzschrift“ beziehungsweise „des Maschinschreibens“ bezeichnen.

Zur besseren Veranschaulichung, was in den Prüfungen verlangt wird, bringe ich aus dem Gebiet der Methodik einige Prüfungsthemen.

In Kurzschrift:

Wie bringen Sie dem Schüler das Gefühl für die richtige Größe der Zeichen bei?
Erläuterung des methodischen Aufbaues eines Lehrbuches,
Wert und Inhalt der „Vorbereitung“ und der „Nachbesinnung“;

im Maschinschreiben:

Welche Griffmethoden sind Ihnen bekannt?

Die methodischen Wege bei der Erarbeitung des Tastenfeldes,

Welche Komponenten haben Einfluß auf die methodische Gestaltung des Maschinenschreibunterrichts?

Die einzelnen Methoden in ihrer Anwendung

Die synthetische oder hinführende Methode, die vom Einzelnen ausgeht und zum Ganzen hinführt, finden wir bei der Unterstufe für Kurzschrift und auch beim Maschinschreiben. Die neuen stenografischen Zeichen für Mitlaute, Selbstlaute und Selbstlautandeutungen, Kürzel oder die jeweiligen neuen Griffe auf der Schreibmaschine werden nach dieser Methode erst genau vorgeführt, eingehend erklärt, mit den bisherigen verbunden und schließlich zu Wörtern, Sätzen und zusammenhängenden Texten zusammengefügt.

Die analytische oder zergliedernde Methode geht vom Ganzen aus. Sie findet in der Oberstufe der Kurzschrift und des Maschinschreibens vielfach Anwendung. Als Beispiel für Maschinschreiben diene die Lehrereinheit „DIN A 4 Brief“. Der Unterrichtsstoff wird methodisch in Einzelteile zerlegt, wie: Anschrift, Bezugszeichen, Betreff, Briefabschnitte, Briefschluß und Anlagen. In der Eilschrift bringen die meisten Lehrbücher den jeweils neuen Stoff am Anfang ihrer Lektionen in Form eines oder mehrerer Sätze. Anschließend wird der neue Stoff an Hand der einzelnen Teile durchgenommen, die Regeln abgeleitet und durch Vorratskürzungen eingeprägt.

Nach welcher Lehrweise wird nun der Stoff dem Schüler dargeboten?

Während vor Jahrzehnten die vortragende oder akademische Lehrweise vorherrschte, hat heute die entwickelnde oder sokratische Methode sowohl bei der Kurzschrift als auch beim Maschinschreiben Anklang und Verwendung gefunden. Damit sollen unsere Schüler zur Denkfähigkeit, zum Überlegen — auch nach dem Warum — geführt werden. Die abfragende oder katechetische Lehrform treffen wir besonders bei der Wiederholung des Stoffes in beiden Fächern an. Neuerdings ist man bestrebt, die Methode des Arbeitsunterrichts namentlich bei stenografischen Übungsgemeinschaften oder im Übungskontor, wo eine Verbindung von Kurzschrift und Maschinschreiben angestrebt wird, anzuwenden.

Im Mittelpunkt der speziellen Methodik für Maschinschreiben steht die Frage: Wieviel Griffe sollen in einer Unterrichtseinheit dargeboten werden? Man spricht dann von der Eingriff-, Zweigriff- und Mehrgriffmethode.

Die älteste davon ist die Eingriffmethode. Die ersten Lehrbücher, oder besser gesagt, die Stoffsammlungen der damaligen Zeit — um die Jahrhundertwende —, brachten für jede Lektion (auf einer Drittelseite) nur einen Buchstaben; der Griffweg wurde gezeigt, dann folgten Griffverbindungen, Wörter und einige Sätze.

Im Laufe der Zeit entwickelte sich aus der Eingriffmethode die Zweigriffmethode, bei der jeweils zwei neue Griffe gleicher Lage in einer Unterrichtseinheit erarbeitet wurden.

Als letzte gesellte sich zu den beiden vorher besprochenen die Mehrgriff-Gruppenmethode, die besonders im Ausland, wie USA, Frankreich und Schweden, anzutreffen ist. Dazu gehört die neuerdings, neben England und USA, auch in Deutschland verwendete Mehrgriff-Vertikal-Methode. Sie besteht darin, daß in einer Unterrichtseinheit mehrere — in der Regel sechs — den jeweils korrespondierenden Fingern zugeordnete Griffe geübt werden.

Ich untersuchte vor Jahren an Hand der mir zugänglichen Lehrbücher, in welchem Verhältnis die drei Methoden bei den deutschen Autoren anzutreffen sind. Das Ergebnis lautete:

Die Eingriffmethode ist mit 10 Prozent vertreten,
die Zweigriffmethode mit 66 Prozent und
die Mehrgriffmethode mit 24 Prozent.

Es liegt mir fern, hier eine Bewertung der einzelnen Griffmethoden auszusprechen. Jeder erfahrene Fachmann weiß, daß jede Methode zum Ziel führen kann; es kommt nur auf die zweckmäßige Anwendung und auf die zur Verfügung stehende Zeit an. Auch hier gilt der altbekannte Satz: „Viele Wege führen nach Rom.“

Der Vollständigkeit wegen weise ich noch auf die Reproduktionsmethode hin, bei der das fertige Schreiben als Grundlage für den Fortgeschrittenenunterricht dient. Dagegen nach der Produktionsmethode hat der Schüler selbst an Hand eines aufgenommenen oder vorliegenden Textes das Schriftstück zu gestalten.

Welche Unterrichtsmittel dienen dazu, den Unterricht klar, anschaulich und gründlich zu gestalten?

a) Das sind die optischen Mittel wie Wandtafel in Verbindung mit farbiger Kreide, um das jeweils Neue — wie in der Kurzschrift: links- oder rechtsauslaufende Zeichen — klar herauszustellen. Zu erwähnen sei — für den Maschinschreibunterricht — die Wandtastaturdarstellung, die den visuell eingestellten Schülern entgegenkommt. Ferner werden verwendet als optische Mittel: Musterbriefe, Formulare, Modelle für den maschinkundlichen Unterricht. Im Kurzschriftunterricht können als optische Unterrichtsmittel verwendet werden: Das Luft- und Trockenschreiben, die Vorlage mustergültiger Stenogramme, auch Fremdstenogramme, Zeitschriften und stenografische Lektüre.

b) An akustischen Mitteln wären zu erwähnen — zur Unterstützung des Takt Schreibens — das Metronom, das Schreiben nach Musik, auch auf metrischer Grundlage, und ganz besonders das Schreiben nach Ansage: Direkt diktat oder über ein Diktiergerät.

Das wichtigste Unterrichtsmittel für beide Fächer ist und bleibt: das Schreiben. Jede Unterrichtsstunde ist eine Schreibstunde; es wechseln ab: Schönschreiben, Richtigschreiben und Schnellschreiben. An weiteren Übungsmitteln sind uns bekannt: die Reihenübungen, Drillübungen, das Schreiben von Geläufigkeitssätzen und anderes mehr.

Eine gute Auskunft über den Stand der Methodik gibt uns schließlich das Lehrbuch. Die Kurzschriftlehrbücher in Deutschland haben sich in den letzten hundert Jahren vom umfangreichen Lehrbuch — Gabelsbergers Anleitung hatte 660 Seiten — zum methodisch durchgearbeiteten Lehrbuch mit zirka 50 Seiten und in der Regel 20 Lektionen für die Unterstufe entwickelt.

Das Maschinschreiblehrbuch hat eine umgekehrte Entwicklung genommen. Am Anfang stand nur eine dünne Stoffsammlung ohne sonderlich ausgearbeitete Lektionen. Der Lehrer der damaligen Zeit hatte den Stoff noch methodisch zu gestalten. Heute verfügen wir über methodisch sehr gut ausgearbeitete Lehrbücher mit Schaubildern, Tastaturerörterungen, maschinkundlichen Hinweisen und gymnastischen Lockerungsübungen. Zwei Drittel unserer Lehrbücher sind zweiteilig; der erste Teil behandelt die Erlernung des Tastenfeldes, während der zweite Teil das Formschreiben neben Schnellschreiben zum Inhalt hat.

Ich komme zum Schluß. Der bekannte Pädagoge Diesterweg sprach vor rund hundert Jahren folgenden Satz aus: „Der Lehrer ist nie fertig.“ Das stimmt auch für den „geprüften“ Fachlehrer für Kurzschrift und Maschinschreiben. Wir müssen mit der Zeit Schritt halten, und das erfordert, daß wir auf dem laufenden bleiben.

Unsere Lehrer haben daher das Bestreben, auch auf dem Gebiet der Methodik eine Weiter- und Fortbildung zu pflegen. Auf Fachtagungen des Stenografielehrerverbandes, der Forschungsstätte Bayreuth und anderer Organisationen, in Kolloquien, wie sie an verschiedenen Orten abgehalten werden, in Zeitschriften wie dem „Stenografielehrer“ werden zeitnahe Fragen behandelt, die von methodischem Wert sind. Und gerade hier möchte ich die Kollegen aus den verschiedenen Ländern bitten, eine wahrhaft internationale Zusammenarbeit zu ermöglichen. Sie sowohl als wir haben ein Interesse daran, durch fruchtbringenden Meinungsaustausch gemeinsame Anliegen zu klären. Einige seien hier ausgesprochen, wie: Methodik der Diktatstunde, Erfahrungen mit Stenografiermaschinen, Maschinschreiben nach Takt oder Melodie, Einsatz von Diktiergeräten im Unterricht, Methodik des Maschinenschreibens und Methodik beim Schreiben auf elektrischen Maschinen oder gar Methodik des Übungskontors, wo Stenografie, Maschinschreiben und Büromaschinen eine Einheit finden.

Sie sehen, meine Damen und Herren, Diesterwegs Ausspruch gilt auch noch heute: „Der Lehrer“ — auch auf dem Gebiet der Methodik — „ist nie fertig!“

Diskussionsbeitrag von Prof. H. SMIT (Holland)

Kollege Leirer hat in seinem Vortrag Spezialpunkte berührt, zu denen ich einige Bemerkungen machen möchte. Kollege Leirer sagte, daß die Berufe des Stenografen und des Maschinschreibers bei der beruflichen Ausbildung voneinander unzertrennlich sind. Meine Frage geht nun dahin: Ist es richtig, diese zwei Berufszweige zu vereinigen? In psycho-

logischer Beziehung müssen sich die methodischen Grundlinien nach der Reaktion des Schülers richten. In der Stenografie nimmt man das Wort mit dem Ohr auf, überträgt es in die Schrift und schreibt erst dann das Wort. Beim Maschinschreiben handelt es sich dagegen fast immer um eine Sache, die bereits schriftlich vorliegt. Aus diesem Grunde frage ich mich, ob es nicht wünschenswert wäre, die Ausbildung zum Professor gesondert durchzuführen. Was die Methode anbelangt, gibt es diesbezüglich in Deutschland eine ausgedehnte Literatur. Ich möchte den Verlegern für den Mut und das Risiko danken, dem sie sich aussetzen, indem sie die verschiedenen Lehrbücher verlegen.

Als Kollege Leirer über die beiden Berufe Stenografie und Maschinschreiben sprach, so verband er immer diese beiden Berufe mit der Büroarbeit, und ich frage mich, ob die ungeheure Entwicklung der tragbaren Schreibmaschine nicht der öffentlichen Domäne verfällt. Man muß aber trotzdem die Stenografie als ein Stück Kultur jedes einzelnen Volkes propagieren, und zwar im allgemeinen Interesse. Man darf diese Seite der Angelegenheit nicht übersehen, vor allem, wenn es sich um die Ausbildung zum Professor handelt, und man muß dafür sorgen, daß der Mensch nicht zum verlängerten Arm der Maschine wird.

Oberratsrat H. Leirer antwortete Herrn Professor Smit, daß in Deutschland auch der Wunsch bestehe, der Kurzschrift eine große Verbreitung zu sichern. Die Entwicklung auf diesem Gebiete könne keineswegs als abgeschlossen angesehen werden. In der Praxis müsse man sich den Beruf eines Bürowirtschaftslehrers im Auge behalten, der eine Kombination von Stenografie-, Maschinschreib- und Wirtschaftslehre darstelle. Dies biete unzweifelhaft gute Perspektiven für die Zukunft.

Ein Kongreßteilnehmer aus Frankreich erwähnte, daß in seinem Lande die drei Unterweisungen durch ein und denselben Lehrer unterrichtet werden. Alle drei Fächer, Stenografie, Maschinschreiben und Wirtschaftslehre, so fand der Sprecher, hätten die gleiche Bedeutung.

Generalsekretär Racine teilte mit, daß in der Schweiz diese drei Fächer absolut getrennt unterrichtet werden.

Kosta D. Raditsch (Beograd, Jugoslawien)

Stenografie als Wissenschaft und Gewandtheit

Bei der raschen Entwicklung und Vervollkommenung technischer Mittel ist der Mensch heutzutage immer mehr bestrebt, sich des Schreibens mit der Hand zu befreien. Aber es wird noch eine gewisse Zeit dauern, bis uns allen diese technischen Mittel zu jeder Zeit und auf jedem Ort zugänglich sein werden. Die gewöhnliche Schrift ist schon veraltet und entspricht nicht mehr dem heutigen Lebensstempo. Deshalb wünscht der Kulturmensch anstatt der gewöhnlichen Schrift eine praktische und schnelle Schrift zu gebrauchen. Demgemäß kann man mit Sicherheit sagen, daß die Stenografie die Schrift der Zukunft ist, und sie wird von Tag zu Tag in der Praxis immer mehr angewendet. Der Prozeß eines stufenweisen Übergangs von der gewöhnlichen Schrift zur Stenografie würde sicher kürzer sein, wenn man bezüglich der weiteren Ausbildung und praktischen Anwendung der Stenografie mehr studios vorgehen würde.

Bei bisheriger Schaffung und Anwendung der Stenografie trug man nur Sorge für ihre praktische Durchführung und Anwendung, ohne bezüglich ihrer Psychologie und Philosophie irgendwelche Sorge zu tragen. Wenn wir aber wünschen, daß die Stenografie die Schrift der Zukunft werden soll, müssen wir bestrebt sein, daß sie jedem Menschen genau so zugänglich wird wie die gewöhnliche Schrift und daß sie leicht zu verstehen ist. Damit man das erzielen kann, ist es notwendig, daß sich die Stenografie dem natürlichen Prozeß, der sich in unserem Bewußtsein abspielt, anpaßt, wobei man alle Momente, welche uns die Sprachgesetze und Sprachregeln erlauben, ausnützen soll. Auf diesen psychologischen Prozeß und die Philosophie der Stenografie bezieht sich mein schriftliches Referat, welches ich der Kongreßverwaltung für alle Kongreßteilnehmer zur Verfügung stellte.

Ich erlaube mir hiemit, Ihnen einen kurzen Überblick der wichtigsten Momente im genannten Referat zu geben.

Für das Notieren von Lauten, Wörtern, Reden wie auch eigener Gedanken, wurden abstrakte Bilder — Zeichen, das heißt das Abc geschaffen, welche als solche in der Rinde des großen Gehirns als Engramme fixiert sind. Dieselben muß man daher gut merken, um sie im gegebenen Moment wachrufen und praktisch anwenden zu können. All das ist nicht so einfach und verlangt vom Stenografen eine ziemlich anstrengende Geistesarbeit, und zwar aus folgenden Gründen:

Beim Stenografieren erledigt der Stenograf zu gleicher Zeit zwei Arbeiten.

1. Sich auf den Redner konzentrierend, verfolgt er seine mündlichen Auslegungen und Gedanken und

2. zu gleicher Zeit evoziert er die Engramme einzelner Laute und mit Hilfe des Nervensystems überträgt er dieselben auf das Papier.

Der Mensch kann aber nicht gleichzeitig zwei Arbeiten ganz gleich und richtig erledigen. Die Mehrheit aller Psychologen ist der Meinung, daß der Mensch wegen der Einschränkung des Bewußtseins nur eine Arbeit mit maximaler Aufmerksamkeit erledigen kann, während die andere Arbeit, im gegebenen Falle das Stenografieren, laut einer frischen Erinnerung erledigt wird, und diese zweite Arbeit kann nur so ausgeführt werden, wenn sich die Engramme durch ständiges Erneuern automatisch evozieren.

Es ist bekannt, daß Spuren in der Rinde des großen Gehirns — Engramme — allmählich verblasen und dann verschwinden, so daß man sie immer erneuern, das heißt erfrischen muß, um sie im gegebenen Moment ausnützen zu können.

In der gewöhnlichen Schrift hat jeder Laut sein Zeichen und beim Schreiben evoziert sich jedes entsprechende Engramm so wie es eben ist. Wegen ständiger Wiederholung der Bilder (Zeichen) solcher Laute folgen die Buchstaben automatisch nacheinander, und zwar sehr rasch, ohne irgendwelche besondere Aufmerksamkeit, oder aber vollkommen bewußtlos.

Beim Stenografieren steht die Sache ganz anders. Da werden nämlich nicht alle Laute geschrieben. Selbstlaute werden entweder ganz ausgeschrieben oder aber vorsymbolisiert. Alle Stenografiesysteme gebrauchen eine große Anzahl von Sigeln und lassen eine große Anzahl von Wortteilen aus, was weder psychologisch noch logisch gerechtfertigt werden kann. All das erinnert uns an die Tironischen Noten, an eine große Anzahl besonderer Zeichen, welche man schwer merkt und welche sich in unserem Bewußtsein nicht so rasch evozieren wie die Buchstaben beim gewöhnlichen Schreiben oder aber bei vollkommener stenografischer Ausschreibung der Wörter. Der Stenograf, welcher dem Redner mit großer Aufmerksamkeit folgen und automatisch stenografieren muß, hat große Schwierigkeiten, wenn er mit einer großen Anzahl von Sigeln und besonderer Zeichen operieren muß, deren Engramme sich nicht so oft wiederholen wie die Engramme des Abc's und daher das Evozieren der Engramme der Sigel oder besonderer Zeichen viel langsamer vollzogen wird.

Ideal wäre es, wenn man beim Stenografieren genauso alles ausschreiben würde, wie bei der gewöhnlichen Schrift. Das ist jedoch nicht ausführbar, denn, wie kurz auch das stenografische Abc sein würde, wäre es doch nicht möglich, diese Buchstaben so rasch niederzuschreiben, wie sie der Redner ausspricht. Das ist auch nicht notwendig. Wie man verschiedene Personen und verschiedene Gegenstände schon nach einigen ihrer markanten Kennzeichen erkennen und so aufzeichnen kann, so ist es auch für die einzelnen Worte im Satze nur notwendig, ihre markanten und charakteristischen Teile niederzuschreiben.

Die Phonetik ist die Wissenschaft, welche sich mit der Forschung menschlicher Laute und ihrer Anwendung in der Rede befaßt und als solche uns Aufklärung wie auch Anleitungen bezüglich der Feststellung genannter charakteristischer Teile der einzelnen Wörter geben kann. Die Phonetik erklärt uns, daß die Silbe die geringste artikuliert-akustische Einheit der Rede ist, welche der Stenograf notiert und nicht Laute, wie es bei der gewöhnlichen Schrift der Fall ist. Man stellt daher die Frage: Was ist eine Silbe? Vom akustischen Standpunkt aus ist die Silbe ein Lautsystem (Laut oder eine Lautgruppe), das eine auditive Einheit bildet. In ihrer Mitte befindet sich ein Laut mit einer verhältnismäßig großen Sonorität (Lautstärke) (ein Selbstlaut oder wenigstens ein sonantstimmhafter Laut) und ihre Grenze ist durch einen plötzlichen Wechsel der Sonorität zu erkennen. Die Einheit kommt in einer akustischen Stufenfolge der Intensität zum Ausdruck, die am Anfang steigend und am Ende fallend ist.

Vom physiologischen Standpunkt aus ist die Silbe ein System von Artikulationsbewegungen (Laut oder eine Lautgruppe), welche eine Artikulationseinheit bilden. In ihrer Mitte befindet sich ein Laut mit einem verhältnismäßig breiten (geöffneten) Durchgang (Selbstlaut oder wenigstens Sonant), und ihre Grenzen sind durch einen plötzlichen Wechsel der Größe dieses Durchganges bestimmt.

Dieses Artikulationsbewegungs-System bildet eine physiologische Einheit, welche durch eine ununterbrochene Muskelspannung (durch einen Impuls der Muskelenergie) erzeugt wird, und zwar durch eine steigende am Silbenanfang und durch eine fallende am Silbenende. Die Laute am Silbenanfang haben einen explosiven und am Silbenende einen implisiven Charakter.

Nehmen wir zum Beispiel das Wort „Faktor“ und teilen wir es in Silben. Die Silbe „Fak“ mit einer einzigen Muskelbewegung des Stimmorgans (der Mundhöhle) aussprechend, bemerken wir, daß die Mundhöhle beim Laut „a“ am meisten geöffnet ist und sich dann rasch schließt. Der Mitlaut „F“ vor dem „a“ bildet mit diesem zusammen den explosiven Teil der Silbe. Dieser Teil ist besonders hervortretend, während „k“ den implisiven Teil (unprominenten Teil) der Silbe „Fak“ bildet und sich daher schnell verliert. Das „k“ ist daher der unprominente Teil der Silbe. Alle prominenten (hervortretenden) Laute, das heißt Laute, welche den explosiven Teil der Silbe bilden, hinterlassen in unserem Bewußtsein eine stärkere Spur, im Gegensatz zu den unprominenten, welche nur eine sehr schwache Spur hinterlassen. Wir können daher die einzelnen Wörter schon nach ihren prominenten Teilen erkennen. Die nicht prominenten Teile verlieren sich ganz einfach. Man kann mit Sicherheit sagen, daß beim Stenografieren genügt, nur die explosiven Teile der Silben zu schreiben, wobei man die implisiven Teile, das heißt, den Silbenschluß vollkommen auslassen kann; das aber natürlich in Sätzen, nachdem der Stenograf Sätze schreibt. So wird aus „Faktor“, wenn man das „k“ ausläßt, „Fator“ oder aus „Omnibus“ „Onibus“ und aus „Fragment“ „Frament“ usw.

Aus diesen wenigen Beispielen kann man klar ersehen, daß man beim Stenografieren die Silbenschlüsse (den implisiven Teil der Silbe) ganz auslassen kann, das heißt, gar nicht schreiben muß. Der Stenograf kann in der Praxis die Silbenschlüsse leicht bestimmen. Wenn er aber in gewissen Fällen in dieser Hinsicht unschlüssig darüber ist, soll er sich merken, daß an Stelle des Silbenschlusses bei Teilung der Wörter in Silben nie folgendes stehen kann: a) Stromlaute und b) Affrikaten, nachdem dieselben ihrer Natur gemäß immer zum explosiven Silbenteil gehören. Ebenso bilden alle Mitlaute, wenn sie vor den Sonanten l, lj, r, j, v stehen, mit diesen den explosiven Teil der Silbe.

Wenn wir nun beabsichtigen, diese explosiven Teile der Silben mit weniger Zügen zu schreiben, ist es notwendig, für diese Mitlautgruppe kurze Zeichen zu schaffen, nachdem wir für alle anderen Mitlautgruppen keine solche Zeichen brauchen. Sie fallen nämlich in der Debattenschrift als Silbenschlüsse aus.

Jedem Laut entspricht eine gewisse Lage der Mundhöhle. Wenn sich aber in einer gebundenen Rede die Laute in kürzeren oder längeren Lautgruppen anhäufen, kommen oft ihre typischen Merkmale und Eigenschaften nicht so stark zum Ausdruck, als wenn man sie selbständig ausspricht, nachdem sich alle Laute in Verbindung mit anderen Lauten (Nachbarlauten) bis zu einem gewissen Maße ändern. So zum Beispiel verliert sich das „W“ zwischen zwei Selbstlauten im Rahmen eines ganzen Wortes — Hannover-Hannoer, Kavallerie-Kaallerie, Pavian-Paian usw. Ebenso verliert sich auch der Laut „j“ zwischen zwei Selbstlauten. Zum Beispiel: Majestät-Maestät, Kajüte-Käüte, Majorität-Maorität.

Nachdem beim Selbstlaut „i“ die Lage der Zunge am weichen Gaumen ähnlich der Lage wie beim „j“ ist und nur ein kleiner Unterschied in der Durchgangsstärke des Stimmstromes besteht, kann man „j“ oft mit „i“ ersetzen. In diesem Fall bildet der Mitlaut, der vor „i“ steht, mit diesem „i“ eine Art von Diphthong, zum Beispiel: vajda-vaida, hajnal-hainal, fejsze-feisze.

Die Laute „k“, „g“, „h“ werden mit demselben Teil des Gaumens (mit dem weichen Gaumenteil) gebildet und werden daher in verschiedenen Sprachen verwechselt. Der Laut „h“ verliert sich sehr leicht, besonders am Anfang des Wortes, wie zum Beispiel: Hellen-Ellen, oder aber in der Mitte des Wortes zwischen zwei Selbstlauten, zum Beispiel: gehen-geen. Dasselbe kommt auch bei „g“ und „k“ vor. Zum Beispiel: Delegat-Deleat, Logik-Loik, bogamu-boamu.

In allen Sprachen gibt es eine große Anzahl von abgeleiteten Wörtern. Alle diese Wörter sind aus dem Wortstamm mit Vor- und Nachsilben gebildet, oder aber mit Hilfe beider. Diese Wortteile kann man sehr leicht erkennen und daher in Silben teilen. Bei allen diesen Wörtern ist der Stamm gewöhnlich einsilbig. Diese Stammsilbe ist gewöhnlich geschlossen, das heißt, sie hat als Abschluß einen Mitlaut. Es wurde schon früher gesagt, daß dieser Mitlaut einen unprominenten Laut darstellt und sich als solcher ganz verliert. Wenn wir nun denselben beim Stenografieren auslassen, bleibt uns von dem Stamm nur der explosive Teil der Silbe. Für Vor- und Nachsilben kann man leicht kurze Zeichen mit einem Zug bestimmen, wonach man das längste abgeleitete Wort mit einem Buchstaben des Stammes und mit dem in demselben sich befindenden Selbstlaut wie auch noch mit einem oder zwei Zügen für die Vor- und Nachsilbe schreiben kann. Zum Beispiel: roditelj-roitelj, poverenje-poveenje, möglich-mölich, gemeinsam-gemeisam, Verhältnis-Verhältnis,

provedenie-proveenie, rudnik-runik, méljšég-méšég, kilátás-kiláás. Auf eine solche Art und Weise geschriebene Wörter kann man im Rahmen einzelner Sätze sehr gut lesen.

Der Stenograf notiert eine Rede, das heißt, eine Reihe von Sätzen, aus welchen die Rede besteht. Die Sätze haben ihre Regeln, welche durch die Morphologie und Syntax umfaßt werden. Wir wollen nun sehen, was uns die Morphologie und Syntax erlauben, beim Stenografieren in Sätzen auszulassen, ohne daß dabei der genaue Sinn oder aber der Inhalt der Rede verstümmelt wird.

1. Die zwei Hauptteile des Satzes sind Subjekt und Prädikat. Das Subjekt ist gewöhnlich ein Hauptwort und das Prädikat ein Zeitwort. Das Subjekt im Satz stimmt mit dem Zeitwort bezüglich Person, Zahl und sogar auch Geschlecht immer überein. Man muß daher die Endungen der Zeitwörter nicht schreiben, sondern nur deren Stamm. Im Falle das Subjekt im Satz nicht ausgedrückt wird, muß man die Zeitwortendungen ausschreiben, weil sie auf das Subjekt, welches nicht angeführt ist, hinweisen.

2. Der Infinitiv ist eine unbestimmte Verbalform, mit welcher man das Futur bildet, oder aber er steht beim unvollständigen Zeitwort als Ergänzung. Daher muß man die Infinitivendung nicht schreiben, nachdem Hilfszeitwörter und unvollständige Zeitwörter darauf hinweisen.

3. Zeitwörter als Prädikate stimmen ihrer Bedeutung nach mit der Bedeutung des Falles überein, und man muß daher die Fallendungen nicht schreiben. Es genügt daher, nur Stammwörter auszuschreiben, welche sich in den einzelnen Fällen des Singulars und Plurals ändern. Wenn aber der Stenograf in der Eile beim Stenografieren keine Zeit hat, an den Stamm zu denken, wird er gezwungen sein, alle Stammwörter im Nominativ des Singulars oder Plurals zu schreiben, so wie sie im Wörterbuch stehen.

4. Die Adjektive stimmen mit dem diesbezüglichen beistehenden Substantiv in Geschlecht, Zahl und Fall überein, und es ist daher nicht erforderlich, bei solchen die Fallendungen zu schreiben.

Bei der Bildung einer Stenografie muß man von allen vorher genannten Momenten und Fällen Rechnung führen.

Wir wollen nun auch noch auf die Technik der Stenografie einen Blick werfen und die technischen Bedingungen bestimmen, welchen sie entsprechen muß, um vollständig mit genannter Theorie übereinstimmen zu können.

Wir müssen daher von folgenden Grundsätzen Rechnung führen:

1. Die Stenografie muß so beschaffen sein, daß man alle Wörter ebenso leicht niederschreiben kann, als wie mit der gewöhnlichen Schrift; daß sie wenigstens drei- oder viermal kürzer ist als die gewöhnliche Schrift (Verkehrsschrift) und daß man ihre Zeichen trotz ziemlicher Deformation bei der Eilschrift leicht lesen kann und daß sie gleichzeitig als Grundlage der Debattenschrift dienen kann, was auch ihr Ziel ist.

2. Die niedrigste artikulationisch-akustische Einheit der Sprache ist die Silbe, welche der Stenograf schreibt. Jede Silbe hat ihren explosiven und implosiven Teil. Den explosiven Teil bildet der Selbstlaut mit dem vorstehenden Mitlaut, während den implosiven Teil der Mitlaut am Ende der Silbe bildet. Dieser implosive Silbenteil läßt in unserem Gehirn eine relativ schwache Spur, und in der Eilschrift wird er nicht ausgeschrieben.

3. Eine große Anzahl von Wörtern wird mittels Vor- und Nachsilben vom Wortstamm gebildet. Es gibt nicht so viele Vor- und Nachsilben (Präfixe und Suffixe), und der Stamm ist gewöhnlich einsilbig. Vor- und Nachsilben kann man leicht mit einem Zug schreiben, und vom Wortstamm schreibt man nur den explosiven Teil, als den wichtigsten Teil des Wortes, während man den Silbenschuß als unprominenten Silbenteil auslassen kann.

Wir wollen nun sehen, welches von den drei Stenografiesystemen den vorher genannten Grundbedingungen am besten entspricht.

Pitmans System bezeichnet überhaupt nicht die Selbstlaute, während man bei Anwendung des Gregg-Systems die Selbstlaute nur teilweise ausschreibt, und zwar aus technischen Gründen. Daher kann man weder bei dem einen noch bei dem anderen System die Silbenschlüsse auslassen, denn ansonsten würden die ausgeschriebenen Wörter unverständlich sein. Das graphische System symbolisiert die Selbstlaute. Dieselben werden daher bei diesem System ausgeschrieben, und man kann bei Anwendung dieses Systems alle implosiven Silbenteile (Silbenschlüsse) auslassen. Bei diesem System wird die Schrift sehr gekürzt, und es ist wünschenswert, dieses System zu akzeptieren oder aber von allen Systemen ein neues System zu kombinieren.

Bei Anwendung des graphischen Systems kann man die Selbstlaute durch Vor- oder

Nachsymbolisierung oder aber durch gemischte Symbolisierung darstellen. Von diesen Symbolisierungen ist die gemischte die geeignetste, nachdem man mit derselben ohne Schwierigkeit zwei nebeneinanderstehende Selbstlaute darstellen kann.

Nachdem wir uns für die gemischte Symbolisierung entschlossen haben, können wir abstrakte Lautzeichen wählen, das heißt, die Zeichentafel bestimmen. Dabei muß man von folgendem Rechnung führen:

a) Die Zeichentafel muß kurz und einfach sein, aber doch geeignet für die gewohnte und schon ausprobierte Symbolisierung der Selbstlaute,

b) sie muß so markant sein, daß man trotz verschiedener Entartungen in der Eilschrift alles leicht und schnell lesen kann,

c) daß alle Mitlaute miteinander leicht verbunden werden können, und zwar ohne irgendwelche Unterbrechung oder aber Umstellung des Schreibzuges in eine andere Richtung,

d) daß man die Zeichentafel mittels assoziativer Konstellation leicht erlernen kann,

e) daß man der Iteration der Laute gemäß für öfters vorkommende Laute leichtere Zeichen bestimmt.

Das sind die Grundbedingungen, welche bei der Schaffung der Zeichentafel berücksichtigt werden müssen. Neben diesen vorher genannten Bedingungen gibt es noch andere Bedingungen, wie zum Beispiel, daß man der Zeichentafel alle Vorsilben entnehmen kann, welche mit demselben Buchstaben beginnen und auch Nachsilben ohne Schaffung besonderer Zeichen usw.

Im Text meines Referats, welches ich den Kongreßteilnehmern schon früher durch die Kongreßverwaltung zur Verfügung stellte, ist die Symbolisierung der Selbstlaute ausführlicher dargelegt. Bei dieser Gelegenheit erlaube ich mir, wiederholt Ihre Aufmerksamkeit auf die gemischte Symbolisierung wie auch auf meinen Vorschlag bezüglich der Symbolisierung der Diphthonge zu lenken.

Mitlautgruppen soll man nur in den Fällen schaffen, wenn sich an erster Stelle ein Stromlaut oder Affrikat und an zweiter Stelle ein Sonant befindet. Darüber gab ich in meinem früheren, ausführlicheren Text eine Tabelle. Für alle anderen Mitlaute soll man keine Gruppen schaffen, nachdem immer einer derselben dem implosiven Silbenteil angehört und als solcher in der Eilschrift ausgelassen werden wird.

Das wären also die Grundsätze und Grundlagen, laut welcher man die Debattenschrift schaffen soll. Bei derselben können Anfangs- und gemischte Wortkürzungen ausgenützt werden.

Für die Debattenstenografie ist wichtig:

1. Daß man physisch der Rede des Redners folgen und dieselbe schnell niederschreiben kann, und daß man nicht mehr Züge macht, als es in der Rede Silben gibt,

2. daß sich die Stenografie, vom physiologischen Standpunkt aus, je leichter der Arbeit unseres Gehirns anpaßt, damit der Stenograf ohne Schwierigkeit dem Redner folgen und in je größerem Maße dem aus der Psychologie bekannten Moment der Antizipation entsprechen kann, das heißt, daß zwischen der Perzeption und der Arbeitsausführung der Abstand immer kleiner wird, nachdem man nur so eine vollkommene Automatisierung in der Stenografie erzielen kann.

Es tut mir sehr leid, daß ich wegen Zeitmangels nicht in der Lage war, ausführlicher bezüglich der Schaffung der Debattenstenografie zu sprechen und alle meine bisherigen Arbeiten dem Kongreß vorzulegen. In meinem Buch der serbo-kroatischen Stenografie habe ich das alles ausführlich dargelegt. Mit einigen kleinen Änderungen kann man das alles auch bei anderen Stenografien anwenden.

Georg Dimitrov Traptschew (Sofia, Bulgarien)

Die stenografische Lehrmethode in Bulgarien

Gestatten Sie mir vorerst, eine Abänderung des Titels meines Vortrages zu machen. Er lautet nämlich in der Liste der Vorträge: „Die stenografische Lehrmethode in Bulgarien.“ Es ist aber nicht meine Absicht, darüber zu sprechen, sondern ich will nur einen kurzen Überblick über den Kurzschriftunterricht in Bulgarien geben.

Der Kurzschriftunterricht in Bulgarien wird in drei verschiedenen Sparten erteilt.

1. An den Mittelschulen, 2. an den Hochschulen, 3. in den Volkskursen.

Dieser Volkskursunterricht hat in den letzten Jahren große Erfolge zu verzeichnen.

In Bulgarien ist es für jedermann Pflicht, die Volks- und Hauptschule (insgesamt sieben Klassen) zu besuchen. Ungefähr 90 Prozent der Absolventen der Hauptschule gehen anschließend in die Mittelschule oder treten in mittlere technische Schulen ein. Die Kurzschrift ist an den Handelsschulen Pflichtfach. Sie wird durch zwei Jahre mit je zwei Wochenstunden im ersten Jahr und je einer Wochenstunde im zweiten Jahr unterrichtet. Die erreichte Geschwindigkeit soll 40 bis 50 Worte pro Minute betragen. Die Schüler haben die Möglichkeit, in den anschließenden Schuljahren noch weitere Kurse in der Schule zu besuchen, um ihre Leistungen zu steigern. Seit zwei Jahren gibt es in den Handelsschulen in Sofia, Plovdiv, Varna und anderen großen Städten Spezialklassen für die Ausbildung von Stenotypistinnen und Sekretärinnen. In diesen Klassen wird durch fünf Jahre hindurch Kurzschrift mit je vier Wochenstunden unterrichtet. Nach Beendigung dieser fünf Klassen muß jeder Absolvent 100 Worte in der Minute schreiben können.

Auch an den anderen Mittelschulen und Gymnasien wird Kurzschrift unterrichtet, allerdings als Freigegegenstand. Der Kurzschriftunterricht erfolgt dort durch zwei Jahre mit je zwei Stunden pro Woche. Ungefähr 40 Prozent aller Schüler der 8. und 9. Klasse lernen Kurzschrift als Freigegegenstand. An 80 Schulen wird Kurzschrift, obwohl sie Freigegegenstand ist, von allen Schülern gelernt. In diesen 80 Schulen sind unsere besten Lehrer tätig. Sie verstehen es, den Unterricht anziehend zu gestalten, und ihre Schüler erzielen die besten Erfolge. So haben diese Schüler zum Beispiel beim bulgarischen Schülerwettstreichen vor zwei Jahren die Geschwindigkeit von durchschnittlich 70 Worten pro Minute erzielt, manche sogar bis zu 115 oder 120 Worten pro Minute.

Nach der Mittelschule besuchen ungefähr 20 Prozent der Absolventen die Hochschulen. Auch an den Hochschulen gibt es Kurzschriftunterricht. An der staatlichen Universität in Sofia, wo Lehrer, Journalisten und Juristen ausgebildet werden, gibt es ein Lektorat für Kurzschrift. Die Studenten der Journalistik haben die Kurzschrift durch zwei Jahre als Pflichtfach. Die Studenten, die sich zu Lehrern ausbilden wollen, lernen Kurzschrift durch drei Jahre, jedoch als Freigegegenstand. Ihnen wird nach Beendigung der Universitätsstudien die Genehmigung zum Kurzschriftunterricht erteilt. Sie müssen eine Geschwindigkeit von 80 Worten pro Minute sowie die Theorie und Methodik der Kurzschrift beherrschen. An jenen Hochschulen, an denen Ingenieure, Agronomen, Architekten, Ärzte usw. ausgebildet werden, wird für Interessenten, deren Zahl nicht klein ist, ebenfalls Kurzschriftunterricht erteilt.

Außer an den Mittel- und Hochschulen wird auch in Volkskursen Kurzschrift unterrichtet. Zu Beginn jedes Schuljahres werden in allen größeren Städten Bulgariens derartige Kurse eröffnet. In ganz Bulgarien gibt es alljährlich etwa 45 bis 50 solcher Kurse für Anfänger, Fortgeschrittene und solche, die bereits hohe Geschwindigkeiten erreicht haben. Die Kurse werden von Arbeitern, Beamten und Hausfrauen besucht. Für einen Kurs, der neunzig Stunden umfaßt, wird nur ein Beitrag von 20 Lewa, das sind zirka 70 österreichische Schilling, bezahlt. Dieser niedrige Beitrag ist nur deshalb möglich, weil der Staat die restlichen Kosten trägt. Die Kurse finden an zwei Abenden pro Woche jeweils von 18 bis 20 Uhr in Schulgebäuden statt. In diesen Kursen unterrichten die besten Kurzschriftlehrer. Nach Beendigung der Kurse werden Prüfungen abgehalten, und die Teilnehmer erhalten ein Zeugnis. Die Beendigung der Kurse für höhere Geschwindigkeiten (ab 125 Worte in der Minute) ist an eine Prüfung in Rechtschreiben und Stilistik gebunden. Ein Zeugnis über einen solchen Kurs berechtigt den Absolventen eine Stelle als Stenograf anzutreten.

Alljährlich werden für Kurzschriftlehrer und Schüler Lehrbücher und andere Lehrmaterialien gedruckt. Das Lehrbuch für die mittleren Schulen erscheint jährlich in einer Auflage von 30.000 Stück, jenes für die Hochschulen in 2000 Exemplaren. In den letzten fünf Jahren wurden insgesamt 225.000 Exemplare von Stenografielehrbüchern gedruckt. Außerdem werden einzelne theoretische und methodische Fragen in Zeitschriften und Broschüren behandelt. In Bulgarien erscheint auch eine Stenografiezeitschrift, in der verschiedene Fachartikel über methodische Themen erscheinen.

Für die Schüler werden die üblichen Wettstreichen organisiert, aber auch solche, bei denen das Diktat durch den Rundfunk erfolgt, welches dann in den Schulen unter Kontrolle der Lehrer mitgeschrieben wird. Alle zwei oder drei Jahre werden auch staatliche Schülerwettstreichen für die Staatsmeisterschaft in Stenografie veranstaltet.

Für die Lehrer werden in jedem Sommer Qualifikationskurse abgehalten, in denen Vorträge über Theorie, Methodik und Praxis stattfinden. Im Jänner und September eines jeden Jahres gibt es in den Distriktzentren Bulgariens, den Bezirkshauptstädten, Besprechungen über die Methoden und Prinzipien des Kurzschriftunterrichtes, über die Gestaltung der Unterrichtsstunden, das Schulprogramm, die Benützung des Lehrbuches sowie anderer Behelfe usw. In den Kurzschriftstunden werden verschiedene Methoden angewendet, nämlich der Vortrag, die praktischen Übungen, die Textanalyse usw. In jeder Stunde ist Zeit für ein Diktat und für eine Analyse des Stenogramms vorgesehen. So werden die Schüler zur aktiven und schöpferischen Mitarbeit am Unterricht herangezogen. Auf diese Weise wird dank der Bemühungen aller staatlichen Stellen der Stenografieunterricht jedes Jahr besser gestaltet.

Im Juli dieses Jahres wurde im bulgarischen Parlament ein Gesetz über die Reorganisation der Volksbildung angenommen, dessen Ziel es ist, den Schulunterricht in engere Verbindung mit dem Alltagsleben zu bringen. Zu diesem Zweck wurde ein neuer Schultyp, die polytechnische Schule, geschaffen. Den Schülern sollen dort allgemeine Bildung, aber auch technische und berufliche Kenntnisse vermittelt werden. Dieser Schultyp sieht einen ausgedehnten Unterricht in Stenografie und Maschinschreiben vor.

Da in Bulgarien die Absicht besteht, in naher Zukunft allen jungen Leuten den Besuch der Mittelschule zur Pflicht zu machen, ist es selbstverständlich, daß die Bedingungen für die weitere Entwicklung und Verbreitung der Kurzschrift und des Maschinschreibens immer besser werden.

Diese neue Entwicklung auf dem Gebiet des Unterrichtswesens in Bulgarien verpflichtet uns, die größten Anstrengungen zu machen, um den neuesten Stand der Methodik und Theorie der Stenografie gründlich zu studieren und in der Praxis anzuwenden. Daher haben die bulgarischen Stenografen größtes Interesse an den Vorträgen im Rahmen dieses Kongresses.

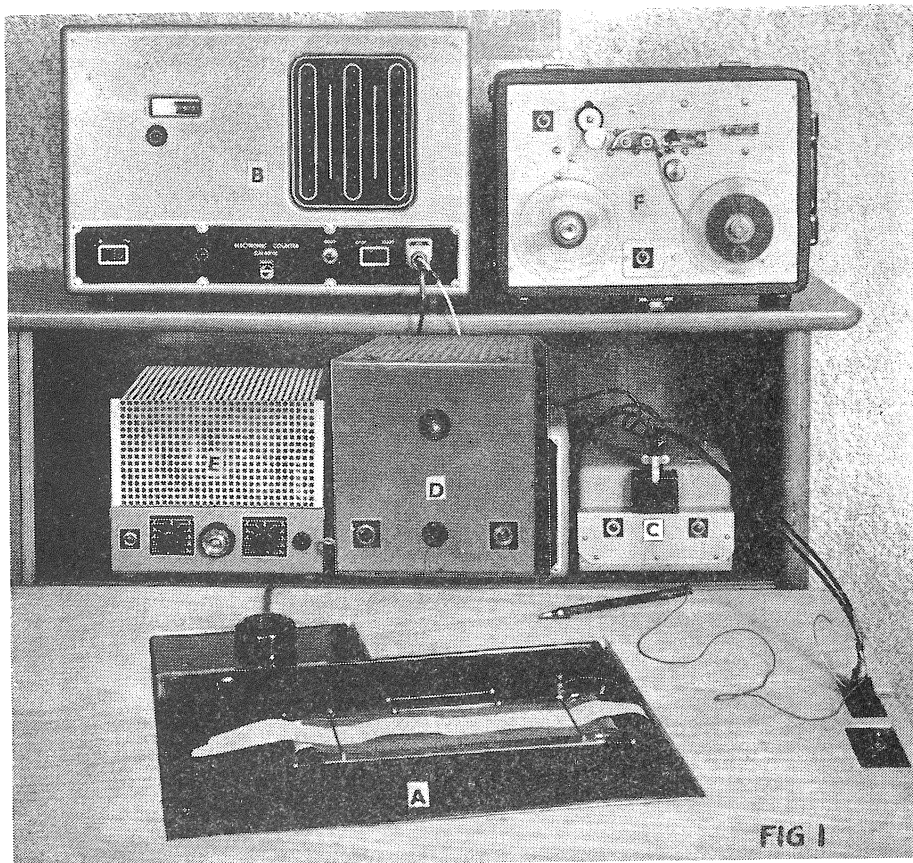
A. S m i t (Amstelveen, Holland)

Geläufigkeitsuntersuchungen mit elektronischer Apparatur (EMAS)

Es darf wohl als bekannt vorausgesetzt werden, daß in Deutschland Kaeding um das Jahr 1900 und in den dreißiger Jahren der Bulgare Botev die Ergebnisse ihrer Geläufigkeitsuntersuchungen bekanntgegeben haben. Keiner der beiden verfügte über genaue Apparate, Kaeding hatte nur eine Stoppuhr und Botev einen Kymographen, das ist eine drehende Trommel, zur Verfügung. Meine Versuche vor dem Kriege, mit diesen Mitteln weiterzukommen, habe ich eingestellt, weil ich erfahren habe, daß die Verlustzeiten zwischen stenografischen Bildern zu viel Einfluß auf die Schreibzeit ausüben. Als nach dem Krieg elektronische Apparate zur Verfügung standen, mit denen sehr genau gemessen werden kann, habe ich diese nach vielen Versuchen für stenografische Messungen fertig gemacht, wodurch eine Elektronische Mess-Apparatur für stenografische Zeit- und Reaktionsmessungen (EMAS) entstanden ist.

Obwohl diese Apparatur speziell für stenografische Zwecke entwickelt wurde, ist sie auch für andere Zwecke zu verwenden, zum Beispiel kann man, wenn man den Schreibtisch als Aufnahmemittel ansieht und eine Schreibmaschine nimmt, Zeit- und Reaktionsmessungen für Maschinschreiben machen. Der Schreibtisch selbst kann mit EMAS als Lügenmesser dienen; wenn Kriminalpolizisten hier sind, können sie das im Auge behalten.

Die EMAS ermöglicht es, Zeitmessungen in $\frac{1}{6967}$ sek. — diese Einheit nenne ich SE — und Reaktionsmessungen in $\frac{1}{100}$ sek. vorzunehmen. Weil Kaeding mit 180 und Botev mit 240 Teilen pro Sekunde arbeiteten, kann man einen Vergleich ziehen, indem man die Zahlen von Kaeding mit 38 und die Botevs mit 29 multipliziert. Wenn man das der Einfachheit halber mit 40 und 30 tut, genügt das auch. Man soll aber bedenken, daß es keine absoluten Schreibzeiten gibt, wie Kaeding und Botev uns glaubhaft zu machen versuchten. Bei jedem Schreiben derselben Person und mit demselben Bild findet man andere Zeiten. Ich verwende die gefundenen SE-Zahlen nur, um sämtliche Bilder in eine Reihenfolge zu bringen. Finde ich bei verschiedenen Personen immer dieselbe Reihenfolge, dann ist das nach meiner Meinung die richtige.



Die Apparatur (EMAS [Fig. 1]) besteht aus:

- A. einer Schreibtisch. Bleistift und Papier bilden die Kontakte. Durch Schließung oder Unterbrechung dieser Kontakte wird die Registrierung erzielt. An der Schreibtisch ist noch eine Vorrichtung angebracht, die die Zeichen auf einen laufenden Papierstreifen (14 cm je Sekunde) projiziert;
 - B. einem elektronischen Zähler, der bis zu 10.000 Hz (Impulse pro Sekunde) registrieren kann;
 - C. einem Oszillator, der 6967 Hz abgibt. Einen solchen Impuls nenne ich SE (stenografische Einheit);
 - D. einem elektronischen Relais, dessen Eingang mit den Verbindungsdrähten vom Schreibtisch in Verbindung steht und dessen Ausgang in einem durch Zähler und Oszillator gebildeten Kreis steht. Wenn der Bleistift das Papier berührt, ist dieser erste Kreis geschlossen und arbeitet der Zähler. Ist die Verbindung zwischen Bleistift und Papier unterbrochen, steht der Ausgang in einem zweiten Kreis und der Übergang vom ersten zum zweiten Kreis erfolgt verlustlos. Dieser Stromkreis besteht aus
 - E. einem Generator, der 25, 50 oder 100 Stromstöße pro Sekunde abgibt, und
 - F. einer Art Bandaufnahmegerät oder Federschreiber mit einem „Punktkontakt“, der jeden Impuls auf einem darunter durchlaufenden Papierstreifen vermerkt.
- Vor Besprechung der bisher erzielten Ergebnisse sei noch die Frage beantwortet: „Weshalb müssen jetzt noch Messungen vorgenommen werden?“

Ein wichtiger Grund ist die Lage, in der sich die Kurzschrift in ihrer Verteidigung gegenüber der modernen Aufnahmetechnik befindet. Es zeichnet sich nämlich immer mehr

ein Gegensatz ab zwischen der Anwendung der Kurzschrift und dem Bestreben, mit den modernen Aufnahmemitteln die Kurzschrift von ihrem Platz zu verdrängen. Wir müssen damit rechnen, daß die Aufnahmetechnik in Zukunft noch wesentlich verbessert wird und damit die Kurzschrift noch mehr in Gefahr bringt.

Fragt man Anhänger verschiedener Stenografiesysteme nach ihrem Urteil, dann werden sie alle die Ansicht aussprechen, daß das von ihnen verwendete System das allerbeste ist. Das ist selbstverständlich unmöglich; trotzdem arbeiten sie alle mit stenografischen Mitteln, die völlig verschieden voneinander sind und die auf ganz verschiedene Weise angewandt werden. Es liegt also auf der Hand, daß irgendwo Denk- oder Beobachtungsfehler gemacht werden.

Bei der Verteidigung der Kurzschrift gegenüber den mechanischen Aufnahmemethoden muß „die Kurzschrift“ als Ganzes auftreten und nicht, wie bisher, als ein Konglomerat aller möglichen Wirkungen von Auffassungen, die in geradem Widerspruch zueinander stehen. Damit ist jedoch nicht gesagt, daß, wenn einmal eine richtige Grundlage gefunden ist, auch alle Systeme gleich sein müssen. Ich kann mir vorstellen, daß die Erfinder, von dieser Grundlage ausgehend, auf verschiedenen Wegen gute Ergebnisse werden erzielen können. Es muß indessen verhindert werden, daß Grundsätze, die der eine als die besten empfiehlt, von anderen verworfen werden. Man denke nur an den Gegensatz zwischen buchstäblichen und nichtbuchstäblichen, graphischen und geometrischen Systemen.

In unserer Verteidigung nimmt sicher auch die Unterrichtsmethode eine wichtige Stellung ein. Wenn unsere Untersuchungen Fingerzeige geben können, die nützlich für die Verbesserung der Unterrichtsmethoden sein können, dann müssen wir sofort davon Gebrauch machen, weil mit der Kurzschrift erzielte weniger gute Ergebnisse sicher zum Teil auf die Unterrichtsmethode zurückzuführen sind, die wir vielleicht in Unkenntnis bestimmter Schwierigkeiten diesen nicht genug angepaßt haben.

Die Untersuchungen mit der EMAS verfolgen also den Zweck, ein höheres Niveau, ja das höchstmögliche Niveau sowohl in den einzelnen Systemen als auch in der Kurzschrift und dem Kurzschriftunterricht als Ganzen zu erreichen.

Gerade weil diese Untersuchungen so umfangreich sind und eine fast unmögliche Aufgabe für eine Person darstellen, wäre es — soll sie nicht viele, viele Jahre in Anspruch nehmen — erwünscht, daß einige Interessierte, vor allem in anderen Ländern, diese EMAS nachbauen würden, wobei Gedankenaustausch und gegenseitige Bekanntgabe der erzielten Ergebnisse möglich sind; dabei können verschiedene Richtungen nebeneinander statt nacheinander untersucht werden. Eine gewisse Arbeitsteilung kann dabei sehr nützlich sein.

In den nun folgenden Ausführungen sollen stenografische Zeichen an Hand der gefundenen SE-Zahlen alleinstehend, in Verbindung mit vorhergehenden und folgenden Aufstrichen sowie an ihrer Stelle im Wortbild beleuchtet werden. Dabei haben die gefundenen Zahlen die Aufgabe, für einen Aufbau des Vergleichsmaterials zu sorgen.

Das graphische Zeichenmaterial

Die Abstriche (Grundstriche)

In fast allen graphischen Systemen werden Abstriche verwandt, die als Ableitungen des geraden rechtsschrägen Abstrichs angesehen werden können, und die durch Bogen am Kopf oder am Fuß nun in einer Weise voneinander verschieden sind, nämlich folgendermaßen:

/ 7 7 7 7 7 7 7 7

Diese „primären“ Abstriche werden meistens unverstärkt, manchmal aber auch verstärkt, vergrößert oder verkleinert verwandt. Die weiteren benötigten Zeichen werden dann komplizierteren Formen entnommen, aber diese neun „primären“ Abstriche — die meistens Mitlaute bedeuten — bilden gleichsam das Gerüst des verwandten Zeichenmaterials. Die Aufstriche werden dann für die Selbstlaute benutzt.

Infolge der Verwendung der Abstriche für die Mitlaute und der Aufstriche für die Selbstlaute entstehen Schriftbilder mit einer Abwechslung von Auf- und Abstrichen, was kennzeichnend für die graphischen (oder kursiven) Systeme ist.

Der erste Teil meiner Untersuchung war also darauf gerichtet, die „primären“ Abstriche miteinander zu vergleichen, alleinstehend, aber auch in Verbindung mit vorher-

gehendem oder folgendem Aufstrich, und danach auch Schriftbilder von drei Zeichen, davon zwei Abstriche mit einem Aufstrich verbunden.

Eine Untersuchung über die „primären“ Abstriche als alleinstehende Zeichen war zwar nützlich, um das Verhalten der Zeichen an sich zu prüfen, da sie jedoch meistens in Verbindung mit einem Aufstrich vorkommen, muß eine Untersuchung über alle Möglichkeiten dieser verbundenen Formen schließlich Auskunft darüber geben, wie das Zeichen für die Anwendung in der Kurzschrift bewertet werden muß.

Der erste Teil der Untersuchung umfaßte daher folgende Möglichkeiten:

- alle primären Abstriche alleinstehend,
- alle primären Abstriche mit einem folgenden Aufstrich gleicher Höhe,
- alle primären Abstriche nach einem Aufstrich gleicher Höhe,
- alle primären Abstriche am Beginn und am Ende eines Schriftbildes.

Dieses Untersuchungsschema umfaßt alle möglichen Kombinationen, so daß ein Schriftbild immer nur einen bestimmten Unterschied von einem anderen aufweist. Auf diese Weise muß es dann auch möglich sein, das verschiedene Reagieren des Schreibers auf diese Möglichkeiten zu registrieren und zu vergleichen, um zeigen zu können, warum Unterschiede für die schreibende Hand vorhanden sind, warum diese in einem Fall anders reagiert hat als in einem anderen.

Alle untersuchten Schriftbilder werde ich stets in der Reihenfolge der gefundenen SE-Zahlen von der niedrigsten zur höchsten zu ordnen versuchen.

Ich weise nochmals darauf hin, daß von einer absoluten Schreibzeit, die Kaeding feststellen zu können glaubte, keine Rede ist. Wohl aber habe ich konstatieren können, daß je schneller die Versuchsperson schreibt, desto gleichmäßiger, deutlicher und regelmäßiger die Unterschiede zwischen den verschiedenen Schriftbildern zu registrieren sind. Bei langsamem Schreiben spürt die schreibende Hand vorkommende Hemmungen nur wenig; erst bei schnellerem Schreiben machen diese ihren Einfluß geltend.

Wenn ich auf Grund der jetzt verfügbaren (aber mit nur wenigen Versuchspersonen erhaltenen) Ergebnisse die Reihenfolge der neun primären Abstriche nach ihrer Schreibbarkeit von leicht nach schwer feststellen soll, dann wird diese Ordnung folgendes Bild ergeben:

1 2 3 4 5 6 7 8 9

Die Formen 1, 2, 3 stehen endgültig ganz voran in der Reihenfolge und die Formen 8, 9 ganz hinten. Die Formen 4 bis 7 stehen in der Mitte der Reihe, aber es ist schwer, für diese als alleinstehende Zeichen eine endgültige Reihenfolge anzugeben.

Werden diese Abstriche zweistufig, also in doppelter Größe geschrieben, so verlängert dies die Schreibzeit um 30 bis 50 Prozent, also um durchschnittlich 40 Prozent. Das Bemerkenswerte dabei ist aber, daß Zeichen, die anfänglich voranstanden, nun ganz hinten stehen und umgekehrt Zeichen, die zuletzt kamen, nun vorangehen.

einstufiger Abstrich 1 2 3 4 5 6 7 8 9

zweistufiger Abstrich 1 2 3 4 5 6 7 8 9

Zunahme der Schreibdauer + 50 44 42 40 40 37 32 31 29 %

Die allgemeine Folgerung, die wir daraus ziehen müssen, ist die, daß je nachdem die primären Abstriche größer geschrieben werden, die Unterschiede zwischen diesen Formen weniger Einfluß haben, woraus wiederum folgt, daß eine kleinere Schrift trotz des kürzeren Wegs, den die Feder oder der Bleistift zurücklegt, sich als nachteiliger für die Geschwindigkeit erweisen kann als eine etwas größere Schrift.

Folgt auf die primären Abstriche ein Aufstrich oder geht ihnen ein solcher voraus, so müßte ich sie auf Grund der gefundenen SE-Zahlen in nachstehender Reihenfolge anordnen:

1 2 3 4 5 6 7 8 9

Jedenfalls stimmt, was bereits Kaeding bemerkte und was ganz natürlich ist, daß die für kombinierte Zeichen gefundenen Schreibzeiten kleiner sind als die Summe der Schreibzeiten der einzelnen Zeichen.

Wenn ich diese Verbindungsmöglichkeiten in Gruppen einteile nach ihrer Verbindungsweise spitz, mit Schleife oder mit Bogen, dann müßte ich die drei Gruppen folgendermaßen ordnen:

Abstrich / Aufstrich

- | | | | |
|------------------------|-------|------------------------|-------|
| 1. Bogenverbindung | U U U | 2. Schleifenverbindung | 1 2 3 |
| 2. Schleifenverbindung | 1 2 3 | 3. spitze Verbindung | 1 2 3 |
| 3. spitze Verbindung | 1 2 3 | 1. Schleifenverbindung | 1 2 3 |

Der Unterschied zwischen runder oder Bogenverbindung und Schleifenverbindung ist jedoch bei Abstrich/Aufstrich sehr gering, so daß auf Grund dessen kein entscheidendes Urteil darüber ausgesprochen werden kann, welche der beiden Verbindungen bequemer ist. Die spitze Verbindung kommt auf jeden Fall danach, ist also, was die zurückgelegte Entfernung betrifft, zwar die kürzeste, aber nicht die bequemste Verbindungsweise, und die runde Verbindung muß ganz für sich betrachtet werden. Diese steht bei der Reihenfolge Abstrich/Aufstrich an erster, bei der Folge Aufstrich/Abstrich jedoch an letzter Stelle.

Bevor ich hierauf näher eingehe, möchte ich erst etwas über ein anderes, in die Schreibtafel der EMAS eingebautes Hilfsmittel sagen, nämlich über den sich bewegenden Papierstreifen. Mittels Kohlepapier kann der Weg, den der Bleistift auf dem Schreibpapier beschreibt, auf einen sich von rechts nach links mit einer Geschwindigkeit von etwa 14 cm pro Sekunde bewegenden Papierstreifen projiziert werden. Es entsteht so eine lang ausgezogene Kohlelinie, die Projektion.

Bewegt sich der Bleistift nicht oder kaum, so entsteht eine waagrechte beziehungsweise eine beinahe waagrechte Projektion. Bewegt sich der Bleistift schnell nach oben oder nach unten, so sieht man eine mehr oder weniger steil nach oben oder nach unten gehende Linie, die umso steiler ist, je schneller geschrieben wird. Es ist also einleuchtend, daß aus der Form der Projektion festgestellt werden kann, wo sich der Bleistift während des Schreibens mehr oder weniger schnell fortbewegt hat, so daß ein Vergleich der mehr oder weniger aufgetretenen Hemmung möglich ist. Wenn auch die Versuchsperson nach ihrem Gefühl mit gleichbleibender Geschwindigkeit geschrieben hat, so wird doch bei der Richtungsänderung oder bei irgendeiner anderen Ursache auch in der Projektion ein Anzeichen vorhanden sein, daß eine Hemmung stattgefunden hat und wie groß oder wie klein diese Hemmung ungefähr war.

Es zeigt sich, daß es am Anfang und am Ende eines geraden Abstrichs und Aufstrichs einen Augenblick gibt, wo der Bleistift zwar auf dem Papier aufliegt, sich jedoch noch nicht (oder nicht mehr) bewegt, den Stillstand; gleich darauf zieht der Bleistift fast ohne Übergang von Stillstand nach Bewegung den Ab- oder Aufstrich, um zum Schlusse wieder dasselbe zu tun, nun aber in umgekehrter Reihenfolge.

Diese Periode des Stillstands tritt bei einem geraden Beginn oder Ende stets, in weit geringerem Maße jedoch bei einem gebogenen Beginn oder Ende ein, in einigen Fällen fällt der Stillstand nahezu aus.

Wenn wir die Verbindungen Abstrich/Aufstrich und Aufstrich/Abstrich miteinander vergleichen, dann zeigt es sich, daß bei den spitzen Verbindungen der Bleistift auch an der Verbindungsstelle einen Augenblick stillsteht.

Bei der Schleifen- und der Bogenverbindung ist dieser waagrechte Teil der Verbindung nicht vorhanden; die Projektion zeigt aber deutlich, daß ohne Aufenthalt weitergeschrieben wurde. Über die Stelle der Schleifenverbindung besteht nicht der geringste Zweifel; diese steht stets vor der spitzen Verbindung. Die Frage, warum bei der runden Verbindung die Reihenfolge Abstrich/Aufstrich geläufiger zu sein scheint als die Reihenfolge Aufstrich/

Abstrich, muß noch beantwortet werden. Aus den Projektionen geht hervor, daß der große Unterschied darauf zurückzuführen ist, daß der abwärtsgehende Teil vor der Rundung Stillstand, Bogen nach rechts oder links am Beginn und abwärts gerichteter Teil) wesentlich kürzer ist als nach der Rundung der nach unten gehende Teil und der Bogen nach rechts oder links am Ende der Zeichen und der Stillstand. Die Rundung selbst bewirkt keinen Unterschied, wohl aber der Einfluß der Rundung auf den folgenden Teil. Bei der spitzen und der Schleifenverbindung ist dieser Einfluß nicht oder kaum vorhanden.

Es ergibt sich also ein deutlicher Nachteil beim Schreiben von Aufstrich-Rundung-Abstrich gegenüber Abstrich-Rundung-Aufstrich.

Diesen Unterschied müssen wir, wie ich glaube, auf die Form und die Wirkungsweise unserer Hand und des Handgelenks mit dem auf dem Tisch stillliegenden Unterarm zurückführen.

Schreiben wir erst einen Abstrich in schräge nach unten gehender Bewegung, dann ziehen wir gewissermaßen das Handgelenk heraus bis zu dem Punkt, wo wir die zurücklaufende Bewegung für den Bogen machen müssen, und es erfordert dann verhältnismäßig wenig Mühe, das Handgelenk ein wenig einzuziehen. Umgekehrt müssen wir aber beim Schreiben eines schräge nach oben verlaufenden Aufstrichs das Handgelenk schon etwas nach hinten beugen (einziehen) und, um die Beugung machen zu können, das Handgelenk noch weiter einziehen, was durch die feste Lage des Unterarms gehemmt wird, so daß wir noch weiter nach hinten biegen müssen. Diese ganze Bewegung des Handgelenks ist etwas krampfhaft und kommt nur bei dieser runden Verbindung zwischen Auf- und Abstrich vor. Was nach dieser krampfhaften Beugung des Handgelenks noch geschrieben werden muß, wird dadurch beeinflußt.

Kurzschriftliche Wortbilder bestehen aber aus mehr als zwei Zeichen; man muß also die Untersuchung fortsetzen mit Wortbildern von drei Zeichen, den primären Abstrichen, auf die ein Aufstrich und darauf wieder ein Abstrich folgt. Das ist ungefähr das grundsätzliche Bild aller stenografischen Wörter. Ich habe darum alle Möglichkeiten mit den neun primären Abstrichen, die mit einem Aufstrich verbunden sind, gemessen.

Stelle ich die neun grundsätzlich gleichen Möglichkeiten nacheinander in einer Reihe auf, dann erhalte ich folgendes Schema:

U U H H H H H H H H

Gruppiert man diese nach der ersten und darauf nach der zweiten Verbindung (spitz, rund oder Schleife), dann entsteht folgendes Bild:

1. Runde Verbindung.

2. Schleifenverbindung.

3. Spitze Verbindung.

1. Schleifenverbindung.

2. Spitze Verbindung.

3. Runde Verbindung.

Hier sehen wir also aufs neue, daß die Schleifenverbindung vor der spitzen Verbindung steht und die runde Verbindung in dem einen Fall wieder obenan und im andern Fall an letzter Stelle steht.

Dieser Teil der mit ganz anderen Bildern angestellten Untersuchung bestätigt vollkommen den vorhergehenden, so daß wir ruhig annehmen können, daß die vorstehend gefundenen Ergebnisse auch die Wirklichkeit wiedergeben.

Deutlichkeitshalber gebe ich als Beilage eine Übersicht über die für jede dieser Möglichkeiten gefundenen Zahlen, auf die Gefahr hin, daß sich der Gedanke einstellt, daß diese Zahlen als absolute Zahlen gebraucht werden. Man wolle bedenken, daß dies die Zahlen von Versuchen mit einer bestimmten Person für all diese Möglichkeiten sind, daß aber, wenn ich auf dieselbe Weise die Zahlen einer anderen Versuchsperson ermittele, diese ganz anders aussehen und wohl auch untereinander einige Verschiebungen stattgefunden haben würden, das Gesamtbild dadurch aber nicht anders aussehen würde.

Cl 3995	Cl 4000	Cl 4128	1 Cl etc = 40012
Cl 4102	Cl 4153	Cl 4345	2 Cl " : 41198
Cl 4240	Cl 4414	Cl 4521	7 Cl " : 42568
Cl 4351	Cl 4484	Cl 4533	123778
Cl 4414	Cl 4558	Cl 4771	1 Cl etc = 40012
Cl 4477	Cl 4603	Cl 4847	3 Cl " : 41565
Cl 4550	Cl 4735	Cl 4870	6 Cl " : 42322
Cl 4667	Cl 4947	Cl 5078	124449
Cl 5216	Cl 5304	Cl 5475	
① 40012	② 41198	⑦ 42568	
H 3947	H 4366	H 4043	3 H etc = 41565
H 4251	H 4373	H 4244	4 H " : 42142
H 4364	H 4400	H 4397	5 H " : 42199
H 4508	H 4481	H 4558	125906
H 4509	H 4515	H 4707	2 H etc = 41198
H 4820	H 4668	H 4920	4 H " : 42142
H 4949	H 4815	H 4994	8 H " : 42872
H 4952	H 5028	H 5016	126212
H 5265	H 5496	H 5320	
③ 41565	④ 42142	⑤ 42199	
H 4370	H 4035	H 4398	6 H etc = 42322
H 4400	H 4467	H 4645	8 H " : 42872
H 4505	H 4709	H 4966	9 H " : 45248
H 4521	H 4726	H 4970	130442
H 4743	H 4768	H 5128	7 Cl etc = 42568
H 4752	H 4823	H 5204	5 Cl " : 42199
H 4795	H 4870	H 5248	9 Cl " : 45248
H 4809	H 4983	H 5270	130015
H 5427	H 5491	H 5419	
⑥ 42322	⑧ 42872	⑨ 45248	

ABBILDUNG 2

Bevor ich schließe, möchte ich gerne noch etwas von einem weiteren Teil der EMAS zeigen, von dem ich bisher noch nicht habe sprechen können, nämlich die Möglichkeit des Messens der Reaktionen des Stenografen während des Stenografierens.

Das gebrauchte elektronische Relais setzt außer dem Zählstromkreis, mit dem die beschriebenen Ergebnisse erhalten wurden, einen weiteren Stromkreis in Tätigkeit. Wenn der erste Kreis geschlossen, also in Tätigkeit ist, dann ist der zweite geöffnet, also außer Tätigkeit. Ist der zweite Kreis geschlossen, dann ist der erste geöffnet. Der Übergang vom ersten zum zweiten Stromkreis vollzieht sich in schätzungsweise einer vierzigtausendstel Sekunde. Es gibt also keinen Zeitverlust.

In diesem zweiten Kreis steht ein Generator, der nach Wahl 25, 50 oder 100 Stromstöße je Sekunde abgibt. Diese abgegebenen Stromstöße erzeugen einen derart starken Funken, daß sie auf einem vorbeilaufenden Papierstreifen einen Punkt einbrennen. Berührt der Bleistift während des Schreibens das Papier, dann arbeitet der erste Stromkreis und wird auf dem Zähler die Zeit gemessen, während deren der Bleistift das Papier berührt. Wird der Bleistift gehoben, wird dieser erste Stromkreis unterbrochen und arbeitet der zweite Stromkreis. Während der Zeit, in der der Bleistift das Papier nicht berührt, erscheint jede $\frac{1}{25}$, $\frac{1}{50}$ oder $\frac{1}{100}$ Sekunde ein eingebrannter Punkt auf dem Papierstreifen (Geschwindigkeit 19 cm je Sekunde).*)

Auf diese Weise kann von einem Stenogramm gemessen werden: a) die gesamte Schreibzeit (in der also der Bleistift nicht mit dem Papier in Berührung gewesen ist), b) die Zeitdauer in $\frac{1}{25}$, $\frac{1}{50}$ oder $\frac{1}{100}$ Sekunden des Überganges von einem geschriebenen Wort zum andern. Naturgemäß erfordert ein schwieriges Wort mehr Bedenkzeit als ein leichtes Wort. Dies kommt dann in der größeren oder kleineren Zahl von Punkten von $\frac{1}{25}$, $\frac{1}{50}$ oder $\frac{1}{100}$ Sekunden zum Ausdruck.

Nachschrift

Hiermit ist der erste Teil, die Grundlage meiner Untersuchung, vorläufig abgeschlossen. Alle Daten, die ich bisher sammeln konnte, sind nun verarbeitet. Die folgende Phase wird das weitere Sammeln von Daten sein über Kreiszeichen, kleine Zeichen und ihre Verbindungen, ferner über besondere Zeichen, soweit sie ziemlich allgemein von der graphischen Kurzschrift benutzt werden, das geometrische Zeichenmaterial und andere Formen in stenografischen Systemen, die bisher noch nicht in die Untersuchung einbezogen worden sind.

Es ist mir nicht möglich, selbst zu bestimmen, welche Formen noch untersucht werden müssen. Darum richte ich an die Stenografen aller Systeme die Bitte, an Hand der Wortbilder ihres Systems ein Schema der Formen aufzustellen, deren Untersuchung ihrer Meinung nach erwünscht wäre und die in dem hier behandelten Schema nicht vorkommen. Ich werde dann versuchen, auch diese Formen in meine Untersuchung einzubeziehen. Es wird aber wohl wieder geraume Zeit dauern, bis diese Daten gesammelt und verarbeitet sind.

Ist einmal das Zeichenmaterial untersucht, dann folgt eine Untersuchung über das Stenografieren selbst: der Unterschied in der Reaktion bei vokalschreibenden und vokalsymbolisierenden Systemen, die Reaktion des Stenografen auf Schwierigkeiten in Worten, Umständen usw. Ich hoffe, zu gelegener Zeit darüber neue Mitteilungen machen zu können. Es ist jedoch verständlich, daß die Untersuchung all der obengenannten Daten eine ungeheure Arbeit ist. Darum würde ich es begrüßen, wenn auch andere Stenografen sich berufen fühlten, eine derartige Untersuchung vorzunehmen. Ich bin gerne bereit, alle gewünschten Auskünfte über die benötigte Apparatur zu geben. Sollten andere damit beginnen wollen, so könnte mit einer gewissen Arbeitsteilung viel mehr in kürzerer Zeit erreicht werden. Falls ich alles allein tun muß, fürchte ich, daß Jahre und Jahre erforderlich sein werden, bis der ganze Komplex der Untersuchungen als abgeschlossen angesehen werden kann. Möge es Ihnen und mir gegeben sein, dies noch zu erleben!

*) Wenn ein Wort geschrieben wird, entsteht also kein Funken auf dem Streifen, sondern eine leere Stelle. Es kommt dann abwechselnd eine leere Stelle und eine Reihe von Punkten.

Dieser Vortrag wurde mit Lichtbildern belebt und brachte das Resultat jahrelanger intensiver Forschungsarbeit.

Ministerialrat Dkfm. DDr. Felix Romanik
(Wien, Österreich)

Schreibmaschine und Bürotechnik

Die Entwicklung der modernen Bürotechnik hat die Schreibtechnik von der Schreibmaschine auf eine Unzahl von schreibenden Büromaschinen übertragen und dadurch das Arbeitsgebiet des Maschinschreibers außerordentlich erweitert.

Das Maschinschreiben ist daher heute nicht bloß auf die Schreibmaschine beschränkt, sondern auf eine ganze Anzahl von Maschinen ausgeweitet, welche in irgendeiner Form die Arbeitsweise der Schreibmaschine befolgen oder nachahmen.

Für den Maschinschreiber unserer Tage sind hiebei in erster Linie jene Maschinen und Apparate wichtig, die sich in unveränderter oder leicht veränderter Form der Normaltastatur der Schreibmaschine bedienen, während jene Maschinen und Apparate, die bloß gleiche Resultate wie die Schreibmaschine erzielen, das heißt in irgendeiner Form „Niederschriften“ bewirken, für den Maschinschreiber von geringerer Bedeutung sind.

Zu den Maschinen und Apparaten, die sich im wesentlichen der Normaltastatur der Schreibmaschine bedienen, gehören, ohne daß diese Aufzählung Anspruch auf Vollständigkeit erhebt, folgende Arten von Maschinen:

1. Die Standard-Schreibmaschinen mit Handbetrieb, die elektrischen Schreibmaschinen (teil- oder vollelektrische Schreibmaschinen) und der Form nach die Kofferschreibmaschinen.
2. Alle Koppelungen von Schreibmaschinen mit anderen Schreibmaschinen, die es ermöglichen, bloß auf einer Maschine schreibend, den gleichen Text in Originalschrift mehrfach niederzuschreiben, wie dies auch mit Hilfe einer Spezialmatrize unbegrenzt oft wiederholt werden kann. Auch ist es möglich, eine Schreibmaschine mit einer Buchungs- oder einer Rechenmaschine zu koppeln und hiedurch bereits zu den schreibenden Büromaschinen überzuleiten, die später besprochen werden.
3. Der Fernschreiber stellt eine Form der Schreibmaschine dar, die sich bloß durch die Nichtverwendung von Großbuchstaben, durch die Umschaltung von Buchstaben auf Ziffern und umgekehrt und durch gewisse Spartasten („Hier ist“ — „Wer da“) in der Handhabung von der Schreibmaschine unterscheidet.
4. Schreibmaschinen in Verbindung mit Diktier- und Übertragungsgeräten. Bei den zahlreichen Systemen solcher Diktiergeräte wird durch ein Mikrophon entweder ein Stahlband, eine Folie, eine Manschette oder ein ähnlicher Tonträger besprochen, von welchem dann, durch Lautsprecher verstärkt, das gesprochene Wort durch Kopfhörer oder direkt abgehört und mittels Schreibmaschine niedergeschrieben wird. Diese Art der Übertragungstechnik gewinnt immer größere Bedeutung. In Österreich hat das Bundesministerium für Unterricht bei den Prüfungskommissionen für das Lehramt in Maschinschreiben sowie für Stenotypie eigene Kurse in Übertragungstechnik einrichten lassen, um in Zukunft nicht nur alle Lehrkräfte, sondern auch alle Personen, die eine staatliche Stenotypieprüfung ablegen, in dieser Technik zu schulen. Die neuen Lehrpläne in Maschinschreiben sehen ebenfalls eine Ausbildung in Übertragungstechnik vor. Spezielle Formen der Übertragungstechnik finden im österreichischen Blindeninstitut statt, wobei die Übertragung in Blindenschrift erfolgt.
5. Die bereits angeführten Kombinationen von Schreib- und Rechenmaschinen stellen eine hohe Entwicklungsform der Rechenmaschine dar. Die schreibenden Addiermaschinen (mit Handbetrieb oder elektrisch, mit Zusatz Einrichtung sowie mit automatischer Multiplikation und Division) verfügen in der Regel nur über eine vereinfachte Ziffern- und Zeichentastatur, da eine Normaltastatur nur selten gebraucht wird. In einem solchen Fall verwendet man dann die genannte Kombination von Schreib- und Rechenmaschine.
6. Die Fakturiermaschinen und die Buchungsmaschinen (wie die nichtrechnenden Schreibbuchungsmaschinen, die Schreibbuchungsmaschinen mit Zählwerken und die Buchungsmaschinen) verfügen gewöhnlich über eine verstärkte Normaltastatur und stellen eigentlich eine kombinierte Langwagenschreib- und Rechenmaschine dar. Die verstärkte

Normaltastatur besteht dabei in Zusatztasten für die Rechenmaschine, die gewöhnlich getrennt von den Schreibmaschinentasten angeordnet sind.

Es gibt auch Buchungsmaschinen, auf denen nur Buchungssymbole oder sonstige verkürzte Buchungssätze geschrieben werden. In diesem Fall fällt die Normaltastatur weg, um einer Spezialtastatur (wie sie beispielsweise auch die Registrierkassen und manche nichtschreibende Rechenmaschinen neben der Zahlentastatur besitzen), Platz zu machen. Man unterscheidet demnach Maschinen mit Volltext-Schreibeinrichtung und solche mit Kurztext-Schreibeinrichtung.

In der Praxis spricht man auch von automatischen Fakturier- und Abrechnungsmaschinen, Buchungs- oder Statistikmaschinen, Organisations- oder Schreibautomaten und ähnlichen Bezeichnungen.

7. Hiebei sind allerdings schon Übergänge zu Typen von Büromaschinen gemeint, die teilweise Vorarbeiten auf der Schreibmaschine oder auf Maschinen mit Schreibmaschinentastatur benötigen, um arbeiten zu können, wie dies bei den Adressiermaschinen der Fall ist.

Es gibt Adressiermaschinen, bei welchen die Adressen auf Matrizen direkt auf der Schreibmaschine geschrieben werden können, während andere Adressiermaschinen geprägte Adreßmatrizen benötigen, die auf eigenen Prägemaschinen hergestellt werden, die meist die Normaltastatur der Schreibmaschine aufweisen; allerdings gibt es auch Prägemaschinen (wie die seinerzeit auf den Bahnhöfen üblich gewesen waren), bei welchen (wie auf alten Schreibmaschinentypen) die Buchstaben und Ziffern in zifferblattartiger Form angeordnet sind und durch Drehen eines Zeigers ausgelöst werden.

8. Auch die Vervielfältigungsmaschinen und Kopiergeräte sind häufig von der Vorarbeit auf einer Schreibmaschine abhängig. Die Matrizen der Vervielfältigungsmaschinen werden gewöhnlich auf Schreibmaschinen hergestellt, sofern nicht Bilder oder Satz (von Setzmaschinen oder Handsatz) verwendet werden, wie dies bei den Vorlagen für Kopiergeräte häufiger der Fall ist.

9. Die obgenannten Setzmaschinen, die eine erweiterte Normaltastatur der Schreibmaschine besitzen, wären in diesem Zusammenhang zu nennen. Allerdings muß bemerkt werden, daß die Bedienung von Setzmaschinen in Österreich die Erlernung des hochqualifizierten Berufes eines Schriftsetzers (vier Jahre Lehrzeit) voraussetzt.

10. Wenn man Zeitungsberichten trauen darf, hat man jetzt in Amerika Maschinentypen entwickelt, die die Arbeit von Stenografiemaschinen (in Österreich Silbenschriftmaschinen genannt) aus der gekürzten Klarschrift in die normale Schreibmaschinschrift übertragen sollen und können. Solche Maschinen werden zwar die Wirkung einer Schreibmaschine hervorbringen, aber nicht ihre Tastatur benötigen, sondern wahrscheinlich mit der Tastatur der Silbenschriftmaschine auskommen. Auf dieser eigenartigen Tastatur werden (wie beim Spielen eines Akkords auf einem Klavier) ganze Silben gleichzeitig angeschlagen und geschrieben, wodurch eine außerordentlich große Geschwindigkeit entwickelt werden kann. Sollte sich daher die Nachricht von der Koppelung einer Silbenschriftmaschine mit einer Schreibmaschine bewahrheiten, so würde dies meines Erachtens eine Revolutionierung des ganzen Maschinschreibens bedeuten, weil dann die meisten Schriftstücke in einem Bruchteil der derzeit hierfür benötigten Zeit geschrieben werden könnten, da auf den Stenografiemaschinen schon heute Geschwindigkeiten erreichbar sind, wie sie nur ein Spitzenstenograf erreichen kann.

Allerdings ist es schwer vorstellbar, wie in einer anderen Sprache als etwa in einem Basic English, eine Übertragung der verkürzten Silben in phonetischer Schreibweise der Silbenschriftmaschine auf die Schreibmaschine erfolgen kann. (Diese Erfindung läuft parallel mit einer anderen, angeblich in den USA gemachten Erfindung, nämlich gesprochene Texte aus dem Diktiergerät gleich in Maschinenklarschrift zu entwickeln oder gar solche gesprochene Texte in fremde Sprachen zu übersetzen.) Es erscheint mir unvorstellbar, daß solche Zauberkunststücke in anderer Form als in primitivster Sprachform und in primitivstem Satzbau (wie z. B. dem genannten Basic English), wenn überhaupt, durchgeführt werden könnten.

Die Silbenschriftmaschine (Silma) bedeutet bereits gegenüber der modernen Stenotypie einen derartigen Fortschritt, daß in absehbarer Zeit daran gedacht werden muß, ihren Unterricht, neben dem Stenotypieunterricht, einzuführen. Der Österreichische

Stenografenverband, unter der nimmermüden Leitung seines Vorsitzenden, Professor Zorn, des Präsidenten der STENODAC, hat in Österreich auch auf diesem Gebiete erfolgreiche Pionierarbeit geleistet und bereits eine größere Anzahl von Schreibkräften auf der Silbenschriftmaschine ausgebildet.

Im Zusammenhang mit den Maschinen und Apparaten, die auf Schreibmaschinenbasis arbeiten und in den vorgenannten zehn Gruppen angeführt wurden, sind aber auch auf dem Gebiete der Bürotechnik alle jene Einrichtungen zu nennen, die mit der Schreibmaschine zusammenhängen:

1. Hiebei wären primär alle Arten von Schreibmaschinentischen zu nennen, beginnend vom einfachen stabilen Tisch bis zu den kompliziertesten Schreibtischen mit versenkbaren Schreibmaschinen und ähnlichen Einrichtungen.
2. Auch zu erwähnen sind die Probleme der Manuskripthalter, die teilweise fest mit den Schreibmaschinentischen verbunden, teilweise sogar mit den Schreibmaschinen verbunden werden, teilweise aber auch lose auf den Maschinschreibtisch gestellt oder gelegt werden. Vielfach verwenden Maschinschreiber überhaupt keine Manuskripthalter, weil sie in diesen eine Komplikation des Schreibens sehen.
3. Für die Benützung von Schreib- und Büromaschinen empfiehlt es sich, auch den geeigneten Sitzgelegenheiten besonderes Augenmerk zuzuwenden, weil richtig konstruierte Schreibmaschinsessel und korrespondierende Tische für die Gesamtleistung des Maschinschreibers von Bedeutung sind, da sie einer vorzeitigen Ermüdung vorbeugen.
4. Als vorletzte Komponente wäre eine geeignete Beleuchtung zu nennen. Auch auf diesem Gebiete gibt es die verschiedenartigsten Versuche.
5. Wohl die wichtigste Komponente zur Erzielung eines optimalen Resultats auf der Schreibmaschine stellt ein gut leserliches Manuskript dar. Soweit es sich um Manuskripte in Kurzschrift handelt, muß ein erfolgreicher Kurzschriftunterricht dafür sorgen, daß Stenotypisten ihre kurzschriftlichen Aufzeichnungen anstandslos und rasch lesen können, weil nur dann rasche Übertragungen auf der Schreibmaschine möglich sind.

Die Betrachtung über das Verhältnis der Schreibmaschine zur Bürotechnik wäre nicht vollständig, wenn nicht auch der funktionale Zusammenhang der Tätigkeit der Stenotypisten mit der Gesamttätigkeit jener Stelle, an der sie eingesetzt sind, erwähnt würde.

Die in Schreibzimmern und Schreibstuben tätigen Stenotypisten werden wohl großteils mit rein stenotypistischen Aufgaben befaßt sein, während in Werbungs-, Planungs- und Entwurfsabteilungen, Einkaufs-, Verkaufs-, Kalkulations- und Fakturen-Abteilungen oder in der Finanz-, Lager- und Betriebsbuchhaltung, in den Kassen-, Lohn- und Gehaltsabrechnungsabteilungen sowie im Behördendienst tätige kaufmännische Angestellte meist nur teilweise mit stenotypistischen Aufgaben betraut sind (soweit sie allerdings nicht an Maschinen und Apparaten arbeiten, die, wie geschildert, sich der Normaltastatur der Schreibmaschine bedienen).

Aus den genannten Tatsachen und Umständen darf der Schluß gezogen werden, daß im modernen Wirtschaftsleben und im Dienst der Behörden die Heranbildung von hochqualifizierten Stenotypistentypen und Angestelltentypen eine wesentliche Aufgabe des kaufmännischen Bildungswesens darstellt, welcher Aufgabe in allen Staaten steigende Aufmerksamkeit gebührt.

Es genügt nicht mehr, die zukünftigen Angestellten bloß mit Kurzschrift und Maschinschreiben vertraut zu machen, sondern es muß ihnen auch die Fülle jener Maschinen und Apparate der modernen Bürotechnik, die, wie geschildert, im engen Zusammenhang mit der Schreibmaschine stehen, vertraut gemacht werden. Ebenso ist eine Einführung in die Organisation der kaufmännischen und staatlichen Verwaltung ein Gebot der Stunde.

Österreich hat aus allen diesen Tatsachen die richtigen Schlüsse gezogen. Durch Errichtung von Lehrbüros in Wien, Linz, Graz, Innsbruck und Wiener Neustadt sowie Ausgestaltung der vorhandenen Ansätze in Salzburg, und durch die geplante Errichtung weiterer Lehrbüros in den übrigen Bundesländern, ist es bereits derzeit möglich, einen großen Teil des kaufmännischen Nachwuchses an den österreichischen kaufmännischen Lehranstalten in Bürotechnik praktisch zu unterrichten, wodurch der Unterricht in Kurzschrift und Maschinschreiben (der seit vielen Jahrzehnten Pflichtunterricht in den kaufmännischen Lehranstalten ist) auf die gesamte Bürotechnik ausgeweitet wird.

Der Besuch in der Zentralstelle der österreichischen Lehrbüros (in der Abteilung für Bürotechnik in Wien XIII, Feldmühlgasse 11, wozu alle Kongreßteilnehmer herzlich ein-

geladen sind), soll die Möglichkeit bieten, sich von der großen Kapazität der österreichischen Lehrbürobewegung ein eigenes Bild zu machen.

Die österreichischen Lehrbüros besitzen in eigens geschaffenen Einrichtungen (wie die Drehkarteien) geeignete Ansätze, um Dokumentationszentren der gesamten Bürotechnik der Erde zu werden und so den Schülern jene Maschinen und Apparate, die nicht im Original vorhanden sind, wenigstens im Bilde zu zeigen. Die Universalität der Lehrbüros liegt aber nicht nur in der Universalität der Lehrmittel, sondern auch in dem Personenkreis, für dessen Ausbildung sie errichtet wurden und werden. Der angehende kaufmännische Lehrer und die angehende Stenotypistin werden genau so ausgebildet wie die rund 20.000 Schüler des kaufmännischen Bildungswesens in Österreich. Bei Vergrößerung der Kapazität der Lehrbüros ist auch an eine Ausbildung der Schüler aller anderen Lehranstalten gedacht, die kaufmännischen Unterricht erhalten, wie z. B. die Schüler der technischen und gewerblichen Lehranstalten, der Lehranstalten für Frauenberufe sowie der Berufsschulen. Selbstverständlich dienen die Lehrbüros auch der ständigen Fortbildung der kaufmännischen Lehrer und stehen auch sonstigen Fortbildungsinstitutionen zur Verfügung.

Österreich hat seit jeher in allen öffentlichen kaufmännischen Schulen Lehrpläne durchgeführt, denen eine kaufmännische Allgemeinbildung und nicht eine kaufmännische Spezialausbildung zugrunde lag. Bei der rasanten Entwicklung der kaufmännischen Wissensgebiete konnte daher Österreich leichter Schritt halten und seine Lehrpläne dem jeweiligen Stand des kommerziellen Wissens anpassen.

Durch die Schaffung der Lehrbüros und durch die spezifisch österreichische Idee, die Prüfungskommissionen für Stenotypie in den Lehrbüros zu lokalisieren (und in der Wiener Zentrale des Lehrbüros in einer gemeinsamen Direktion zusammenzufassen), wurden die Lehrbüros gleichzeitig als Ausbildungs- und Prüfungsstätten für den kommerziellen Nachwuchs — namentlich den stenotypistischen Nachwuchs — qualifiziert.

Durch die Zusammenarbeit zwischen der Stenotypielehrerschaft und der stenotypistischen Praxis, wie sie im Österreichischen Stenografenverband in fruchtbringender Art verwirklicht ist, ebenso durch die Veranstaltung großer stenotypistischer Wettbewerbe für die Schüler der berufsbildenden Lehranstalten durch den Österreichischen Stenografenverband, ist Österreich auf dem Gebiete der Stenotypie in stetem Vormarsch begriffen.

André Morard (Monaco)

Les moyens modernes d'entraînement sténographique et dactylographique

Lorsque mon ami le Professeur Docteur Andreini voulut bien prendre la lourde charge d'organiser le 22e congrès international de sténographie et de dactylographie, je m'inscrivis très volontiers pour présenter au congrès de Milan un questionnaire sur l'entraînement professionnel, car cette question est l'une des plus importantes parmi celles qui sollicitent l'attention de professeurs de sténo-dactylographie.

L'Italie est la terre d'élection des artistes, des savants, des chercheurs. Les rapporteurs du congrès s'inscrivirent si nombreux que mon ami Andreini fut bien embarrassé lorsque le Comité Central de la Fédération lui demanda de réduire sensiblement le nombre des rapports qui devaient être présentés et discutés à Milan. En ma qualité d'organisateur du congrès précédent, je partageais les soucis de mon ami et je proposais au Comité de retirer mon intervention, à seule fin de laisser la place disponible à l'un des savants collègues italiens.

C'est ainsi que j'ai l'honneur de présenter à Vienne, non pas un rapport complet — il ne sera prêt que lors du prochain congrès — mais une simple esquisse qui n'a pour but que de susciter l'intérêt de nos éminents collègues et professeurs et d'obtenir d'eux des renseignements détaillés qui me permettront, grâce à leur collaboration, de présenter dans deux années une synthèse des procédés utilisés, synthèse qui pourrait même constituer la charte de l'enseignement professionnel.

Tous les systèmes sténographiques, toutes les méthodes de dactylographie tendent vers le même but : acquérir les réflexes nécessaires à l'obtention de la vitesse désirée. Certes, suivant les individus, l'acquisition de ces réflexes devrait être conditionnée d'après

le caractère de chacun, ses aptitudes, ses prédispositions... Mais l'enseignement est plus généralement collectif qu'individuel et le général finalement l'emporte sur le particulier.

En ce qui concerne l'acquisition de la vitesse, c'est-à-dire l'entraînement sténo-dactylographique, deux écoles semblent se compléter, pour ne pas dire s'opposer. Et je crois que nous pourrions tirer des conclusions favorables en dressant un parallèle équitable entre ces deux écoles, qui ont toutes deux leurs adeptes. Comme dans toute entreprise, il y a un actif et un passif ; et c'est justement notre rôle d'éducateurs d'étudier les avantages et les inconvénients de chaque discipline, afin d'offrir à nos futurs adeptes le maximum de résultats en un minimum de temps.

1. Méthode des gammes

En sténographie, le plus difficile pour la formation d'un professionnel est l'entraînement à la vitesse. L'étude théorique du système dure un, deux ou trois mois, peu importe. Ce système sera simple, ou difficile, géométrique ou cursif, codifié ou modifié. Les professionnels s'en tiendront rigoureusement à la méthode, ou bien y apporteront des innovations personnelles. Certains créeront même leur propre système. Qu'importe ! Le plus difficile est l'acquisition de la vitesse, de la grande vitesse, ce qui constitue, selon le mot célèbre de Dickens, un véritable « travail de cheval de fiacre ».

Le procédé qui me semble personnellement le meilleur est celui que, sous le nom de « gammes », le maître Jean-Baptiste Estoup a vulgarisé. Son choix — et tout le monde, en France, l'a imité — s'est porté sur la répétition, environ 10 fois, d'un texte de 3 minutes à la vitesse désirée, partant de 50 mots-minute pour aboutir, la première année scolaire, à 120 mots-minute, et se poursuivre bien au delà.

J'ai personnellement lancé des gammes dont la longueur est uniforme (300 mots), une échelle graduée permettant leur dictée à la vitesse désirée.

La gamme journalière, préparée avec soin par l'élève avec l'aide du professeur, est lue 3 fois au moins, puis répétée 10 fois, chaque répétition étant immédiatement relue, le crayon posé. L'élève doit éviter toute déformation, afin d'automatiser des sténogrammes corrects, bien lisibles, bien calibrés.

Il est prouvé que par ce procédé, l'élève gagne, la première année, environ 10 mots par mois, puis, la seconde année, 5 mots.

Evidemment, la méthode des gammes est complétée par la prise de textes inconnus, traduits et corrigés.

En dactylographie, la méthode des gammes semble moins répandue, car l'élève ne dispose, en cours, que de 2 heures environ et il doit s'exercer à la disposition du courrier, à la présentation des tableaux, etc... Toutefois, on arrive à glisser, dans l'emploi du temps, une gamme de 10 lignes répétée 3 fois, ce qui conduit généralement à un gain de 5 mots-minute (30 frappes) par mois.

2. Automaticité par la méthode psycho-technique

C'est la méthode américaine basée sur le système des dictées répétitives directes. Méthode du moindre effort, me direz-vous. Je dirai au contraire qu'il s'agit d'une méthode de gros effort, mais d'un effort volontairement consenti, parce que à court terme. L'éternelle « course à la montre » est aujourd'hui plus réelle que jamais et la « taylorisation » a bien fait des progrès — je ne voudrais pas dire de ravages — depuis l'étude de Taylor sur l'art de poser les briques avec le moindre effort.

C'est un fait aujourd'hui admis et suivi : Apprendre vite pour vite gagner de l'argent, et je crois que les méthodes américaines sont bien le reflet de cet état d'esprit.

Certes, la méthode de Jean-Baptiste Estoup a toujours ses adeptes et ses résultats n'en sont pas moins éloquentes. Mais, pour nombre d'élèves d'aujourd'hui, répéter chez soi 10 ou 20 fois la même gamme est plus que fastidieux. L'esprit se détourne de ce que l'on écrit et l'effet dynamique (c'est-à-dire la transmission du concept cérébral, à l'écoute du mot, au nerf moteur de la main) est bien affaibli alors qu'avec le système des dictées répétitives, s'il y a effort cérébral au départ, il y a en suite automatisme complet.

Exemple : un mot vous est dicté, un seul mot d'abord. Peut-être y a-t-il eu effort pour écrire le sténogramme correctement, ou peut-être même a-t-il été écrit faux. Mais, après

la dictée d'une série de mots, il y a toujours la vérification de chaque mot et le tracé du sténogramme sera vérifié. En entendant 4 ou 5 fois de suite le mot choisi, l'élève n'aura pas de difficulté à l'écrire de plus en plus vite. Quelques instants après la dictée de chacun des mots choisis, une phrase est dictée et, dans cette phrase, se trouvent les mots étudiés, et la répétition de la phrase se fera par membre de phrase, et de plus en plus vite. Autrement dit, la répétition se fait toujours sur des mots justes, puisque vérifiés immédiatement après la première dictée.

Voilà une méthode d'entraînement que personnellement je n'ai pas expérimentée, mais que j'ai connue aux Etats-Unis, lors de mon voyage de propagande pour le lancement du premier championnat mondial de dactylographie. Elle m'a paru dynamique, efficace, de nature à plaire aux étudiants, car elle reflète la rationalisation du travail.

J'ai défini cette méthode de psycho-technique. La technique pure et simple, c'est bien. Avec une psychologie appliquée, c'est mieux. L'élève, qui débute dans l'étude de la sténographie et de la dactylographie, fournira un effort supplémentaire s'il croit en la facilité de son étude, s'il se trouve dans un climat favorable. Et c'est là l'œuvre du professeur qui ne doit décourager l'élève. Bien au contraire, il stimulera les progrès en donnant confiance à ceux qui n'en ont pas.

Lorsqu'on croit en quelque chose, l'on accepte beaucoup plus volontiers les sacrifices nécessaires à l'acquisition de cet idéal. Il en est de même pour toute discipline que l'on maîtrisera d'autant plus rapidement que l'on y croit. Nos championnats mondiaux de dactylographie — et plus tard de sténographie — constituent le meilleur exemple et le meilleur stimulant.

Je n'ai pas voulu compléter cette esquisse par des chiffres, des statistiques, par l'énumération des divers moyens de dictée, par l'emploi du magnétophone, etc. ... et puisque malheureusement le temps m'a manqué pour diffuser (de sténomètre fratte) ce rapport à nos collègues, aux fins d'étude, je leur propose de rédiger une notice qui résumera les procédés utilisés pour l'acquisition de la vitesse, tant sténographique que dactylographique, cette vitesse étant bien entendu appuyée sur le calibre exact des signes sténographiques, sur la frappe sans erreur en dactylographie.

J'ai visité beaucoup d'écoles, j'ai eu entre les mains de nombreuses copies d'élèves. Pourquoi ai-je trouvé tant de différence dans les résultats ?

Telle école présente des travaux sténographiques soignés. Les signes sont moyens ou petits, mais bien proportionnés, même en vitesse, et ils sont lisibles. La ponctuation est marquée. En dactylographie, les copies ne présentent, par page, qu'un maximum de 5 fautes (je fais allusion à des épreuves de vitesse), les gommages étant interdits. En somme, l'ensemble est satisfaisant : l'enseignement est bon.

Telle autre école, par contre, pousse les élèves à la vitesse sans se soucier nullement de la formation des sténogrammes, et ceux-ci sont déformés, illisibles. En dactylographie, les fautes s'ajoutent aux fautes, on compte une moyenne de 20 fautes par page (je n'exagère pas). Manifestement, l'enseignement est insuffisant. Je sais bien que les élèves, une fois placés, apporteront une meilleure attention à leur frappe dactylographique, mais cet effort qu'ils devront fournir, pourquoi ne pas le leur demander au début de leur scolarité ?

L'enquête que je propose, mes chers collègues, permettra de venir en aide à beaucoup de professeurs qui suivront plus volontiers les directives de la Fédération internationale de sténographie et de dactylographie. Notre but commun n'est-il pas la perfection de notre enseignement ?

Nach einer Diskussion, an der sich die Herren: Smit (Holland), Dr. Levasseur (Österreich), Bast (DBR), Prof. Jahn (Dänemark), Oberstudienrat Leirer (DBR), Richet (Frankreich), Chouvet (Frankreich), Fleurie (Frankreich), beteiligten, schloß Herr Grashuis (Holland) mit einer kurzen Ansprache die letzte Sitzung des Kongresses.

Gesellige Veranstaltungen

Im Rahmen des Kongresses dienten zahlreiche gesellschaftliche Veranstaltungen einerseits dazu, den Teilnehmern ein Stück von Wien zu zeigen, andererseits aber boten sie auch günstige Gelegenheiten des gegenseitigen Kennenlernens. Es fanden Stadtrundfahrten statt, die durch das historische Wien mit seinen vielen Gedenkstätten führten, wobei das Schloß Schönbrunn einen besonderen Anziehungspunkt bildete. Bei einer Fahrt auf den Kahlenberg konnten die ausländischen Gäste einen Teil des vielbesungenen Wienerwaldes erleben, und ein Heurigenabend brachte einige Stunden Gemütlichkeit und Frohsinn bei Schrammelmusik. Ferner waren noch ausgeschrieben: eine Rundfahrt „Wien bei Nacht“ und immer wieder Führungen durch die Schatzkammer und die Schauräume der Wiener Hofburg. Auch das moderne Wien kam nicht zu kurz. Kindergärten, das Jugendgästehaus, Wohnhausanlagen und Bäder wurden von den Kongressisten besucht und erregten ihre Bewunderung. Sie zollten dem österreichischen Leistungswillen Beifall. Den Abschluß des Kongresses bildeten eine Fahrt in die Wachau sowie eine kleine Österreichrundfahrt. Damit wurde den Kongreßteilnehmern auch die Möglichkeit geboten, nicht nur die Bundeshauptstadt Wien, sondern auch einen Teil Österreichs kennenzulernen.

Esperanto-Radiosendung, 13. Oktober 1959

La Viena Kongreso

de la stenografoj kaj maŝinskribantoj

De la 22a ĝis la 27a de agosto de tiu ĉi jaro la Internacia Federacio por stenografio kaj maŝinskribado okazigis sian 23an kongreson en Vieno. Dum tiu ĉi kunveno okazis ankaŭ la 3a mondĉampionaĵo en maŝinskribado. La aranĝoj estis sub la honora protekto de la ŝtatprezidanto. Al la honora prezidantaro apartenis la ministro por instruado kaj la urbestro de la ĉefurbo Vieno. La preparon kaj organizon faris la Austria stenografika Ligo, gvidate de ĝia unua prezidanto, Supra Ofickonsilanto profesoro Wilhelm Zorn.

Urbestro Franz Jonas malfermis la kongreson en ĉeesto de reprezentantoj de la oficialaj instancoj de la industrio en la kunsido de la urbkonsilantaro. Li akcentis, ke la urbadministracio scias bone taksu la signifon de la ambau grandaj aranĝoj, kaj tial por la mondĉampioneco ankaŭ disponigis la grandan festsalonegon de la urbdomo.

Post la malfermo urbkonsilanto Riemer malkovris en la domo Wien II, Supra Danubostrato 97, la sidejo de la Austria stenografika Ligo, memortabulon por la austria eltrovinto de la skribmaŝino, Peter Mitterhofer, kaj prenis ĝin en la zorgon de la urbo Vieno.

Dimanĉon, la 23an de agosto, antaŭtagmeze startis 229 gemajstroj de la skribmaŝino el 23 landoj por la tria mondĉampioneco. Oni skribis en 16 diversaj lingvoj. La partoprenantoj havis la taskon, nekonatan tekston deskribi dum 30 minutoj kun plejeblo rapideco. Dua konkurso estis skribado dum 10 minutoj, ĉe kiu gravis la senerareco. En la mondĉampioneco la

majstrino el la jaroj 1955 kaj 57, s-ino Lore Alt el la Germana Federacia Respubliko sukcesis sensacian duoblan venkon. Ŝi skribis preskau po 600 frapojn dum 30 minutoj kaj atingis en la dekminuta skribado 5453 frapojn sen eraro. La plej bona aŭstrianino, s-ino Maria Karolyi, akiris en la tutklasifiko la 11an lokon. Ŝi skribis 547 frapojn en ĉiu minuto kun entute 23 eraroj. Edith Spindler el Aŭstrio fariĝis junulmajstrino.

En la tri kongreskunsidoj estis farataj paroladoj pri historiaj, pedagogiaj kaj teknikaj temoj. Simultanaudigiloj ebligis al la delegitoj auskulti la paroladojn en la germana, angla kaj franca lingvoj. En la Centra Estraro oni decidis elekti kiel sekvontan kongresejon por 1961 Wiesbaden. Tiam estu ankaŭ farataj skribkonkursoj en stenografio.

Nun ni sekvigas skizon pri la vivo de la eltrovinto la skribmaŝino, Peter Mitterhofer, el la memorparolado de profesoro Zorn antaŭ la kongreso.

Naskita la 20an de oktobro 1822 en la romantike situa vilaĝo Partschins ĉe Merano en Sudtirolo, Peter Mitterhofer lernis ĉe sia patro la metion de lignaĵisto kaj ĉarpentisto. Li estis ambicia kaj spirite vigla, humorema kaj akceptema por ĉio nova; tial baldau la hejmgregiono fariĝis al li tro malvasta. Li do migradis tra la landoj de Eŭropo, de Francujo ĝis la Balkano.

Krom lia metio lia hobbio donis al li multe da ĝojo kaj kreoforto. Dum noktoj li sidadis ĉe sia stablo, fabrikante instrumentojn kaj kantante Tirolajn kantojn. Unu instrumento, de li kreita, alportis al li la kromnomon „Petro kun la ridego“. Estis malgranda, portebla fortepiano kun klavoj, kies marteloj batis sur lignofoliojn, speco de lignoharmoniko au ksilofono, per kiu li povis imiti la bruon de ridego. Tiu instrumento eble estis la antaŭulo de lia skribmaŝino, nomita „skribaparato“, en la jaro 1864. En decembro 1866 Mitterhofer vojaĝis kun modelo de sia skribaparato al Vieno al la imperiestro. Por la transporto de sia skribmaŝino li faris al si radportilon, kiun li povis ankaŭ, forpreninte la radon, uzi kiel dorsportilon. Li bezonis tiun portilon, ĉar li devis iri la malfacilan vojon al Vieno per piedoj, ĉar la unua fervojo trans Brennero veturis nur en 1867.

Ni sekvigas priskribon de la aparato lau la vortoj de ĝia eltrovinto:

„Gi konsistas el nombro da klavoj, en tri specoj ŝtuparforme aranĝitaj, per kies malsuprenpremo oni nigritajn literojn levas kaj premas kontraŭ papero volvita ĉirkau regule moviĝanta cilindro tiel, ke la skribendo rekte aperas kiel presita skribo.“

Peter Mitterhofer, kvankam mem profesie neniam okupita per skribado, profete komprenis la avantaĝojn de sia aparato. Tiel li diris inter alie en aldono al sia peticio direktita al la imperiestro en Vieno, en kiu li petis subvencion el ŝtatrimedoj, por povi perfektigi sian eltrovon:

„Aplikante la aparaton, oni gajnas tempon per pli rapida faro de la skribo; la skribo estas ĉiam egale bela kaj egale klara kaj regula kaj bezonas nur proksimume la kvaronan spacon de la ordinara kancelaria manskribo; tiel estas atingata grava ŝparo je papero, kaj la presoskribo estas legebla por ĉiu. Ne malpli bone ĝi servus ankaŭ al kancelariestroj kaj oficistoj por la farado de prezidejaj kaj sekretaj skribaĵoj, ĉar dum la skribado oni povas fermi la aparaton per la kovrilo tiel, ke neniu nekomisiita povas enrigardi

en la skribon; ankaŭ kelkiu ĉefo havanta malpli bone legeblan skribon, povus mem kopii altvaloran akton, por severe gardi la ofican sekreton.“

Tiun tre antaŭvidantan priskribon de Mitterhofer pri lia skribaparato bedaŭrinde kontraŭstaris la nekompreneblas juko de la rektorato de la Viena Politeknika Instituto, kiu tiam pridubis, ke oni per lia aparato povos skribi tiel bone kaj certe kiel per la mano.

Apenau unu jarcenton poste la sukcesoj de tiu ĉi invento estas evidentaj. Sur la kampoj teknika kaj ankaŭ sociala okazis revolucioj; antaŭ ĉio la virinoj trovis per la regado de la skribmaŝino eniron en profesiojn antaŭe por ili ne atingeblajn.

Mitterhofer ricevis de la imperiestro por sia eltrovo 200 guldenojn da subvencio; alian modelon li devis vendi por 150 guldenoj, por certigi sian vivtenadon. Malriĉa kaj pulmmalsana, li post multe da mizero mortis la 27an de aŭgusto 1893. Li estas enterigita sur la tombejo de Partschins. Nur en 1924 oni indigis lin, rekonante lian grandan faron, per tomboŝtono, sur kiu estas legeblaj jenaj vortoj: „La aliaj, kiuj lernis de li, povis rikolti la fruktojn de lia talento.“

Fachlehrer E. Werner

Stimmen aus aller Welt

zum 23. Kongreß der Internationalen Föderation für Stenografie und Maschinschreiben verbunden mit der 3. Weltmeisterschaft im Maschinschreiben in Wien.

Bulgarien: Georgi Dimitrov Traptschev, Sofia

„Dank der tadellosen Organisation des Kongresses ist es uns gelungen, Ihre schöne Hauptstadt zu besichtigen und vieles von ihrer Geschichte zu erfahren, wofür wir den österreichischen Stenografen und Maschinschreibern und speziell Ihnen, Herr Präsident, unseren herzlichen Dank aussprechen.“

Dänemark: Leiter der Jahn's Skole, Kopenhagen

„Von Ihrer entzückenden Stadt zurückgekehrt und schon längst aufs neue mit meiner täglichen Arbeit beschäftigt, drängt es mich, Ihnen für den so gelungenen Kongreß und Ihren persönlichen Anteil an der erfolgreichen Durchführung desselben meinen herzlichsten Dank zu übersenden.“

DBR: Präsident Dr. Fritz Haeger, Altenhündem

„Alle Teilnehmer unserer großen bundesdeutschen Delegation sind immer noch des Lobes voll über die Organisation des Internationalen Kongresses und über die von Herzen kommende Gastfreundschaft der österreichischen Schriftfreunde.“

DDR: Dipl.-Wirtschaftler Heinz Helmholtz, Magdeburg

„Es ist mir ein Herzensbedürfnis, Ihnen, sehr geehrter Professor Zorn, als Leiter der Delegation der Deutschen Demokratischen Republik nochmals schriftlich für all die Mühen und umfangreichen Arbeiten, die das österreichische Organisationskomitee, mit Ihnen an der Spitze, geleistet hat, um den XXIII. Internationalen Kongreß zu einem großen Erfolg und bleibenden Erlebnis zu gestalten, herzlichst zu danken.“

Frankreich: Parlamentsstenograf M. Marcel Chouvet, Paris

„Wir sind von unserer Reise nach Österreich entzückt und dies ebenso von dem freundlichen Empfang, den Sie uns in Wien bereitet haben. Es freut mich auch, den Kameradschaftsgeist, die Sympathie und die Höflichkeit hervorzuheben, die bei allen unseren Zusammenkünften vorgeherrscht haben.“

Präsident A. Marlard, Paris

„Sie haben dieser Veranstaltung einen eigenen Glanz im Rahmen Ihrer Hauptstadt zu verleihen verstanden, der uns alle sehr beeindruckt hat.“

Holland: A. P. Grashuis, Zaandam

„Ein herzlicher Empfang, herrliche Mahlzeiten, angenehme Gespräche mit österreichischen und anderen Schriftgenossen, erfolgreiche Tagungen des Zentralvorstandes, interessante Kongreßsitzungen, der Empfangsabend Ihres freundlichen Herrn Bürgermeisters, die Aufführung des Balletts der Staatsoper und über alles die perfekte Organisation, welche bei dem Wetschreiben den Zenit erreichte, sind in wenigen Worten mein Erlebnis!“

Jugoslawien: Vorsitzender Milan Megusar, Ljubljana

„Ich kann offen behaupten, daß der Kongreß und die Weltmeisterschaft in Wien auf einer vorbildlichen Höhe waren.“

Polen: Ing. Ryszard Łazarski, Warschau

„Das Treffen von 24 Nationen, im Rahmen des 23. Kongresses und der 3. Weltmeisterschaft im Maschinschreiben, war ein großes Erlebnis. Das große Treffen hatte einen glänzenden Verlauf und wird allen in Erinnerung bleiben.“

Mgr. Alfons Znaniecki, Bydgoszcz

„Die Tage in Wien vom 22. bis 27. August 1959 bildeten ein großes Familienfest, und wir werden an die erlebnisreichen Tage noch sehr lange zurückdenken.“

Schweiz: Prof. Robert Meyer-John, Neuchâtel

„Ich glaube im Namen aller schweizerischen Teilnehmer zu sprechen, wenn ich dem Organisationskomitee uneingeschränktes Lob und Anerkennung für die mustergültige Durchführung des 23. Internationalen Kongresses zolle.“

Generalsekretär M. Racine, Payerne

„Unser Aufenthalt in Wien war — wenn auch etwas mühsam wegen der Arbeit — ein Erlebnis, von dem wir zu Hause jeden Tag sprechen.“

Türkei: Prof. Ihsan Yener, Istanbul

„Ich finde keine Worte, um mich über die vollkommene Organisation und diese Weltmeisterschaft in Wien zu äußern, aber man kann sagen, es war nicht nur ein Erfolg, es war ein Sieg!“

Ungarn: Dr. László Barabási, Budapest

„An der Spitze des Hauptturmes des Wiener Rathauses wachte treu der eiserne Rathausmann, und im Rathaus bemühten sich, arbeiteten, wirkten und siegten viele, viele stählerne Rathausfrauen und Rathausmänner, die Mitglieder und Mitarbeiter des Österreichischen Stenografenverbandes. Sie sind alle — wie der stille Rathausmann droben — zu einem Symbol von Wien geworden, und wir müssen in Dankbarkeit und Liebe an diese wohlbewaffnete Armee des Wiener Rathauses denken.“

Über die dritte Weltmeisterschaft im Maschinschreiben sowie über den 23. Internationalen Kongreß in Wien wurde aus Teilen der Fernsehübertragungen, Wochenschauen und ergänzenden Aufnahmen ein Tonfilm zusammengestellt, der anlässlich der Generalversammlung des Österreichischen Stenografenverbandes in Wien uraufgeführt werden konnte.

NAMENSVERZEICHNIS

Barabási, Dr. (Ungarn)	
Begrüßungsansprache	9
Baumgartner Friedrich (Österreich)	
Altersstatistik der erfolgreichen Teilnehmer	20
Frühwirth Martha (Österreich)	
Der Wiener Kongreß der Stenografen und Maschinschreiber	4
Die 3. Weltmeisterschaft im Maschinschreiben	13
Das große Wetschreiben beginnt	14
Beim Bürgermeister zu Gast	17
Lore Alt — zweifache Weltmeisterin	20
Die Vertreter der einzelnen Länder stellen sich vor	25
Gesellige Veranstaltungen	85
Stimmen aus aller Welt	87
Haeger, Dr. (DBR)	
Begrüßungsansprache	8
Hähnel Helmuth (DBR)	
Der Einfluß Gabelsbergers auf die stenografische Entwicklung in Europa	33
Helmholz H. (DBR)	
Begrüßungsansprache	3
Jahn, Prof. K. (Dänemark)	
Die Entwicklung der Übungsmethoden im Stenografieunterricht	51
Jonas Franz, Bürgermeister der Stadt Wien	
Eröffnungsansprache	7
Jurkowski, Prof. (UdSSR)	
Die moderne Stenografie in der UdSSR	44
Kojič, Dr. (Jugoslawien)	
Begrüßungsansprache	8
Łazarski, Ing. (Polen)	
Begrüßungsansprache	9
Leirer Hermann, Ob. St. R. (DBR)	
Kurzschrift- und Maschinschreibunterricht in Deutschland	61
Morard André (Monaco)	
Les moyens modernes d'entraînement sténographique et dactylographique	82
Racine Marcel, Generalsekretär (Schweiz)	
Begrüßungsansprache	6
Raditsch Kosta D. (Beograd)	
Stenografie als Wissenschaft und Gewandtheit	65

R a d n a i, Dr. Béla (Ungarn)	40
Die Grundsätze der phonetischen Kürzungen	
R i c h e t M. (France)	53
L'émotivité en sténographie	
R o m a n i k, Dkfm. DDR. Felix, Ministerialrat (Wien)	79
Schreibmaschine und Bürotechnik	
S m i t A., Amstelveen (Holland)	71
Geläufigkeitsuntersuchungen mit elektronischer Apparatur (EMAS)	
S m i t, Prof. H. (Holland)	64
Diskussionsbeitrag	
T r a p t s c h e v Georg (Bulgarien)	69
Die stenografische Lehrmethode in Bulgarien	
W e r n e r Ernst, Amtsrat (Wien)	85
Esperanto-Radiosendung vom 13. Oktober 1959	
W i t t i c h J. H. N. (Holland)	60
Diskussionsbeitrag	
Z n a n i e c k i, Mgr. Alfons (Polen)	45
Stenografie und Maschinschreiben in Polen	
Z o r n, Prof. Wilhelm (Wien)	3
Verehrte Kongreßteilnehmer! (Vorwort)	
Ehrung Peter Mitterhofers	10

INHALTSÜBERSICHT

Vorwort: Verehrte Kongreßteilnehmer!	3
Der Wiener Kongreß der Stenografen und Maschinschreiber	4
Begrüßungsansprache des Generalsekretärs Marcel Racine	6
Eröffnungsansprache des Herrn Bürgermeisters der Stadt Wien, Franz Jonas	7
Ansprachen der Delegationsführer	8
Dr. Haeger (Deutsche Bundesrepublik)	8
Dipl. Wirtschaftler H. Helmholz (Deutsche Demokratische Republik)	8
Dr. Kojić (Jugoslawien)	8
Ing. Łazarski (Polen)	9
Dr. Barabási (Ungarn)	9
Ehrung Peter Mitterhofers	10
Die Dritte Weltmeisterschaft im Maschinschreiben	13
Ansicht des Wettschreibsaales	13
Das große Wettschreiben beginnt	14
Beim Bürgermeister zu Gast	17
Bildausschnitte	19
Lore Alt — zweifache Weltmeisterin	20
Altersstatistik der erfolgreichen Teilnehmer	20
Rangliste für das Perfektionsschreiben (10 Minuten)	21
Rangliste für das Geschwindigkeitsschreiben (30 Minuten)	22
Der 23. Internationale Kongreß der Föderation für Stenografie und Maschinschreiben ..	24
Sitzung des Zentralkomitees am 23. August 1959 im Wiener Rathaus	24
Die Vertreter der einzelnen Länder stellen sich vor	25
Prof. W. Zorn	25
M. Racine, Generalsekretär	25
Direktor N. Makariew	26
G. Traptschev	26
V. Freml	26
Dr. F. Haeger	27
Dipl. Wirtschaftler H. Helmholz	27
Prof. M. Chouvet	27
A. P. Grashuis	28

Prof. H. Smit	28
Dr. B. Kojić	28
M. Megusar	29
A. Morard	29
F. Baumgartner	29
Prof. Ing. Łazarski	30
A. Znaniecki	30
Prof. R. Meyer	30
Dr. L. Barabási	31
F. Czollány	31
Generalversammlung am 27. August 1959	31
Das Zentralkomitee	32
Übersichtstabelle der Fachvorträge	33
Der Einfluß Gabelsbergers auf die stenografische Entwicklung in Europa (von H. Hähnel, Blankenfelde, DDR)	33
Die Grundsätze der phonetischen Kürzungen (von Dr. Béla Radnai, Ungarn)	40
Die moderne Stenografie in der UdSSR (von Prof. Jurkowski, Moskau)	44
Stenografie und Maschinschreiben in Polen (von Mgr. Alfons Znaniecki, Polen)	45
Die Entwicklung der Übungsmethoden im Stenografieunterricht (von Prof. K. Jahn, Kopenhagen)	51
L'émotivité en sténographie (von M. Richet, France)	53
Diskussionsbeitrag von J. H. N. Wittich (Holland)	60
Kurzschrift- und Maschinschreibunterricht in Deutschland (von Oberstudienrat Hermann Leirer, Nürnberg)	61
Diskussionsbeitrag von Prof. H. Smit (Holland)	64
Stenografie als Wissenschaft und Gewandtheit (von Kosta D. Raditsch, Beograd)	65
Die stenografische Lehrmethode in Bulgarien (von Georg Traptschev, Bulgarien)	69
Geläufigkeitsuntersuchungen mit elektronischer Apparatur (EMAS) (von A. Smit, Amstelveen, Holland)	71
Schreibmaschine und Bürotechnik (von Ministerialrat Dkfm. DDr. Felix Romanik, Wien)	79
Les moyens modernes d'entraînement sténographique et dactylographique (von André Morard, Monaco)	82
Gesellige Veranstaltungen	85
Esperanto-Radiosendung vom 13. Oktober 1959	85
Stimmen aus aller Welt	87